8 P. o. germ. 1559 (1-

~~P. O. germ. 1559~~

P. O. germ 1559

[redacted]

75

Der

Weise aus dem Mond

durch mich.

Erster Theil.

Pexatus pulchre rides mea Zoile trita:
Sunt hæc trita quidem Zoile, sed mea sunt.

MARTIALIS.

Nirgends,

im Jahr 100000000000001.

Frankfurt : Esslinger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignung.

Der Warheit ohne Vorurtheil;

Der Gerechtigkeit ohne Vorlieb;

Der wohlgeordneten Lieb zum Vatterland.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Alle Menschen erzehlen; der Weise von seinen Entdeckungen, der Soldat von seinen Schlachten, der Arzt von seinen Curen, der Edelmann von seinen Turniren, der Mönch von seinen Gespenstern. Ich allein habe noch nichts

gesagt: ich wußte nichts, armer Esopus. Ich bin nie ein Held, nie ein irrender Reysender gewesen; ich habe nie Prinzeßinnen errettet, nie Löwen umgebracht, ich bin nie im Meer versunken, nie von Mördern überfallen worden; in Kindheit bin ich gebohren, in Einfalt erzogen; ich lebte gestern wie heut, und schliefe heut wie gestern. Was sollte ich sagen? Quid Romæ faciam! zu wiederhohlen, was andere gesagt haben, hielte ich vor läppisch: zu lügen, vor niederträchtig; so schwiege ich.

Mein Mund ist eröfnet, und ich rede auch: mir ist der Zufall deren Zufällen begegnet; ich habe gesehen, was nie gesehen; gehöret, was nie gehöret, und erfahren, was nie geglaubet, und kaum vermuthet worden ist. Ich habe einen Mann aus

dem Mond gesprochen, nicht einen hiesigen Menschen, welchen die Einbildung im Traum dahin geführet hat; nein, einen dasigen Einwohner, einen Weltweisen, einen Mann von Einsicht, und so voll Ernst, daß ich seine Reden mit dem nemlichen Nachdruck nicht werde wiederhohlen können. Diesen Mann, einen solchen Mann habe ich gesehen, welcher durch die Hülf seiner Flügeln unsere Welt besuchet, und mich belehret hat, was ich meinen Leser, wann er acht gibt, wieder lehren werde. So lese, wer lesen, höre, wer hören, und erfahre, wer erfahren will. Doch ich verlange den nemlichen Glauben, welchen die Soldaten, Aerzt, Edelleut und Mönchen, wann sie erzehlen, verlangen, oder nehme mein Wort zurück.

Ich bin nichts und kan nichts; ich hatte oft guten Willen zu lernen, und bliebe ungelehrt. Zu welcher Gattung deren Wissenschaften ich mich wendete, da fande ich eine See, die mir unergründlich ware. In einer gewissen Zeit bildete ich mir ein etwas zu begreiffen, und da ich mich am End glaubte, ware ich am Anfang; je mehr ich nach dem Ziel eilte, desto weiter ware es von mir: meine Tåge seynd zerrieben, und meine Kråfften haben abgenommen; in Dunkelheit bin ich gebohren, in Dunkelheit werde und will ich sterben. Niemand von meinen Lesern wird mich kennen, ich verlange auch nicht erkennet zu werden; mein Buch ist, nicht ich, bin vor den Leser, das Buch also, nicht mich braucht er zu kennen; was würde

würde ihn ohne Buch mein Nahmen helfen? Nichts. Würde mein Buch, mit meinem Namen besser seyn? Nein. Darum offenbare ich jenes, und verschweige dieses. Doch, da ich nichts aus mir selber weiß, ohne Geist und ohne Feuer nur wieder sage, was ich von anderen gehöret, so kan meiner Erzehlung desto sicherer geglaubet werden.

Ich sagte, es wäre läppisch, andern nachzureden, thue ich es nicht doch? Nein: Ich rede niemand nach, ich schreibe meine Begebenheit, die noch niemand erzehlet, die noch niemand gehöret hat: Allein, weiß ich daß alle des Weisen Reden wahr seyen? Hat er mich nicht hinter-

gangen? er hat es nicht gethan: Er wäre zu redlich, warum hätte er mir Unwahrheiten sagen sollen, er suchte nichts dabey, ihm lage nur das gemeine Wohl am Herzen. Legitote favetote.

Geschichte

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Geschichte der Ankunft des Weltweisen aus dem Mond in dieser Welt.

Ich stiege jüngst auf einen hohen Berg, das Wetterhorn genannt, damahlen ohnweit Wahrenstatt, jezt in der Schweitz gelegen, um zu sehen, woher der Wind komme, als ich in der Luft einen Vogel zu sehen glaubte,

te, der mir Anfangs ein Zaunkönig, (den ein Adler gegen die Sonn getragen) hernach eine Schwalb, hernach ein Habich, hernach ein Elephant schiene, und beym Niedersetzen ein Mensch ware.

Ich wuste anfangs nicht, ob ich das neue Thier förchten, oder bewunderen sollte: ich würde, (hätte ich ein Schießgewehr gehabt) solches nach ihm loßgedruckt, und wäre der Vogel nicht zu groß gewesen, mir ihn in einem Käfig gewünschet haben. Währlos und unentschlossen, ob ich feind- oder freundlich handlen solle, bliebe ich still stehen, sahe zu, wie der Vogel die Flügel faltete, und niesete, als mich das Niesen ankame. Wohl bekomms dem Herrn, sprach der ohngefehr 30. Schritt von mir entfernte Vogel, mit guten verständlichen

chen teutschen Worten, worüber ich gewiß wurde, daß ich würklich einen Menschen vor mir hatte, der von mir durch nichts anderes, als die Flügel unterschieden ware, und den ich anfangs von der durch den reysenden Engelländer entdeckten Insel deren fliehenden Menschen glaubte, den Irrthum aber bald durch dessen gesetztes Weesen, und jener Einwohner dumme Einfalt wahrnahme.

Da mein Gast mir einmahl zugesprochen und ich gesehen hatte, daß er so freundschaftlich als ich gesonnen ware, dabey meine Sprach redete, so brauchte ich mich um die Errathung seiner Ab- und Herkunfft nicht zu quälen, sondern das kürzeste ware ihn zu fragen, welches ich thate.

Der

Der Dancker auf den Gruß des Nie-
sers muste der Anlaß seyn; ich dancke dem Herrn, sprach ich, auf ihn zugehend, und fuhre fort: der hat den Berg geschwinder gestiegen, als ich. Warum das, fragte er? Weilen er herauf geflohen, und ich herauf gegangen, war meine Antwort. Nicht dieses widersetzte er, ich bin herunter geflohen: und wie das fragte ich nun; worauf mein Ankömmling meldete, daß er Bürger im Mond, seines Standes ein Weltweiser, und hierher gekommen seye, indem er um einige phisicalische Experimenta zu machen, sich diesem Globo näheren wollen, in dem Eyfer aber ihn besser zu erkennen, sich dergestalten verflohen, daß ihm, dieser, wie er vorher belehret gewesen, alleinige Planet, eine Welt geschienen,

und

und er dahero sich auf denselben zu schwingen den Entschluß gefasset habe.

Wäre ich vorhero über die Ankunft des grossen Vogels verwunderet, so wäre ich über diese Nachricht erstaunt: ich thate an meinem Mondbürger auf einmahl so viele Fragen, daß er darüber lachte: es scheinet, sprach er, der Herr habe wenig gereyset, weilen meine Ankunft und mein Vatterland in ihm eine so grose Neugierde erwecken; wann er aber Nachrichten haben will, so kan sie ihm niemand besser, als ich geben, der ich in meinen vergangenen Tägen in denen Cabineten deren Fürsten gearbeitet, und dadurch den Zustand dieser meiner Welt biß auf den Grund durchsehen habe: Er erzehlte mir so fort seinen eignen Stand und Herkommen, welches mit ver-

schiedenen merkwürdigen Zufällen untermischet, und so umständlich ware, daß die Sonn sich hinter die Thäler gesenket hatte, ehe wir an das End gekommen waren.

Ich hatte diese Erzehlung meinen übrigen Nachrichten beygerucket, und sie verdienet es wohl: eine gewisse Betrachtung aber hat mich von Vorhaben zu änderen veranlasset; und ich begnüge mich nun allein davon überhaupt zu melden, daß mein Fremder seiner Sag nach Adelicher Geburt gewesen, sich Emil genennt, und seine erste Jugend unter einem Lehrmeister zugebracht habe, welcher wohl der gröste Geist seye, den er kenne; der aber gleich wie in anderen Dingen mehr von den allgemeinen Principiis abweiche, es bey seiner des Ankömmlings Erziehung, auch gethan,

und

und es dabey so weit getrieben habe, daß er das ganze Werk der Lehr, der Erfahrung lediglich überlassen, fort seines Orts dabey nichts anderes gethan habe, als über die sich ereignete Zufäll seinem Schüler einige Betrachtungen zu machen.

Der Ankömmling habe gelernt, was er gekönnet habe, und sich, weilen nichts anderes gesehen oder gehöret, den gescheidesten aus seines gleichen geglaubet: als aber dieser sein Lehrer, wegen einer Verständnüß mit seiner Schwester, die sich Heloise genennt, das vätterliche Haus habe raumen müssen, und er der Ankömmling auf hohe Schulen gereyset seye, habe er seine Schwäche erkennt, und den Abgang ersezet; sohin nach vollbrachten Studien, und seiner Heyrath wobey ihm verschiedentliche theils wun-

dersame Begebenheiten zugestossen, sich dem Vatterland zu Diensten gewidmet; nach einem zwanzig = jährigen Dienst aber, und (nachdem ihm seine Frau und alle Kinder bis auf einen einigen Sohn gestorben; seine Diensten und Rathschläge hingegen ohne Würkung gewesen seyen) sich auf die Philosophie verleget, wobey er vorzüglich die Kenntnüß derer Stern und Planeten, besonders aber ihren Einfluß in die Natur, zu seinem Gegenstand erwehlet, und aus eben der Ursach die dermahlige Reyß unterfangen habe.

Merkwürdig und ganz besonders ist die nach des Ankömmlings mir weiters ertheilten Nachrichten, zwischen dieser Welt und jener im Mond existirende durchgängig so vollkommene Gleichheit,

heit, daß ein mit dem Peutographe abgezogenes Kupfer dem Urbild nicht könne ähnlicher seyn, und man wohl siehet, daß sie in einer Form, oder nach einem Muster müssen gegossen worden seyn.

Wo sie unterschieden: solches ist in denen Mißbräuchen und Aberglauben, wovon die unserige Welt rein und jene angefüllet. Uebrigens nemliche Abtheilung der Welt, nemliches Europa, nemliches Teutsche Kayserthum, nemliche Reichsstände, nemliche Gesez, nemliche Religionen: nur nicht nemliche vernünftige Gesetze, und überall vernünfftige Art zu glauben; nemliche Schulen, aber nicht nemliche Lehr; nemliche Stiftungen, aber nicht nemlicher Nutzen; nemliche Feyertäge, nicht nemliche Heiligung; nemliche Geistliche, nicht nem-

liche Geister; nemliche Bücher, nicht nemlicher Gebrauch.

Ich fragte, von was für Religion der Ankömmling seye? der allgemeinen antwortete er, und ich vermuthete darab eine Abweichung von der meinigen: als ich mich aber genauer erkundigte, so bestunde der Unterscheid in dem Wort, und übrigens ware, die Mißbräuch und Aberglauben ausgenommen, wieder alles gleich, ein Erlöser im Mond wie in dieser Welt, den der Fremde den grossen Mittler nennete; Aposteln im Mond, wie in dieser Welt, die er Glaubensverkündiger nennete; ein Pabst im Mond, wie in dieser Welt, den er oberste Vorsteher nennete; und so weiter.

Noch unkundig deren, in sothaner Welt herrschenden Mängeln und Vorurthei-

urtheilen machte ich (der über den Zustand meiner Welt allzeit vollkommen zufrieden gewesen bin, und es zu seyn vollkommene Ursach gehabt habe, und noch habe, dem Ankömmling) welchen hiernächst immer den weisen Mann nennen werde, meinen Glückwunsch, in einer Welt gebohren zu seyn, die der meinigen gleich seye, weilen dasige Einwohner nemliche Zufriedenheit, nemliches Aufnehmen und nemliches Glück geniessen werden.

Ich weiß nicht, wie glücklich die hiesige Weltburgere seynd, antwortete Er: zum Theil haben seine Landsleuth sich mit ihrem Geschick zu befriedigen Ursach, es seyen ihrer aber wenig; die übrige schmachten unter einem schweren Joch; und die elendeste seyen jene, deren geistlichen Staaten allgemeiner Religion in

Teutschlands. Sonsten habe es geheisen, fuhr er fort: **Unter Krummstab ist gut wohnen;** Jetzt heise es: **Unter Krummstab muß man krumm stehen.** Nicht als ob den Unterthanen die Regenten tyrannisirten, nein: dieselbe haben noch immer mit Huld und Gnad geherrschet, und sich Mühe gegeben, wie sie den gebuckten Burger wieder aufrichten können. Sechs andere Hauptursachen seyen, sechs andere Ursachen bedrängen diese bedaurenswürdige Leuth, und drucken sie zur Erden.

Wie: in denen geistlichen Staaten seynd die Einwohner am unglücklichsten, sprach ich: ehender wäre mir alles andere zu Sinn gekommen, dann eben diese Staaten in meiner Welt seynd die Häfen, wo Glück und Wohlstand blühen. Ich fragte, was das für sechs Ursachen seyen?

Und der weise Mann versetzte, daß, wann ich darauf begierig seye, er mir selbige, doch nicht auf dem Berg, worauf die Nachtluft rauh zu werden anfienge, sondern im Thal eröffnen wolle.

Ich nahme das Erbieten an, wir machten uns zum Aufbruch fertig, der weise Mann dehnete seine Flügel aus, ich ergriffe meinen Stock; ersterer um in den nächstgelegenen Grund zu fliehen, ich um hinunter zu gehen. Wie, sprach der Weise, der Herr will gehen? ja antwortete ich: kan er nicht fliehen, fuhr er fort, nein, fuhr ich fort: Gut sprach er, wir wollen deswegen nicht langsamer reysen; ergriffe mich darauf beym Leib, schwunge die Gefieder, erhobe sich (was ich auch immer von meinem Schwindel, und der Ohnmöglichkeit

keit mich schwebend zu halten sagte) in die Luft, und ehe ich es in denen Aengsten versahe, waren wir an denen Thoren vor Wahrenstatt, wo ich meinen Gast, so gut bewirthete, als ich konnte, und mich mit ihm zur Ruhe begabe.

Anderen Tags fruhstuckten wir, und giengen, um den Augenschein deren Gegenden einzunehmen, spazieren. Ein mit Sträuchen bewachsener kleiner Bach lude uns ein, daselbsten nieder zu sizen; und ich sprach zum Weisen, daß, wann er mir hier die gestern versprochene Auskunfft von dem Geschick und Zustand deren geistlichen Staaten in seiner Welt, ertheilen wolle, ich sein Zuhörer zu werden bereit seye; Ja sprach er, und redete, wie folget.

Erste

Erste Ursach
des
Verfalls deren geistlichen Staaten
allgemeiner Religion Teutschlands
im Mond, und des Verderbs
ihrer Einwohner.

Die Schulen.

Der Mensch in der Geburt unvermöglich.

Der Mensch seye bey seinem Eintritt in die Welt, der weise Mann wisse nicht, wie er ihn nennen solle; zu viel vor eine Pflanze, zu wenig vor ein Thier, er seye ein Mittelding, zwischen denen todten und

lebendigen Geschöpfen, sein Bewegen, sein Athemziehen, sein Empfinden, sein Weinen zeige daß etwas mehr, als ein todtes Wesen in ihm seye, seine Blindheit, seine Taubheit, sein Unerkennen, sein Unvermögen, und Kraftlosigkeit, seyen zu wenig, um es unter die Lebendige zu rechnen; seine Sinnen liegen in ihm verschlossen, und seine Seelentheile ruhe n, der auch blinde und taube Hund, finde allein die Zutten seiner Hündin, das auch nackende junge Feldhuhn, suche allein die Wärm unter seiner Henne; das Kind, zugleich taub, blind und nackend, würde verhungern und erfrieren, wann allein, wie Hund und Hühner die Wärm und Nahrung suchen sollte. Der Mensch seye der Meister aller Thieren, und alle Thiere würden in diesen Augenblicken seine Meister werden können, auch von denen Thieren, welche in der Geburt kraftlos seyen, werde derselbe übertreffen, Der bey Verlassung des Eyes eben

so unvermögliche Vogel durchstreiche in vier Wochen, durch seinen Flug die Luft, wo das Kind die Augen zu öfnen kaum gelernet habe, der Vogel verstehe und rede nicht nur aus sich selbsten die Sprach seines Geschlechts, sondern zwitzere den ihm zur Freud dienenden Gesang, ohne solchen jemahlen von einem anderen gehöret zu haben. Ein Kind ohne Lehr, werde weder reden, weder singen.

Und in der Welt fremd.

Nicht nur seye der Mensch unvermögend, und aus sich selbst zu lernen ungeschickt, fürchterliche Würkung der Erbsünd: Die erste Eltern haben aus sich alles gekönnt und gewust, wir können und wissen aus uns nichts. Sondern auch ein Fremdling in dieser Welt, welcher, wann ihn die Natur mit denen nehmlichen Vortheilen deren anderen Geschöpfen versorget hätte, wegen deren, durch die Kunst gemachten neuen Entdeckungen

und Erfindungen, immer Hülf, Rath, Leitung, und Unterweisung vonnöthen haben würde, gleich einem Reisenden, der, versetzet aus der einen Welt in die andere, seiner besitzenden Kenntnüssen ohngeachtet, in allen Dingen einen neuen Schüler abgeben, und reden und denken zu lernen von neuem anfangen müsse. Der weise Mann wolle dabey die, von anderen gemachte Anmerckungen nicht wiederhohlen, wie die Kinder, so bald ihre Zung zum articuliren starck genug zu werden, nur anfange, ihre Wärter, oder andere Personen, um die sie, oder die um sie seyen, mit so vielen Fragen angehen, daß sie ungedultig werden, es seye aber eine starke Prob, wie sehr denen Menschen die Lehr vonnöthen seye. Alles so ihnen vorkomme seyen vor sie neue Wunder, dahero ihre Freud über eine Schellenrassel, über eine papierne Windmühl, über die bunde Farben eines Schneckenhauß. Unkundig deren Dingen innern

innern Werth oder Unwerths, deren Nothwendigkeit oder Ueberfluß, deren Nutzen oder Schädlichkeit, lassen sie ihre Sinnen durch die blose Neuigkeit reitzen, und bewundern sobald einen Kieselstein, als einen Demant; Man solle ihn mehrere Schellen, Mühlen und Schneckenhäuser geben, sie eine Zeitlang darmit unterhalten, so werden solche, als nun zu sehen gewohnt, und nicht mehr neu unter ihren Füsen liegen.

Dahero er des Unterrichts bedörfe.

Solle nun dieses rohe Geschöpf den Gebrauch, deren, mit denen leiblichen, auch wachsenden Seelenkräften gewinnen; solle der Fremdling ein einheimischer Burger werden, so müsse ihm gesagt werden was er thun solle, es seye nicht genug, daß der Mensch die Sinnen habe, er müsse wissen, warum er sie habe, wie und wozu er sie brauchen solle, nicht genug seye Burger zu seyn, man

müsse zugleich die bürgerliche Obliegenheit, und die Wissenschaft, dieselbe zu vollbringen, besitzen, nicht die Sinnen, unterscheiden den Menschen von denen anderen Thieren, dann alle haben Sinnen, in was für einem Grad der Stärcke, gehöre nicht hierher, genug sie denken, und träumen, sie verstehen, und lassen sich befehlen, sie wollen und thuen, sondern derenselben vernünftiger Gebrauch, und also auch nicht das Recht des Einsitzes machen den Menschen zum wahren Burger, sondern, wie gedacht, die Befolgung deren bürgerlichen Gesetzen; so müsse er dann die Sinnen vernünfftig anzuwenden, gelehret, so müsse er deren Pflichten unterrichtet werden, weilen er keines aus sich selbsten wisse. Kurz: Er müsse Schulen haben, deren Nothwendigkeit die Welt ohnehin lange erkennet, und dieselbe von so vielen tausend Jahren eingesetzet habe, die auch in denen teutschen geistlichen Staaten üblich seyen, und dahero

wann

wann diese Einsetzung allein die Lehr vollkommen machte, es jene darinnen so gut, als anderer Orten seyn würde; Wo es fehle, werde vorkommen.

Gattungen derer Schulen.

Die Schulen seyen viererley: 1. Die **Erfahrung**, 2. die **Elterliche Erziehung**, 3. der **Unterricht von besonderen Meistern**, 4. die **eigene Uebung**.

Erste Gattung, die Erfahrung.

Erstere, obschon in einem gewissen Verstand die Erfinderin aller Wissenschaften und Künsten seye, führe den Menschen so langsam, daß sie ihn bey dem so engen Raum seiner Lebenszeit ohne andere Anleitung wenig über die unvernünftige Thiere erheben würde. Er würde die bittere Speisen von denen süssen unterscheiden, er würde sich gegen die Kälte bedecken, in der Hitz erfrischen, er würde seine Nahrung suchen, seine Ruhestatt anlegen, und sich gegen seinen Angrif-

ser wehren, er würde seine Lieb, der Schö-nen, die ihn reitze, eröffnen lernen; Wie aber er beyde Speisen zur Gesundheit genies-sen, wie er, um sich bequemlicher zu bede-cken, dem Schaaf die Wolle rauben, und solche in ein dicht Geweb veränderen solle, wie er den, aus der Erden gewachsenen har-ten Flachshalmen, biegsam machen, und nach drey Veränderungen dessen äusserlichen We-sens oder Ansehens sein kühlendes Gewand, daraus verfertigen, wie seine Ruhestatt mit Thüren verwahren, und diese mit Riegeln verschliesen, wie seinem stärkeren Feind den Vortheil abgewinnen, wie dem gleichen mit geringerer Gefahr begegnen, wie seine Lieb auf die Vernunft gegründet werden müsse, auf diesen Grad der Känntnüß, werde er nicht gelangen, die Zeit seye zu kurz, und nur alsdann mache diese Lehrerin ihre Mei-sterstücke, wann der zweyte Schüler anfan-ge, wo der erste aufgehöret habe.

Zweyte

Zweyte Gattung, die Elterliche Erziehung.

Die Elterliche Erziehung gehe weniger langsam und ihr Nutzen seye grösser, doch auch lang nicht dahin geartet, daß dabey die Jugend den Lauf der Lehr sollte vollenden können. Grossen Theils Eltern haben die Fähigkeit nicht, und welche die Fähigkeit, haben die Zeit nicht. Vielleicht würde ein wohlbemittelter Burger, ein Philosophe, der sich mit dem Ertrag seiner Güther begnüge, und davon leben könne, es weiter bringen, und aus dem Lehrling einen Meister machen, es würde dieses aber ein einfaches Beyspiel seyn, wovon auf das allgemeine nicht geschlossen werden könne. Gar wenige von dem grossen Haufen haben ihr Auskommen, noch wenigere seyen Philosophen, und da von der Erziehung des grossen Haufens die Frag, dieser aber durchaus mit denen Wirthschaftssorgen bekümmert seye, die ihn etwas anderes zu thuen hindern, so helfe

wenig, daß der Philosoph vielleicht der Tausende aus allen, sein Kind zum Doctor gemacht habe, sondern es bleibe richtig, daß diese Lehr zum Unterricht derer Kinder unzulänglich seye: Die Elternlehr seye die Vorbereitung zur Meisterlehr, hier müsse das Kind lernen, daß es Mensch, dorten warum es Mensch seye, hier müsse es reden, dorten denken lernen, hier daß es ein Christ seye, dorten das Christenthum lernen, rc. die Elternlehr seye der Grundriß zum Bild, welches in jener ausgearbeitet werde.

Dritte Gattung, die besondere Meister.

Was beyde Schulen übergangen haben, müssen die Meisterschulen nachhohlen, und vollenden, was sie halb verfertigter gelassen haben. Dieser Schulen eigne Bestimmung und Amt seye die Lehr, der Vorsteher habe kein anderes Geschäft als dieses, die Kinder haben keinen andern Gegenstand als diesen

sen nirgends seye eine Hinderung, nirgends eine Verstöhrung, die Erfahrung lehre von ohngefehr, die Eltern lehren beyfällig, hier werde wegen besonderer Einsetzung gelehret, diese Schulen seyen die eigentliche Quell deren Wissenschaften, hier seyen Anfang und End beysammen, hier heise es vor den Lernenden, jetzt oder niemahl. Er könne zwar und der weise Mann gebe zu, daß Beyspiel seyen, wo die Versäumnüssen dieser Schulen, durch einseitige Bemühung des Schülers aus denen Büchern seyen nachgehohlet worden; nicht zu gedencken aber, daß die Bücher eine Gattung von Meistern seyen, falle diese Lehr äuserst schwer, und aus hundert werde kaum einer andurch zum Gelehrten werden. Ein Mensch der sich selbsten unterweise, wolle sich selbst von der Erden erheben: das Buch erkläre die Wissenschaft, allein, wer ihm das Buch erkläre? Bücher machen keinen Gelehrten, der Verstand ihres

res Inhalts mache ihn. Kein Wunder seye, wann einem solchen Schüler vor denen Höhen schwindle, und er sie unerstiegen lasse, wegen der Beschwernüß hinauf zu kommen. Der Lehrmeister seye ein lebendiges Buch, welches sich selbst erkläre, und dazu geordnet, das Dunkle lauter zu machen, es lasse keinen Zweifel zurück, keinen Anstand unbeantwortet, und keinen Thesin unentschieden, der Lehrmeister seye der Vorgänger, dem der Schüler allein zu folgen habe.

Vierte Gattung, die Uebung.

Endlich die eigene Uebung der Polierspiegel des vorherigen seye, die Erfahrnüß mache nach der Maas, wie der weise Mann sie hier betrachten ein Thier, die elterliche Erziehung einen Menschen, die Meisterlehr, den ausgelernten Schüler, die Uebung, den Meister. Ein Schüler seye nach vollbrachtem Lauf seiner Studierjahren, so gelehrt, als

als er wolle, so werde ihm etwas rohes anhangen, welches den Abgang der Uebung verrathe, wannenhero jene Meister der Mahlerey mit Vernunft geurtheilet, als sie das von einem Lehrling verfertigte, und nach allen Regel der Kunst gerathene Bild, die Arbeit eines Schülers (der geschickter, als sein Meister seye,) genennet haben; eben aus der Ursach, daß der von dem Verfertiger geführte Pensel, den Abgang der Uebung nicht habe verbergen können. Ein anderes seye die Kenntniß einer Kunst, oder Wissenschaft, ein anderes derselben Verwendung. Ein Schüler, welcher alle Regeln der Kaufmannsbuchhalterey verstehe, seye noch kein Buchhalter, er könne die ihm von Meister aufgegebene schwereste Exempel ausrechnen, und bleibe am ersten practischen stecken, per actus sæpe repetitos, acquiri habitum, seye ein philosophisches Sprichwort; ein Halbgelehrter von Uebung, mache

einen

einen meisterhaften schriftlichen Aufsatz, ein Ganzelehrter ohne Uebung, Stümpelarbeit, wo Unterricht und Uebung vereiniget werden, da werde der Meister ausgemacht.

Die Meister durchaus schlecht.

Damit die Schulen wohl gerathen, würden die beste Bürgere, die beste Eltern, die beste Meister und die beste Bücher, nebst der Freyheit zu reden, zu denken und zu schreiben, vonnöthen seyn, leyder aber in diesen Landen werden nicht einmahl mittelmäßig schlechte, sondern die schlechteste in allen Classen angetroffen, also die schlechteste Bürger die schlechteste Eltern, die schlechteste Meister, und die schlechteste Bücher, nebst einer ganz beschränkten Freyheit zu reden, und zu schreiben, wobey das Denken, wann schon nicht verhinderet werden könne, dannoch verbotten seye, und die Schulen können nicht anderst, als am schlechtesten gerathen seyn.

Die Erfahrung schlecht,

Zwar scheine an der Erfahrung, wo die Lehr von der Natur, und dem Zufall abhange, das Meisterthum wenigen Theil zu haben, indeme dabey der Mensch nur sich überlassen, und seine eigene Prüfung seine Lehr seye, allein wär es auch bey dem in Statu naturali erzogenen Schüler gewisser maassen wahr, so seye bekant, daß der Mensch nicht in hoc solo Statu, sondern zugleich politico erzogen werde, und gleichwie es hier an Muster nicht gegebreche, sondern dem Schüler alle Tag hundert neue Urbilder vor Augen kommen, wornach er das Seinige schildere, so könne nicht fehlen, daß das Meisterthum bey dieser Lehr auch seinen Einfluß erhalte. Dahero die Sprichwörter, wie die Alte sungen, so zwitzern die Jungen, wie die Eltern, so die Kinder, wie der König, so die Unterthanen, ein Mensch ahme immer dem andern nach, und finde sich ein Kind unter Menschen von guten Sitten,

so

so werde dasselbe gute Sitten annehmen, gleichwie das, unter Jaunern erzogene nicht aus einem Naturtrieb, nicht aus Anlaß einer ihm gegebenen besonderen Lehr, nur weilen es keine andere, als derley Muster gesehen, wieder jaunern lerne, die Kinder in diesen Staaten erwachsen unter ungezogenen, rohen, dummen und schlechten Leuten, so werden sie leider! ungezogen, roh, dumm und schlecht.

So wohl beym Adel,

Der Schüler seye entweder adelichen oder bürgerlichen Herkommens, dann also unterscheide sich Stand deren Einwohner in jener Welt; Wann er adelich, so stehe ihm gemeiniglich ein fast täglich besoffener Vatter, dem nüchtern und voll armsdicke Zotten aus dem Hals gehen, und dessen Studium in denen Pferds- und Hundställen seye, eine Mutter, welche dem Pracht, dem Wohlleben und anderen Ueppigkeiten ergeben seye, fünf oder sechs ungezogene Bediente, ein paar verbuhlte

Cammer-

Cammermägd, welche von der gesunden Satyr die A. B. C. Bücher deren jungen Edelleuten getaufet worden, zum Muster vor; sonsten aber sehe er Schwelgen, Vollthun, Schänden, Fluchen und Schlagen und Raufen, diese Kinder seyen nicht allein deren nützlichen Beyspielen beraubet, sondern haben immer Böse vor sich, und würden bis in den Grund verderben, wann nicht die Elterliche Lehr, wie der weise Mann im folgenden zeigen werde, einen Theil ersetzte.

Als Bürgerstand.

Seye der Schüler bürgerlich, so sehe und höre der von denen besten Eltern Gezeugte im Hauß: einfältige Erzehlungen abergläubischer Mähren, Ehrabschneidungen und Grobheiten, wann keine Unerbarkeiten, nebst einigen Gesprächen von der gemeinsten Bauerey, aussern Hauß (wohin die adeliche Kinder nicht kommen) eine verwildete Jugend, die alles

verübe, was sie unter lassen sollte; Ein anderer würde hierbey in die Zergliederung deren Lastern (welche unter denen Menschen eingerissen seyen) eingehen, um seinem vielleicht unzufriedenen Sinn, durch Ergiesung der ihm anklebenden Schmähesucht genug zu thun; der weise Mann lasse es aber bey dem wenigen, welches doch zu viel seye, bewenden. Er vermuthe keine verdorbene, sondern eine rohe Welt, und halte dafür, daß (wann nicht mehr Gutes geschehe, nicht der Willen es zu thun, sondern die abgehende Käntnüß) wie geschehen müsse, dessen wahre Ursach seye. Er habe denen adelichen Häusern, mehrere Laster beygeleget, weilen er darinn mehrere, als in denen bürgerlichen angetroffen, seye aber so billig, daß er ihre Zucht nicht nur der bürgerlichen vorziehe, sondern dieselbe als ein Muster preise, wornach alle Erziehungen, (wann seyn könte) sollte eingerichtet

richtet werden, weilen er solche so gut, als ihren Wandel ärgerlich gefunden habe. Doch seye die Meynung des weisen Manns auch keineswegs diese viehische Dummheit zu rechtfertigen, und er wisse fast nicht, ob besser daß der Mensch aus zu wenig Vernunft, oder aus zu viel fehle. Ein Narr fehle nie aus Bosheit, und seye immer ein Narr, der Vernünftige sehe wenigstens seine Unarten, und könne sie besseren; Jene wandeln ohne Erkänntnüß fort.

Anderer Orten diese Schulen bey schlechteren Sitten besser.

Eben dieses seye die Ursach, warum diese Schulen in denen Landen anderer Nationen bey schlechteren Sitten besser seyen, haben sie ihre Mängel, so haben sie auch Vorzüge, Laster und Tugend fahren im Wechsel auf. Die Eltern, wann sie auf der einen Seite mit Fehlern behaftet, seyen auf der an-

deren mit mannchen guten Eigenschaften begabet, und die Jugend sehe und lerne das Gute und Böse mit einander. In denen teutschen Catholischen Landen, wo beym Adel der Edelmuth erloschen, und der Burger nie einen gehabt habe, sondern in wilder Barbarey erzogen seye, also entweder gar keine, oder nur schlechte Muster zu gewarten stehen, könne dieselbe entweder auch nichts, oder nur schlechtes lernen. Die Eltern jener Völker seyen noch so klug, ihre Fehler vor denen Kindern zu verbergen, und sich ihnen nur von der schönen Seiten kenntbar zu machen. Hier, wo die Einwohner dem grossen Haufen nach fast nicht wissen was Tugend oder Laster, und mehr der natürliche Antrieb, als die Vernunft der Stifter ihrer Werken seye, werden die Kinder gemeiniglich die erste Zeugen ihrer Fehler. Jene Eltern seyen noch so verdorben, so wollen sie ihre Kinder doch nicht verderben lassen,

zu arbeiten daran, wie sie ihre Fehler an denen Kindern besseren, und ein verschwenderischer Vatter suche seinen Sohn zum Wirthschaften, ein treuloser zum redlichen Mann, ein rachsüchtiger zum Verzeiher deren Unbilden, und so weiter zu machen. Auch der gemeine Wandel des Volks seye in denen offentlichen Handlungen von Aergernüß gereiniget, und der Gottlose müsse in anderer Gegenwart tugendhaft seyn; also sehe man bey mehrerem Bösen, das verübet werde, mehr erbauliches und gutes; in diesen Landen seye der Wandel des Volcks wie jener deren Eltern, wie gedacht nicht aus Vorsatz, dann es möchte wohl thuen, sondern aus Unvernunft und Einfalt. Der weniger verdorbene Einwohner wisse nicht, wie er es machen solle um gut zu seyn, dahero werde er bey mehrerer Frommheit la-

sterhafter, und die Kinder lernen bey weniger Boßheit mehrere Laster, und bleiben dumm und einfältig, weilen sie keine vernünftige Menschen in ihrem Leben gesehen haben. Sie würden besser worden seyn, wann sie bessere Muster zur Nachfolge gehabt hätten.

Die Elterliche Lehr beym Adel.

Die Elterliche Erziehung müsse abermahlen unterschieden werden zwischen denen Edlen und Burgern, nicht als ob letztere, da sie frömmer bessere Meister wären, sondern weilen es erstere seyen, so zwar denen Sätzen in Ansehung der Erfahrung entgegen, und fast widersprechend laute, daß ein wildes Thier zahme Jungen erziehen solle, aber in Ansehung derer Edelleuten nicht weniger wahr seye, und damit der weise Mann mich nicht in langer Erwartung halte, seinen

Grund in denen von diesen Eltern der Jugend durchgehends beygegeben werdenden fremden Meistern, und Meisterinnen, allzeit Leute von erprobten Eigenschaften habe. Der Adel erziehe selbsten nicht; wie das Kind aus der Mutter-Schoos komme, so komme es aus ihren Händen, und was die Eltern thuen, seye: es von Zeit zu Zeit zu sehen, und zu erröthen, daß sie von selbigen an Sitten und Tugend, auch Witz und Klugheit übertroffen werden. Der Orden seye nicht dergestalten ganz verwildet, daß er nicht noch den Unterscheid zwischen dem Guten und Bösen auch seine eigne Fehler kenne, die er nur nicht ändere, weilen sie seinen Neigungen gemäser seyen. Die Vätter wissen daß sie nichts werth seyen, und wollen dahero, daß ihre Kinder besser werden, geben ihnen deß endeß andere Vorsteher und

Meister, und sie werden besser, so zwar, daß der weise Mann sich ärgeren müsse, so oft er sehe oder höre, daß diese Erziehungsart von denen Satyrenschreibern, aus unzeitigem Eyfer, und Abgang der Kenntnüß getadelt werde. Wodurch die dumme Junker am End auf den Wahn gerathen, es besser zu verstehen, und ihren Kindern diese vortrefliche Hülf wieder zu entziehen, veranlasset werden.

Unrecht des Schmähens deren Satyrenschreiber wider diese Erziehung.

Die heutige Satyrenschreiber verfehlen nach des weisen Manns Dafürhalten das Ziel überhaupt, daß sie nicht sowohl die Unordnung und Mängel, welche herrschen, als welche herrschen können, oder vielleicht bey anderen Nationen sich haben eingeschlichen, durchziehen, und gleich denen Prediger (wel-

che, der Zuhörer seye noch so fromm', immer auf dessen Laster schänden) die Handlungen deren Einwohnern sie seyen noch so bescheiden und ordentlich, tadeln; an keinem End, aber treiben sie diese Ausschweifung weiter, als hier: Das Kind speye auf die Erd, oder ins Schnupftuch, rede oder schweige, gehe müßig oder lerne, es könne dem Urtheil dieser Splitterrichter nicht entgehen, die Leibsübungen oder sogenannte Exercitia, die mäßige Spielstunden und unschuldige Spiel, der Scherz des Meisters mit demselben seyen lauter Reitzungen ihrer Verbitterungen, der Huth seye nicht recht, weilen die vordere Schnaupe breiter, als die hindere, der Rock, weilen die Aufschläg rund und nicht eckig, das Hemd, weilen die Ermel mit Mancheten besetzet seyen rc. Die Schuld falle immer auf die Meister, und denen Eltern werden Vorwürfe gemacht, dazu Personen

aus einer Nation zu führen, deren Sitten offenkündig entartet seyen. Der Haß wider die Lehr entkomme von dem Haß wider die Lehrer, und da es an ächten Ursachen zu schmälen gebreche, so halte man sich mit schlechten Nebenhändeln auf.

Meinung des weisen Manns von diesen Meistern.

Der weise Mann spreche diesen Meistern das Wort auch nicht, wo sie zu schelten seyen, schelte er mit, er kenne die Laster der Nation, woher sie kommen und würde sich hüten, einem 24jährigen jungen Pursch von dannen ein wohlgebildetes 15jähriges Mägdlein zu vertrauen, allein er könne nicht schänden, wo die Ausschweifungen aufhören, und die rühmliche Handlungen anfangen. Die Einwohnere seyen so verdorben als sie wollen, so seye das Land der Sitz derer Sitten und Wissenschaften, und da der teutschen Nation kein Ausweg solche mit ihr zu theilen übrig

als

als die Kinder entweder zu denen Einwohnern zu schicken, oder diese zu denen Kindern zu hohlen: Ersteres aber weit grösseren Beschwerlichkeiten bey deren Kinderen zu zarten Alter unterworfen seye, so solle ein anderer sagen was man thuen, wann nicht letzteren Weg erwehlen solle. Auf diese Art haben die Ygeptier die Wissenschaften von denen Phinócier, die Gierchen von denen Ygeptier, die Oermer von den Gierchen, und die Galler von denen der teutsche Adel nun die Meister kommen lasse, von denen Oermer erwonnen. Ob der zu tadeln seye, welcher dem Vorgang so vieler erleuchten Völker nachfolge?

Gleichgültige Dinge kein Gegenstand der Satyr.

Lasse seyn, sprach der weise Mann, daß diese Meister ihre Pflegling nach der neuen Weltart mustern; was daran gelegen seye, wann das Kind an Kleidung etwas

was besonderes oder überflüßiges trage, so lang es weder ihm, weder anderen zum Schaden gereiche, noch der Wohlstand darunter leide. Da der Kopf müsse bedecket seyn, so gelte es gleich, ob der Deckelrand breit oder spitz in die Höhe geheftet, und ebenfalls gleich, da der Leib in Leinen gewickelt werde, ob ein gekrauſetes Tuch an denen Armtheilen hange oder nicht. Die Richter selbst haben eine Meng unnöthiger Sachen, sie tragen zwey Röck über einander, sie heben Staub, wovon der Centner keines Kreuzers werth Nutzen bringe, in Büchsen von Gold und Silber auf, (und was überflüßiger, was eitler, was tadlenswürdiger seye,) schneiden ihre eigene Haare vom Kopf, um Geißhaare darauf zu pfropfen; sie wohnen in Zimmern, Doigenes habe in einem Faß gewohnt, sie schlafen in Bettern, Doigenes auf der Erd, was für Weichling? sie sitzen am Tisch mit sechs gewürzten Speisen, Doigenes

nes beym trockenen Brod, sie trincken Most aus geschliffenen Gläsern, Doigenes Wasser aus der Hand, was für Vielfraß? Was sie in denen Spielhäusern und bey denen Frauen thun, lassen sie nicht kund werden, genug, der strenge Doigenes habe Würfel und das Gemähl eines nackenden Weibsbilds in seinem Schubsack getragen.

Die wahre Gegenstände der Satyr.

Die wahre Satyr seye die Abbildung lasterhafter oder thörichter Leute, oder sie seye mit wenigeren Worten, die Richterin übler Sitten. So gut aber und heilsam das menschliche Geschlecht von solchen zu reinigen, und so wenig diese Art deren Satyren zu schelten seye, so wenig können die übertriebene, welche aus unschuldigen Nebendingen Laster machen, gut geheisen werden. Wer Satyren schreiben wolle, müsse nicht nur die Handlung betrachten, sondern er müsse

sie

sie in denen Personen, von welchen solche geschehen, prüfen, und die Landen, wo, und die Zeit in welchen, untersuchen und unterscheiden. Nicht was einem Kind anstehe, stehe einem Mann an, nicht, was einem Mann, stehe, einer Frau an. Der Edelmann, welcher in einem Kittel von Zwilch, der Bauer, welcher in einem Zeug von Seiden wollte aufziehen, würden beyde der Satyr wahre Muster werden, wann aber ein jeder sich nach der Wesenheit seines Stands betrage, so seye alles wohl gethan. Ländlich, sittlich. Manniche Dinge seyen lächerlich, man könne sagen thörig. Der allgemeine Beyfall deren Menschen heise sie nach dem ihnen zukommenden Recht der Gesetzgebung in solchen Fällen gut, und der Satyrenschreiber müsse schweigen. Die Gierchen haben nackend gerungen, des weisen Manns Voreltern sich auf denen Turniren die Hälß gebrochen, ersteres würde diesen, und vielleicht letzteres jenen zur

Aerger-

Aergernüß gewesen seyn, und beydes seye in denen respectiven Landen wohlgethan gewesen; die heutige Welt würde das eine und andere ärgern. In der Türkey tragen die Männer den Hals bloß, und die Weiber bedeckt, in des weisen Vatterland tragen ihn die Männer bedeckt, und die Weiber bloß, eine Türkische Frau nach der Teutschen Art würde in das Zuchthauß, ein Teutscher Mann nach Türkischer Art ins Narrenhauß gestecket werden; non eadem, sage cernolius nopes, omnibus esse honesta, atque turpia, sed omnia majorum institutis judicari. Bey dem weisen Mann seyen Zeiten, wo alle Leuth Narren werden, wer da wollte gescheid thuen, würde allein der Narr seyn. Das gemeine Wesen habe sich nicht nach dem privat-Einwohner, sondern dieser nach dem gemeinen Wesen zu richten, Domecritum verdriese, wann andere weinen, er heise sie Mopsen, Hareclidum, wann andere la-

chen,

chen, er heisse sie Affen, Doigenes heise die eine und andere Narren, und nur sie seyen was sie andere heissen.

Gute Zucht derer Hofmeister.

Nie habe der weise Mann ein, durch diese Meister entartetes Kind gesehen. Nie seye dem Pflegling von dem Hofmeister etwas zugeordnet worden, so nicht seinem Stand und Alter gemäß seye. Der Adel seye so vorsichtig, daß er sich um die Eigenschaften des Manns vor dessen Annahm erkundige, und darzu seye derselbe nicht sowohl der Lehrmeister, als Director von der Lehr, die Sitten der Welt ausgenommen; zu allen anderen Uebungen sowohl in denen Wissenschafften, als was man Exercitia nenne, besondere Meister bestellet werden. Wollte GOTT! fuhr der weise Mann fort, die Kinder blieben in dieser Schul biß zu denen erstandenen Manns-

Jahren,

Jahren, so würde der Adel mehr aus ihren Tugenden und Sitten, als aus der Geburt leuchten, leider aber werde die Jugend frey von Zucht gesprochen, wann sie solcher am mehresten bedörfe, oder wo die Meister behalten werden, seyen sie mehr dazu, die Zeugen ihrer Schülerunarten abzugeben, als sie zu ahnden. Der weise Mann spreche dem Adel das Wort nicht; er unterscheide nur die Zeit, und seine Satyr fange an, wo die andere aufhören: Er lobe nicht was schlecht, allein, was lobens-würdig seye, könne er ohnmöglich schelten.

Die Elternlehr schlecht beym Burger.

Nicht gleiche Bewandtnüß habe es mit denen bürgerlichen Meistern; von derer Lehr der Schluß sich im Zuruckdencken machen lasse, was der weise Mann von der bey denen Eltern vor die Kinder zu machenden Erfahrungen gemeldet habe; es fehle nicht am guten Willen, der

Vater mögte aus seinem Sohn einen kleinen Solamon machen, es fehle am können, wie der die Weißheit lehren solle, der selbst nicht wisse, was weiß seye. Des Burgern oder Bauren ganze Wissenschaft bestehe in wenigen Känntnüssen von dem Feldbau, und der häuslichen Wirthschaft; und wann er mehr wüste, würde ihm die Zeit, es dem Kind zu zeigen, gebrechen; so wie, wann er die Zeit hätte, ihm die nöthige Wissenschaften manglen würden: hier fehle es an allen Seiten, die gute Leute seyen erzogen worden, wie sie ihre Kinder wieder erziehen; a bove majori, heise es, discit arare minor: Es seye aber auch Ochsen-Arbeit: Zackern, Dreschen und Holzspalten, könne der Vater, Zackern, Dreschen und Holzspalten, lerne der Sohn. Garn zu Packtuch spinnen, Grasen und eine Suppe von saurer Milch kochen, könne die Mutter, also Spinnen, Grasen und Kochen lerne die Tochter, der Bauer habe alle verächtliche Epitheta, und

kein

kein einiges zu seinem Lob; er heisse einfältig, dumm, räckelhaft, ungeschliffen; und es geschehe ihm kein Unrecht, mithin einfältige, dumme, räckelhafte und ungeschliffene Kinder erziehe er wieder.

Obliegenheit deren besonderen Meister, die Mängel deren anderen Schulen zu ersetzen.

Die Meister deren besonderen Schulen sollten in ihren Eigenschaften wieder ersetzen, was denen beyden ersten abgehe, dahero dazu besondere Leute gehören, und sie seyen es, (nicht aber besonders gut) sondern besonders schlecht, als worab dann eigentlich der Schaden entspringe: Mannige Eltern würden ohne diese Meister mehrere Sorg um ihre Kinder tragen, oder sie an andere Orten schicken, da sie aber selbige wissen, so entladen sie sich der Mühe und Kosten; diese Meister seyen die Kunst-Erfahrne, von denen nur zünftige Arbeit erwartet werde; sie seyen in denen Wis-

senschaften, was ein jeder Meister in seinem Handwerck, oder sollten es seyn, und wie sie beschaffen, solle ich hören: Das Meisterthum vertheile sich anderweit in die vier Classen:

Deren trivialischen,
deren grammaticalischen,
deren oratorischen, und
deren hohen Schulen,

welche wieder in jene

der Weltweisheit,
der heiligen Schrift,
der Rechtsgelehrtheit, und
der Arzney

gesönderet werden müssen, und so viele seyen, so viele andere Meister erforderen, auch haben, und in soweit wohl bestellet seyn würden, falls es mit diesen besser bestellet wäre; da aber fehle es von denen geringsten bis zu denen obersten Classen. Wann ein Schwein- oder Kühhirt, wann ein Eselknecht

aufge-

aufgenommen werde, so frage man ihn, ob er die Huth verstehe, prüfe ihn auch wohl, oder jage ihn fort, wann das Vieh nicht unter seinen Händen gedeyhe, und desto weniger werde er angenommen, wann man seiner Untauglichkeit vorhero gewiß seye. Die Kinder seyen geringer geachtet, kaum daß ihnen einmahl ein fähiger Meister gegeben: Es seye viel gesagt, die Folge werde die Wahrheit lehren, nie seye einer wegen Unfähigkeit entlassen worden.

Trivialische Schulen, deren schlechte Beschaffenheit wegen Verachtung und Armuth.

Die Meister deren Trivialischen Schulen seyen überhaupt die Auswürflinge des menschlichen Geschlechtes, hergeloffene Pursch, denen keine Heerd Schwein vertrauet werden sollte; gemeiniglich ungerathene, und verdorbene Studenten, welche entweder aus Liederlichkeit aus denen Schulen geloffen, oder wegen ihrer ärgerlichen Aufführung hinaus=

gejaget worden; oder zu anderen Aemtern zu dumm seyen, also Menschen ohne Zucht, ohne Geist, ohne Muth, ohne Sitten; selbst Klötz, aus welchen Spähn zu Trög gehauen werden könnten. Kein rechtschaffener Mann suche um diese Diensten nach; weilen sie (worüber ich wunderen werde) eines theils nicht mit genugsamer Belohnung vergolten werden, und anderen theils auf einen so tiefen Grad der Verachtung gekommen seyen, daß sie fast wie unehrlich worden, und ein Mensch, den man schlecht beschreiben wollen, einem Schulmeister verglichen werde, höchstens so bezahlt, damit sie nicht Hungers sterben. Nie genug um in Wohlstand zu leben, kein Exempel seye, daß ein reicher Schulmeister begraben worden wäre. Die Annehmung dieser Diensten seye das andere Mittel der Verzweiflung, und ehe der verloffene Student dem Kalbfell folge, werde er Schulmeister, der Mann suche hier nicht

um

um Dienst nach, der Dienst müsse um den Mann nachsuchen.

Schuld von der Pfaffheit.

Man solte helfen, man könnte helfen, man würde helfen, wann nicht Müßiggänger und Bettler diesen Arbeitern im Weinberg des HErrn das Brod aus dem Mund gezogen hätten, wann nicht unglücklicher Weiß die Pfaffheit das Recht diese Dienste zu vergeben, samt der Aufsicht über die Schulen. (Kein Mensch wisse aus was für Grund oder Fug.) Die Pfaffheit sage, weilen es causa pia, allein, was für pietas religionis, wann ein Kind lesen und schreiben lerne, und wann es causa pia wäre, warum solcher die Leyhen, quasi vero pietatis incapaces, nicht sollten vorstehen dörffen, an sich gerissen hätte. Diese Zunfft, welche alles thun wolle, und nichts thue, ausser was ihren Eigennutzen nähre, die um groß zu schei-

nen, und (um die Welt glauben zu machen, daß alles Heil in ihren Händen liege,) sich in alle Händel eindringe, und alle Händel verderbe, habe auch diese Schulen, in den Unstand, wo sie seyen, gerathen lassen, oder doch gehinderet, daß sie in keine bessere Aufnahme gekommen seyen; Der Weltstand habe seit einigen Jahrhunderten mannige Verbesserungen auch in Dingen, deren Ausführung, wann nicht wichtiger (dann der weise Mann halte nichts so wichtig, als die gute Einrichtung deren Schulen) gewiß beschwerlicher gewesen, (falls nicht in denen Catholischen geistlichen Landen, wo nebst einem anderen Orden die Pfaffheit dem Landesherrn im Weg stehe, und seine Maasnehmungen hindere) in denen Landen deren Glaubensgegneren Zustand gebracht. Selbst die Schulen seyen dorten in bester Ordnung, und der Catholische Weltstand würde es, wann er gleichen Gewalt

gehabt,

gehabt, auf den nemlichen Grad ohnfehlbar gebracht haben, so aber verlasse er sich auf auf die, welche den Dienst übernommen, und wann er wollte über Schuldigkeit sorgen, dörffe er nicht, dann ohnschädlicher die Hand in eine Wespenbrut gestecket, als an eine Sach, derer sich die Pfaffheit unterzogen habe, wann auch zehenmal zum Eigenthum des Weltstands gehöre, geleget werde und das Uebel bleibe.

Mittel zu helffen.

Es bedörffe nur eine von denen überflüssigen geistlichen Stiftungen einzuziehen, so würden alle Meister versorget werden können, so würde von dem Dienst die Verachtung, Tochter der Armuth weichen, so würden rechtschaffene Männer dazu gefunden werden. Eine bedauerliche Sach: bey gemachten so vielen unnöthigen Stiftungen seye die einige nöthige übergangen worden,

so viele unnütze Brodfresser werden in der Fülle ernähret, und das Pferd welches den Haber trage und verdiene, müsse Eselsfutter fressen. Ein jeder Arbeiter seye seines Lohnes werth, und nach dem Werth der Arbeit müsse er bezahlet werden. Der weise Mann wisse wohl, daß dieses Schulamt mit Geringschätzung angesehen werde, weilen es für die Kinder gestiftet seye, so werde es vor ein Kinderspiel geachtet. Man halte vor keine Kunst, da die Jugend in diesen Schulen die erste Milch sauge, solche derselben einzuflösen, und achte einen jeden schlechten Kerl gut genug dazu. Allein eben das was anderen so nichtig scheine, komme ihm so wichtig vor, die Erziehung des Menschen seye am beschwerlichsten, wo er mit Milch genähret werde; und gewiß nicht die leichteste seye seine Lehr, wo er zu lernen anfange. Ein noch unreifer Geist, solle reife Vernunftschlüsse machen lernen, ein Kind solle lernen

was es als Mann thun müsse, ein unverständiges Geschöpf solle zu verständigen Dingen angeführet werden. Ob es weniger Mühe koste einen Hund oder einen Laquayen aufwarten zu lernen, je schwächer die Begriff des Lernenden, desto schwerer seye die Lehr vor den Meister.

Gegenstände der Lehr in denen trivialischen Schulen.

Ich solle überdenken, was das Kind in diesen Schulen lernen müsse, so werde ich erkennen, wie warhaft wichtig dessen Unterweisung seye: In Ansehung deren Wissenschaften müsse es lernen lesen, und verstehen was es lese; lernen reden, und so reden, damit es verstanden werde; lernen schreiben, und so schreiben, damit es seine Schrift nicht nur selbst, sondern auch andere solche lesen können, damit es nicht nur selbst, sondern auch andere daraus entnehmen können, was es anzeigen wolle.

Es müsse die Sprache nach denen Worten, und die Worte nach ihren Bedeutungen lernen. Es müsse Denken lernen, und zwar alles so, wie es dessen als Mann benöthiget seye; dieses seye die gemeinste Lehre, womit aber der weise Mann nicht zufrieden seye, sondern annebst die Music, weiter das Rechnen, den öconomischen Unterricht, wie der Haus-Vater vor seine und deren Seinigen Erhaltung sorgen müsse, wodurch seine Nahrung mehren, wie seine Viehzucht besseren, wie seine Saat verdopplen könne, verlange. Der Burger und Baurenstand erheische ebenfalls grössere Einsicht, als es das Anscheinen gebe, und der Buchstaben seye nicht so grob, als man ihn ansehe, sondern verkleinere sich in der Nähe. Nicht genug seye mit der Schaar das Erdreich aufzubrechen, und den Saamen hinein zu werfen, der Pflüger müsse wissen, wie tief er brechen, wie viele Körner zu Saamen auswerfen solle, welche Saat in diesem, wel-

che in jenem Land am besten aufgehe, was für Zeichen des Gestirns in selbige Einfluß haben, er müsse wissen, wie der zu grosen Geilung deren Feldern begegnen, wie der zu grosen Magerkeit zu Hülf kommen, wie den schweren Grund lucker machen, und den luckeren befestigen solle, der Bauer müsse ein Viehe-Verständiger, ein Gärtner und Werkmann seyn; alles aber mache einen Theil der Lehr deren Kinder, und gehöre in diese Schul, weilen vor sie ausser der Elterlichen und jener von der Erfahrung noch weniger erklecklichen, sonst keine übrig seye.

Fortsetzung.

In Ansehung deren Sitten müsse das Kind lernen den Unterscheid zwischen Tugend und Laster, zwischen Gleißnerey und Andacht, zwischen Frommheit und Aberglauben; es müsse lernen die Obrigkeit erkennen und ehren, den Glücklichen ohne Mißgunst, den Unglücklichen ohne

ohne Verachtung anzusehen, im Wohlstand mäßig, im Mittelstand zufrieden, im Uebelstand gelassen zu seyn; wie mitleidig gegen die Leidende, wie steif wider die Gottlose seyn, wie Unbilden verzeihen, wie in Gefahren unerschrocken, in Betrübnüssen ohne Kleinmuth, in Verfolgungen unbeweglich bleiben solle; sonsten aber wie sich bey Grösseren und Kleineren stellen, wie sich gebärden, wie einen Vertrag machen, wie bescheiden antworten, wie sich kleiden, wie Höflichkeit mit Höflichkeit, wie Freundschaft mit Freundschaft, wie Dank mit Dank erwiederen solle, was anständig, was unanständig, was an des Menschen Betragen löblich, was verächtlich, und kurz, was die christliche und weltliche Sitten seyen, und wie sie ausgeübet werden müssen; deren Lehr seyen in diesen Schulen nicht hergebracht, spreche jener: aber desto schlimmer, deswegen seyen sie nichts nutz.

Fortsetzung.

Das Kind müsse endlich lernen in Ansehung der Religion (dann die Glaubens-Gründe in der Welt, woraus der weise Mann gekommen seye,) bestehen darinn: daß ein höchstes Weesen, welches Eins und Drey seye, Unus Deus, tres Personæ, daß die, von der Einfachen höchsten Wesenheit der Gottheit nach unzertrennliche zweyte Person sich der Person nach von ihr getrennet, die menschliche Natur angenommen, und neun Monath unter dem Herzen einer Jungfrau gewohnet habe, um durch seinen gewaltsamen Tod das Geschlecht deren Menschen vom Tod zu retten, daß, weilen der erste Mensch von einem, ihm verbotenen Apfel gegessen, alle Menschen, die von ihm absteigen, schuldig worden seyen, und ohne die Vermittlung dieses göttlichen Menschen, in eine unaussprechliche ewige Glut würden zur Strafe gestürzet worden seyn;

seyn; daß ein aufgeklärter Geist, ein Engel mit einem Anhang von Millionen habe sündigen können, und gesündiget habe, fort darüber in jene Glut versunken seye, darauf aber das von GOtt beliebte neue Geschöpf, sage den Menschen, durch sein Zureden aus einer Schlangen, den verbottenen Apfel zu essen verführet, sich andurch denselben leibeigen gemacht habe, und daß ihm diese Beut nicht anderst, als durch das blutige Opfer des gedachten zugleich göttlich, und menschlichen Sohns habe entrissen werden können; daß doch nach der Erlösung, die auf die Sünde gesetzte zeitliche Strafe, immer geblieben seye, der Mann forthin (als worinn sie bestehe,) sein Brod im Schweiß des Angesichts verdienen müsse, das Weib forthin in Schmerzen gebähre, die Schlang forthin auf dem Bauch krieche, der Mensch forthin sterblich, und seine Natur verdorben; also derselbe zwar der Seel nach erlö-

set

set und stark, dem Leib nach aber unerlöset und immer schwach, daß der verdammte Engel zwar überwunden und die Beute ihm entrissen seye, derselbe aber dem Menschen forthin nachstelle, und dieser einen guten Engel haben müsse, der ihm wider den bösen streiten helffe. Daß nun anstatt des blutigen Opfers das sittliche eingesetzet seye, und der Erlöser bey ausgesprochenen heiligen Worten vom Himmel steige, seinen Leib in das Brod, und sein Blut in den Wein, worüber sie gesprochen worden, oder besser: das Brod in seinen göttlichen Leib, und den Wein in sein göttliches Blut der Menschheit nach verwandle, daß davon nur die Gestalten bleiben; der verwandelte heilige Leib aber, wie auch das Blut, von denen Menschen genossen werde.

Fortsetzung.

Dieses werde würklich gelehret, und könne nicht übergangen werden, weilen es die

erste Grundsätze der Religion seyen. Alles stehe in dem sogenannten Kinder-Lehrbuch, unter denen Frag und Antworten. Frag: Wie viel seynd Götter? Antwort: Es ist nicht mehr als ein einziger GOtt? Frag: Wie viel seynd Personen? Antwort: Drey. Frag: Wer hat uns erlöset? Antwort: GOtt der Sohn. Frag: Wie viel Naturen hat er? Antwort: Zwey, die göttliche und die menschliche. Frag: Hätte uns kein Engel oder Mensch erlösen können? Antwort: Nein. Frag: Hätten wir nicht können selig werden, wann uns dieser grosse Mittler nicht erlöset hätte? Antwort: Wir hätten nicht können seelig werden: Frag: Wovon hat er uns erlöset? Antwort: Von der Sünd, von der Höll und von der Gewalt des bösen Geistes. Frag: Waren wir unter der Gewalt des bösen Geistes? Antwort: Ja. Frag: Weswegen? Antwort: Wegen der Sünd unserer ersten Eltern,

Daam

Daam und Ave. Frag: Worinn bestunde diese Sünde? Antwort: In dem, daß sie einen verbottenen Apfel gegessen. Frag: Wo und durch was hat uns der grosse Mittler erlöset. Antwort: Am Stammen des heiligen Creutzes, durch sein bitteres Leiden und Sterben. Frag: Hat der grose Mittler eine Mutter gehabt? Antwort: Ja. Frag: Wer war dieselbe? Antwort: Die Jungfrau Miraa. Frag: Was ist die Erbsünd? Antwort: Jene Sünd, welche Daam, als das Haupt des menschlichen Geschlechts persönlicher Weiß, wir aber alle in ihm begangen haben. Frag: Hat ein jeder Mensch einen Schutz-Engel? Antwort: Ja. Frag: Wozu hat er ihn? Antwort: Damit er ihn wider die Nachstellungen des Teufels beschütze. Frag: Was empfängt man in der heiligen Communion? Antwort: Den wahren Leib und das wahre Blut des grosen Mittlers. Frag: Wer ist gegenwärtig

in der heiligen Hostie? Antwort: Der grose Mittler mit Leib und Seel, Fleisch und Blut, Gottheit und Menschheit. Frag: Wann kommt der grosse Mittler in die Hostien? Antwort: Wann der Priester die heilige Wort ausspricht. Frag: Ist noch ein wahres Brod in der heiligen Hostie? Antwort: Nein, sondern nur die Gestalten des Brods seynd da. Frag: Wo ist das Brod hinkommen? Antwort: Es ist verwandelt worden in den wahren Leib und Blut des grossen Mittlers u. s. w.

Wichtigkeit deren Gegenständen.

Warlich' sprach der weise Mann, das seyen keine Kinderhändel, sondern Gegenstände von gröster Wichtigkeit, und ausgemachte Meister gehören zu ihrer Lehr, wann man allein bey denen Sätzen der Religion wollte bleiben, um bey denen unbegreiflichen Geheimnüssen, die Möglichkeit ihres Wesens oder

Seyns,

Seyns, dem betagten Alter begreiflich zu machen, wie vielmehr Männer von der ersten Claß darzu erforderet werden müssen, um sie der schwachsinnigen Jugend beyzubringen.

Beschwernüß der Kunst zu lehren.

Die Kunst zu lehren überhaupt seye eine seltene Gab, und jene Kinder zu lehren, eine ausserordentliche. Der erwachsene Mann urtheile selbst, und ersetze durch sein Nachdenken, durch seine Fragen und Zweifel, was der Meister vergessen habe. Bey dem Kind welches oft das Wort nicht verstehe, wodurch es lernen solle, und deswegen doppelte Klarheit erfordere, müsse der Meister alles aus sich selbsten thuen. Derjenige, welcher zum Exempel das Wort stöhren: erläutern wollte, und spräche! daß der erste Buchstab ein doppelter Mitlauter, der zweyte ein doppelter Selbstlauter, der dritte bald ein Mitlau-

ter, bald nichts seye, der vierte, ein einfacher Mitlauter, der fünfte ein einfacher Selbstlauter, der sechste wieder ein einfacher Mitlauter seye, würde mit eben so guten Erfolg Spanisch geredet haben, und der Schüler vor welchen die Selbst- und Mitlauter geheime Wort aus der Schwarzkunst seyen, ihn eben so wenig in beyden Sprachen verstehen. Seye aus fünfzig einem der Verstand durch übernatürliche Gaben geöffnet, so seye er denen übrigen neun und vierzig durch natürliche Dummheit geschlossen, die alle doch das nemliche lernen wollen. Da seye deren Meister erstes und gröstes Meisterstück, die Lehr also einzurichten, damit der langsame Schüler durch des geschwinden schnellen Fürgang nicht übereilet, und der geschwinde durch jenes langsame Schritte nicht gehemmet werde. Das andere seye, den Schüler in- und auswendig kennen zu lernen, massen ein guter Lehrmeister nicht nur

die Fähigkeit eines Kinds, sondern auch dessen Neigungen zu erforschen, und die Weg abzugehen habe, durch welche es geführet werden wolle. Manniges Kind seye hartmäulig, es müsse mit der Peitsch getrieben werden; manniges weichlich, es lasse sich durch das Zischen einer Spitzgerthen wenden; das tiefsinnige wolle mit männlichem Ernst, das ehrgeitzige durch Lob oder Verachtung, das zaghaffte durch Aufmunterung, das muntere durch Gefälligkeit, das langsame durch Gedult, das geschwinde durch eilende Handbietung geführet, mannige müssen eingehalten werden. Das eine seye zur Redkunst, das andere zur Dichtkunst, dieses zu denen erhobenen, jenes zu denen niederen Wissenschaften aufgeleget, des einen lebendiger Geist durchdringe die Abgründe, des anderen stumpfer Sinn schwindle vor allen Höhen. Nun werde ein Mann oder Hofmeister der diese Unterscheidung bey einem einigen

gen Pflegling zu machen wisse, und ihn nach solcher anweise, vor einen grosen Mann geachtet, und es werde ihm nicht zugetrauet, ohne vorherige mühsame Verwendung und lange Erfahrnüß: was für ein Mann der seyn müsse, ob ein hergeloffener böser Bub, ein Esel durch alle Format deren Büchern, ein selbst verdorbener Lehrjung, die seltene Wissenschaft in dem vollkommenen Grad besitzen könne, um sie nicht bey einem oder zwey, sondern bey 20. 30. 50. und mehreren Kindern, deren ein jedes besondere Neigungen habe, also auch besonders geleitet werden wolle, auf einmahl auszuführen, und bey so vielen neuen Kindern alle Jahr von neuem anzufangen? Viele Männer die sich läng darauf verlegt, haben sie nicht erworben, docendi disci, non disci docere, die Unwissenheit könne durch Fleiß ersetzet werden nicht auch die Gab zu lehren, sie müsse fast unter die ausserordentlichen Ge-

schenck

schenck der Natur inter dona gratis data gezehlet werden, und seye doch so ohnumgänglich, daß der weise Mann wann er wehlen müste ehender den Ungelehrten, als den Ungeschickten erkehren würde, da ersterer den Abgang wie gedacht, durch Fleiß, letzterer solchen durch keine Mühe ersetzen könne. Mit Recht würde man den Weisen fragen, auf was für Heiden die Vögel mit solchen Federn, wie er sie verlange, anzutreffen seyen, und er müsse gestehen es nicht zu wissen, dieses aber rechtfertige diejenige nicht, welche die schlechteste ausziehen, sondern bestättige die Schuldigkeit, die fähigste so man haben könne, zu erwählen, und darauf zu denken, wie selbst die Meister befähiget werden, wovon der weise Mann zur anderen Zeit mehreres anzuführen sich vorbehalten wolle.

Grammaticalische Schulen.

Deren Lehrmeister Buben.

Die Meister derer grammaticalischen Classen, auch deren oratorischen, seyen ewig Buben, und dem Herkommen nach gemeiniglich Bauren Söhne, welche ihre erste kindliche Jahre unter denen Eltern, die andere unter einem Meister, wovon eben geredet worden, die dritte unter einem Buben, wie sie jetzt seyen, die vierte in einem Ordens-Novitiat vertrieben, also eine vierfache Zeitrechnung ihrer Unterweisung vor sich haben, in derer ersten sie die Pferd striegeln, und mit denen Roßbuben auf dem Blat pfeiffen, in der zweyten das a b c mit zweyerley Buchstaben zu schreiben, in der dritten sich aufzublehen und corporals Schläg auszutheilen wie hernach sich ergeben werde, und in der vierten, welche drey Jahr daure, das erste Jahr Suppen essen und Schuhputzen, das ande-

andere Suppen essen und lesen (*) und schreiben, das dritte, wie man lehren solle, und Suppenessen habe lernen können. Ewig Buben seyen dieselbe, weilen auf keiner Canzel gelassen, sondern so bald zu denen männlichen Jahren kommen, ein anderer Bub an ihre statt gesetzet werde.

Aber gut bezahlt.

Hier seye der Abgang an Belohnung und Ehren nicht, an dem Abgang des besseren Meister, sondern die verdammte Politick des Ordens schuld, der die Canzeln bestelle, der viele Millionen besitze, gleich einem Abgott verehret seye, und sonst nichts zu thun habe, als zu lehren, oder sonst nichts zu thuen haben würde, wann er sich nicht aus eitlem Antrieb noch grösser, zuletzt allmächtig zu werden,

(*) Die Lojoler Novizen bekommen, setzte der weise Mann hinzu, wie die Kinder alle Morgen, eine Suppe zum Frühstück.

den, in alle böse und gute Händel, die ihn nichts angehen, mischete; der also könnte, wenn er wollte und sollte, wann seine Schuldigkeit vor Augen hätte, dieses Amt am würdigsten vertreten, der aber alles übrige eher thue, als was er thuen sollte, dessen Grundregel seye, den Weltstand nicht höher, als auf einen gewissen Grad deren Wissenschaften, welcher kaum einen Fuß von der flachen Erden steigen zu lassen; dessen Lehr zum lernen mehr hinderlich, als beförderlich seye. und damit nicht sich ein scharfer Geist über die Schrancken durch eigne Bemühung schwinge, ihme die Mittel dazu genommen, auch damit ihm andere Hülff entgehe, auf die Schulen, das Monopolium gegen das, an das gemeine Wesen in falscher Münz zahlende Bestandgeld: des auf seinen Canzlen allein gebildet werdenden wahren Gelehrten, und wahren Christen, der in seinem Mund, von allem so bös und gefährlich geläuterten Lehr, des seinen

Schu-

Schulen in der Gelehrtheit, über alle andere gebührenden Vorzug und des von ihm, aus Nächstenlieb, ohne andere Vergeltung, als den Lohn im Himmel übernommenen grossen Amts und schweren Lastes, gepfachtet habe, somit diese Canzlen mit Buben, denen die Milchhaare am Kinn zu wachsen kaum anfangen, besetzet halte. Das gemeine Wesen, welches das unbegreiflichste, sitze dabey still und ruhig, ohne in zweyhundert Jahren, so lang der Orden stehe, und den Mißbrauch treibe, einmal nur den Kopf darüber aufgerichtet zu haben. Was noch mehr seye, belohne den Orden wegen der schönen That mit täglich neuen Stiftungen, und glaube bey denen verschwendeten ungeheuren Summen daß wahrhaftig der Dienst aus Christenlieb ohnentgeldlich versehen werde.

Vorurtheil vor diese Meister.

Man halte die Canzlen durch diese Buben nicht nur wohl besetzet, sondern fluche über

die

die Verleumdung, wann der weise Mann wolle nicht sagen das Gegentheil behauptet, nur daran gezweiflet werde. Eingenommen von dem Vorurtheil der, mit der Ordens-Kutten vereinigten Gelehrtheit, achte der gemeine Wahn einen Menschen, der vorhero von jedermann vor einen Idioten erkennet worden; so bald er in die acht Ehlen schwarzen Tuchs gewickelt, vor einen Gelehrten, und da man ihm vorhero das Dorf-Büttel-Amt vielleicht nicht hätte zugetrauet, werde er nun zu dem Lehramt vor tauglich erkennet, und die Eltern übergeben ihm ihre Kinder, voll Ueberzeugung in sich selbsten, daß derenselben wohl nicht besser hätte können gewahret werden. Wegen des zu haltenden Præceptoris, also der Neben-Person, werde sich erkundiget, und der Orden gebetten, vor das Kind den besten zu wählen, nach dem Meister, als der Haupt-

Per-

Person frage kein Mensch, gleich ob an dessen Fähigkeit zu zweiflen eine Sünd wäre.

Unfähiger Meister kenntbar, bey Gegenstellung eines fähigen.

Um von der Unfähigkeit eines Meisters zu urtheilen, müsse erst bestimmet werden, was ein fähiger Meister wissen müsse, falls nicht aus Unreife der Känntniß, der eine vor den einen genommen werden wolle, so wie der, welcher nie eine kunst-reich gearbeitete Statuen gesehen, an der schlechteren, die Fehler zu erkennen nicht vermöge; wie weit das gemeine Wesen darinn unterrichtet seye, wolle der weise Mann unentschieden lassen, vermuthlich aber nicht weit, wegen der Unwissenheit, worinn es selbsten liege.

Erfordernüß eines fähigen Meisters.

Seines Orts bestimme er die Obliegenheit eines fähigen Meisters *a*) in der vollkomme-

kommenen Känntniß der Wissenschaft, die er lehren solle; *b*) in der Gabe zu lehren, *c*) in denen Sitten, wie er dessen Vorgeschmack bey denen trivialischen Schulen gegeben habe; und nun noch einige Betrachtungen darüber beyfügen werde.

1) Die Kunst deren Wissenschaften.

Ad a) seye bald gesagt, ein gelehrter Mann, schwer gehe es zu, biß er es werde; viele wollen es seyn, wenig seyen es, und die andere alle Markschreyer, welche Harzt vor Mastixs verkaufen, sich selbsten loben, und ihren Namen von fremden Thaten groß machen; der eine verblende die Welt mit seinen Büchern, wovon er die Titel-Blätter kenne, der andere mit seinen Schriften, die er von andern abgeschrieben, der dritte durch die freche Stirne, worunter er Lügen und Warheiten behaupte, der vierte durch seine Gesellen, die noch weniger als er wissen.

Allein

Allein mit diesen Blendwercken befriedige sich der weise Mann nicht. Also nicht Männer, welche gelehrt scheinen, sondern, welche es seyen, verlange er. Nicht die, welche die Titel-Blätter gelesen, sondern die, welche die Bücher geschrieben, nicht die, welche die hohe Schulen nach ihren Nahmen kennen, sondern die, welche selbige besuchet haben, nicht die, welche von einer jeden Wissenschafft einen allgemeinen seichten Begriff, sondern die, welche eine jede derselben Weesenheit durchgründet haben. Der Weg zu denen Wissenschaften seye unermessen, folglich deren Studium ohne End, und ohne Aufhören müsse der, welcher es erreichen wolle, gleich einem Pferd an dem Schiffstrang ohne Nachlassen ziehen. Ein vornehmer Weiser welcher die Zahl deren aus 17. Millionen Menschen erwachsen könnenden Gelehrten ausgerechnet, habe sie auf zwey Personen in einer jeden Wissenschaft

zu bestimmen nicht getrauet. Sechs tausend Jahr haben kaum hundert grosse Dichter, kaum funfzig grosse Weltweisen, nur einen Domesthen und einen Ceciron gezeiget. Je gewisser aber sich durch diese Seltenheit deren Gelehrten zeigen, was für grosse Beschwernüssen es haben müsse, gelehrt zu werden, deswegen erfordere der weise Mann so vieles von dem, der es seyn wolle, und erkenne nur den dafür, welcher alles das so er vorher gesetzet, vollzogen habe. Derselbe werde aber noch kein geschickter Meister seyn, wann er nicht

ad b) Die Eigenschaft der Gab zu lehren dabey besitze, welche ihm so ohnumgänglich seye, daß der weise Mann den mittelmäßigen Gelehrten der sie habe, dem ganz Gelehrten, der sie nicht habe, wie erwehnet, vorziehe. Ein Gelehrter von letzterem Schlag seye nur sich, nicht anderen weiß. Jener theile wenigstens mit was er habe, von diesem seyen nur

nur unfruchtbare Ideen zu gewarten, und ehender werde der halbe Gelehrte einen ganzen Doctor, als der ganze Doctor einen halben Gelehrten machen. Der Vortrag, wann er solle gut seyn, müsse nicht nach dem Begriff des redenden, sondern des Zuhörers eingerichtet werden. Ein Schüler welcher nur mit tiefsinnigen und unordentlichen Gedancken unterhalten werde, werde wieder tiefsinnig und unordentlich. Die vornehmste Eigenschafft des Fürsten deren Philosophen seye gewesen, in seinem Reden sich so zu verständigen, daß der Schulzuhörer geglaubet, daß gesagte vorhero gewust zu haben. Ein Mann der also rede, helfe nicht nur dem Begrif, sondern auch der Gedächtnüß, welche über dem unverständlichen Mischmasch, aus einander gehe. Deßwegen bleibe was man von dem einen Schriftsteller einmahl gelesen, ewig hangen, deswegen verstehe man noch nicht, was von dem anderen schon sechsmahl durchsuchet haben,

ben. Der mündliche Vortrag müsse deutlicher seyn, als der schriftliche, wegen des zu flüchtigen Ueberganges deren Worten, und weilen selbige, wann einmahl ausgesprochen, nicht mehr nachgeholet werden können.

Erfordernüß der Gab zu lehren.

Zur Gab zu lehren gehören abermahlen drey Stück: Erstens, eine deutliche Ordnung im Vortrag. Zweytens, daß nichts so überflüßig gesagt, daß nichts, so nothwendig, übergangen werde. Drittens, die Lehr nach dem Zustand deren Schüler, wie gemeldet, zu richten.

1) Die Ordnung im Fürtrag.

Eines Theils binde keine Rede ohne Ordnung, und beweise nicht, was sie beweisen solle und beweisen würde, bey gehaltener Ordnung, die nemliche Wort, und nemliche Sätz seyen nicht mehr das nemliche, wann ihre Eintheilung nicht die nemliche seye. Wohl

con-

concludire der post præmissa wider den Cajum, daß da alle Bürger dem Vaterland zu dienen schuldig, und Cajus Bürger, ergo derselbe ein gleiches thuen müsse. Uebel würde post eadem præmissa, inferiret werden, weilen der Cajus dienen müsse, ergo derselbe Bürger seye. Nicht ohne Ursach seyen denen Orationen der Ordnung halber ihre Regeln angewiesen worden. Alle Reden seyen Orationen, und wann der gemeine Vortrag nicht gleich, wie die Orationen prächtig, so müsse er doch gleich ordentlich seyn. Manniger Bauer, der weder lesen noch schreiben könne, verständige sich besser, als sein studierter Schultheiß, nur weilen er ordentlicher rede: der Lehrmeister, welcher diese Baurensprach ohne Kunst, ohne Geschwulst, aber begreiflich zu reden wisse, seye der rechte Mann.

2) Die

2) Die richtige Maas im Vortrag.

Anderen Theils verliehren viele Lehrer Schweißtropfen, in dem Strohm ihrer Reden, wiederhohlen drey und viermahl, was sie gesagt haben, und niemand verstehe sie: eben dadurch, daß sie zu viel gesagt haben, seyen sie weniger verstanden worden, sie haben den Gegenstand mit denen Worten gleichsam zugedecket, und unerkenntlich gemacht, solchen Männern entfalle zuletzt der Faden ihrer Rede, sie selbst verirren sich in dem Labyrinth, wohin sie die Zuhörer geführet haben; die Gedächtnüß bleibe zurück, weilen sie denen Worten nicht haben folgen können, und der Redner endige ohne Schluß, oder schliese ohne Ende. Viele hingegen richten den Vortrag ein, als ob sie denen Zuhörern wollten Rätzeln aufgeben, sprechen mit halben Worten, und lassen dem Schüler die Mühe, den Rest zu rathen, verdienen aber kein besseres Lob als jene. Beyde fehlen,

len, der eine durch das zu viele, der andere durch das zu wenige. Nur das nothwendige werde recht gesagt.

3) Der Vortrag nach Beschaffenheit des Schülers.

Dritten Theils habe der weise Mann die Ursach bereits angeführet, warum der Vortrag mit dem Begrif des Schülers müsse abgemessen werden, und er brauche es nicht zu wiederhohlen; anderst aber, müsse er vor einen ausgelernten, anderst vor einen Anfänger, anderst vor einen sittlich erzogenen, anderst vor einen rohen Menschen eingerichtet werden. Wer mit Kindern, wie mit Männern, mit Lehrjungen wie mit Gesellen rede, werde nie einen Mann, nie einen Handwerksmeister machen.

Die Gab zu lehren selten.

Je mehrere Theil nun zu dieser Eigenschaft erforderet werden, desto schwerer seye

 sie.

sie. Je weniger sie könne bestimmet werden, desto seltener seye sie, und je weniger der Meister ohne solche, seinem Schüler, die Lehr könne beybringen, desto nothwendiger seye sie. Der weise Mann habe gesagt, daß sie eine Kunst, worinn sie aber bestehe, könne er selbst nicht sagen, weilen nicht von denen Menschen, oder kaum erworben, sondern von der Natur, als ein besonderes Geschenk, denen sie wohl wolle, mitgetheilet werde. Glücklich der Mann welcher sich dessen zu rühmen habe, glücklicher die Schüler, welche unter einem solchen Meister lernen. Doch seye

Dritte Erfordernüß eines fähigen Meisters.

ad c) der, welcher beyde Eigenschaften habe, aber ohne Sitten, noch immer das nur halb, was er solle seyn, qui proficit in litteris & deficit in moribus, plus deficit, sage das Sprichwort, quam proficit. Die wohlgeüb-

geübte Welt heise diese Art von Menschen Pedanten, welches Wort hingegen so gehässig seye, daß es als ein Schimpfnahmen geahndet werde. Doch verstehe der weise Mann unter denen Sitten nicht nur die bekannte Wohlanständigkeiten der menschlichen Haltung im Gehen, Stehen und Sitzen, auch Reden und was sonsten mehr, sondern weiter und eigentlich den sogenannten Gebrauch der Welt, die gute Art mit anderen umzugehen und Geschäften einzufädeln und auszuführen, die Kunst jedem Menschen nach seinem Stand, seinem Rang und seinen Neigungen zu begegnen, andere sich eigen zu machen, oder zu überzeugen, oder deren Absichten zu begegnen, und überhaupt alle Wendungen zu nehmen, welche zur Politic und Staatskunst gehören.

Sitten der Wohlanständigkeit schwer nachzuhohlen.

Jene der ersten Gattung der Wohlanständigkeit nemlich, scheine ein geringer Gegen-

stand, und habe grosse Beschwernüß, biß bey versaumter Jugend im Alter erworben werde, werde auch selten von sich selbst erlernet. Die Zeit seye zu kurz, darüber in Sonderheiten einzugehen, ich solle mir aber einen verdölpelten Menschen, woran es vermuthlich in dieser Welt so wenig, als in jener mangeln werde, vorstellen, auf ihn acht geben, und seine Handlungen beobachten, so werde ich wahrnehmen, daß nach einem Umgang von zehen Jahren, mit der gesittesten Welt, er der nemliche Dölpel also eine Gans über das Meer geflohen, eine Gans zuruckgekommen seyn werde.

Staats-Sitten vielerley.

Die andere oder Staats-Maximen seyen so vielerley, auch schwer, daß der weise Mann sich zum tadelhaften Großsprecher machen würde, wann er solche ergründet zu haben, oder mehrere, als einige allgemeine Regeln davon zu wissen, sich rühmen wollte. Der

Schlüssel zum Geheimnüß seye der Vorgang jenes Gierchen, welcher seinen Bètrag dem Betrag eines jeden anderen gleich zu richten gewust habe, folgsam so lang nicht GOtt beleidiget, und der Nächste geärgeret werden, auf gut teutsch mitzumachen, wie es die Gelegenheit erfordere, also mit denen tiefsinnigen tiefsinnig, mit denen gesprächigen gesprächig, mit denen gefräsigen gefräsig zu seyn,

Dissimula simula, quoties occasio poscit,
Moribus ut morem temporibusque gerae,
Temporibus, qui rite sapis, service manento
Omnibus, ut tempus serviat in de tibi,

so weise Evonus den Politicum an. Anderst wollen die Frauen, anderst die Männer gewonnen werden, anderst der Geitzhals, anderst der Verschwender, anderst der Zaghafte, anderst der Geherzte; der eine seye in Zuwendung seiner Neigung leicht, und noch leichter in derselben Zurucknehmung, der andere lang-

langsam, aber standhaft. Die Kunst seye, den letzten zu gewinnen, und den ersten zu erhalten. Der gelehrte Mann verfechte das Recht, der Politicus führe es aus; jener erwecke Verwunderung und Neid, dieser Hochachtung und Lieb, man sage nicht ein Gelehrter, sondern ein geschickter Minister.

Geschäfftspflegen hangen ab von denen Sitten.

Mehreren Theils bestehen die Geschäfftspflegen deren Grosen nicht nur, sondern auch deren Bürgern, in Wechselweisen Bewilligungen und in gewisser Maas Gefälligkeiten. Da triumphire der belebte Weltmann, da zeige sich, was Sitten seyen, und wie groß deren Nutzen. Der, welcher sich selbsten nicht gefällig zu machen wisse, dörfe kaum Gefälligkeiten von anderen erwarten, glücklich genug, wann nicht gehasset werde. Das Geschäft nehme die Natur seines Pflegers an, wann

wann dieser die Natur des Geschäfts nicht annehme: einerley seye eine schlechte Sach, und ein schlechter Sachwalter. Lieber eine schlechte Sach, und einen guten Sachwalter, als umgewendet: ehender werde der Halbgelehrte gesittete, das Verdorbene gut machen, als der Ganzgelehrte ungesittete, das Gute erhalten. Die Sitten seyen die Steckbriefe, deren Menschen. Man frage nicht, was weiß der Mann, sondern, was ist an dem Mann? und die Antwort seye ebenfalls nicht: Er ist ein gelehrter, sondern: er ist ein belebter Mann. Wann er gelehrt wäre, so dörfte es nicht gesagt werden, wegen des nach dem Ausspruch des Dichters:

(Qu'il soit difficile, qu'au royaume du code,
Ou apprenne a se faire un visage a la mode.)

wider die gelehrte eingerissenen Vorurtheile, sondern, wer loben wolle, müsse sagen: Der Mann hat viel Welt.

Fort-

Fortsetzung.

Wie gedacht nicht nur bey denen grossen, nein auch bey denen kleinen Händeln wende diese Wahrheit an, der zwey Feind vereinigen, eine Verwandtschaft stiften, oder Mitleiden erregen, oder sich selbst einen geneigten Willen schaffen wolle, werde ohne die, zu seinem Vortrag zu brauchende Beredtsamkeit nicht zum Zweck gelangen, auch nicht nur die willkührliche Gefälligkeiten, sondern der schuldige Dienst der Gerechtigkeit, cujus casus pro amico, sit casus pro diabolo, hange von dieser Eigenschafft ohne Unterschied deren gerechten und ungerechten Richtern, wann schon zwischen beyden, mit Unterschied ab. Da von dem Laster auf die Tugend kein Exempel zu ziehen seye, so wolle der weise Mann sich bey denen prævaricatorischen Handgriffen deren Ungerechten nicht aufhalten, der Gerechte aber seye so unpartheyisch er wolle,

so tapfer und steif er wolle, so könne er nicht hinderen, daß vor den Gesitteten bey ihm eine Vorlieb wachse, welche mache, daß wann er dem Gegentheil das Recht lieber gebe, er es diesem lieber gönne, daß des beliebten schwächere Grund in seinen Augen scheinbarer, des unbeliebten stärkere unscheinbarer werden: daß ihm die Beweiß vor jenen in grösserer Menge als vor diesen beygehen, daß, wann er vor diesen ohne Verdruß, er vor jenen mit Vergnügen arbeite. Der weise Mann spreche dem Richter die Glory nicht ab, daß er sich selbst überwinden und beyden Theilen die Gerechtigkeit auf gleichen Schaalen darwiegen, fort dem nicht gefälligen den Sieg, wann er ihm gehöre, ertheilen werde, allein der Liebling würde ihn desto gewisser davon getragen haben, er bleibe in dem Vortheil, sein Recht vorzüglich zu erhalten. Der eine könne eine gerechte Sach gewinnen, der andere

könne

könne sie nicht verliehren. Judicibus plus quam juri studuisse juvabit, sage Veonus.

Gleichheit deren Sitten der Grund der Freundschaft.

Mannige Gelehrte haben sich die Köpfe zerrissen, warum wir einem aus zweyen Menschen, auf den ersten Anblick unsere Neigung vorzüglich widmen und diesem bey einem Zweykampf oder Spiel, den Sieg oder Vortheil über den anderen wünschen? die Ursach suche der weise Mann allein in denen, unseren Neigungen gleichen Sitten. Man solle ihnen Zeit lassen, sich nach dem inneren zu entdecken, so werde die Vorlieb weichen, falls solches mit dem äusseren nicht überein komme. Der weise Mann sage mehr, und nenne diese Uebereinstimmung deren Sitten, die Stifterin der Lieb zwischen denen Eltern und Kindern, auch zwischen denen Eheleuten in gewissem Betracht, und um so mehr zwischen denen Geschwistern. Keine

Nei-

Neigung scheine mehr eine wahre Lieb, als jene zwischen Eltern und Kindern, und sie seyen es auch, allein ihr Ursprung komme nicht, wie der gemeine Wahn vermuthe, vom Geblüt; ein anderer Weiser, welcher diese Anmerkung, vor Ihm dem Weisen aus dem Mond gemacht, habe die Abkunft von der Gewohnheit sich zu sehen, und mit einander umzugehen hergeleitet; dem weisen Mann scheine aber die gedachte Uebereinstimmung bewährter, weilen Menschen gar oft einander lebenslänglich sehen, auch gemeinsamen Umgang haben, und Feinde bleiben, hingegen wo die Gleichheit deren Sitten seye, kaum sich ein Beyspiel werde finden lassen, wo die Gemüther sich nicht, auch zwischen fremden und von Stand ungleichen Personen vereiniget hätten, daß aber es unter denen Eltern und Geschwistern mehr geschehe, entkomme theils von der Einheit der Erziehung, theils von der Hoffnung, daß die Kinder nach er-

langtem männlichen Alter deren Eltern Wünschen und Neigungen werden gleich seyn: Prob dessen, der in Pativals Vereichnüssen befindliche besondere Zufall jener Mutter, welche ihr Kind ohnmittelbar nach der Geburt einer Soldatenfrau die auch neu gebohren und gestorben, zur Erziehung gegeben, darauf von denen Kindern eines ausgesucht, und selbiges nach 10. Jahren gegen das andere von neuem ausgetauschet habe. Oft herrsche selbst zwischen Eltern und Geschwistern ein unversöhnlicher Haß. Wäre die Gewohnheit zu Stiftung dieser Lieb stark genug, so würde Feindschaft unter denen Eltern und Geschwistern bey dem gehabten lebenslänglichen gemeinsamen Umgang sich unmöglich an derselben statt haben können eindringen, und die Mutterlieb würde in denen zehen Jahren so vielen Fürgang genommen haben, daß sie das erwehlte Kind, gegen das andere, ihr ganz unbekannte, wieder zu vertauschen sich in

Ewig-

Ewigkeit nicht hätte entschliessen können. Allein, da die Sitten, dem Vermuthen nach denen Neigungen der Mutter, wie auch deren Eltern und Geschwistern nicht conform gewesen, so habe diese Difformität gehinderet, daß die Lieb oder Freundschaft hätte Wurzel fassen können.

Ein Land ohne Sitten verlacht.

Ein gewisses Land verdiene wegen deren zeigenden vielen Gelehrten, den Nahmen des Sitz der Weisheit, besitze aber den Gebrauch der Welt nicht, und seine Einwohner werden verlachet. Kein Zweifel seye, daß diese edle Nation, welche das grose Unternehmen des weisen Manns Jahrhundert aus denen Finsternüssen der Unwissenheit zu entreissen, ruhmwürdig habe ausgeführet, diesen Abgang durch den standhafften Eifer zu ihrer grösseren Befähigung ersetzen werde, sie arbeite daran, habe Gesellschafften deren Wis-

senschaften, und sogenannte gelehrte Gesellschaften errichtet, welche, wann nicht ohnmittelbar darauf abzwecken, doch dazu beförderlich seyen, sie schreiben Sittenbücher, noch unvollkommen, allein durch Irren lerne man recht wandeln. Verfertigen Schauspiele, gleichermassen voller Mängel, und eben an dem, so diesen Spielen am wesentlichsten, nemlich an denen, denen redenden Personen beyzubringenden Sitten, am unvollständigsten. Es habe nichts zu sagen, die Zeit werde ihre Bemühungen crönen, mehrere aus ihnen haben den Berg überstiegen, doch stehe der grössere Haufen an dessen Fuß, und seye mit seinen Wissenschaften in dessen Betracht das Gelächter deren anderen Völker. Hätte die Nation das Glück gehabt unter Lehrmeistere zu kommen, welche diese Wissenschaft mit denen übrigen vereinbaret, und denen Schülern die Anleitungen dazu gegeben, sie würde sich längstens auch

darin

darin über alle andere Zünften, des weitschüchtigen und grossen Reichs, wozu sie gehöre, geschwungen haben, da dieses abgehe, die Meister so roh als die Schüler seyen, und diese ihre eigne Meister werden müssen, dabey die Nation den Fehler begehe, keine fremde Lande zu besuchen, so seye viel, daß sie nicht weiter zurucksteho.

Schluß auf die Erfordernüß eines fähigen Meisters.

Ein fähiger Meister demnach müsse andere fähige Meister gehöret, er müsse sich ex professo auf die Wissenschaft, die er lehren wolle, verleget haben, er müsse dabey bleiben, und fortarbeiten, zugleich aber ein Mann von Art, von Vernunft, von Weißheit, klar in seinen Reden, verständlich und gefällig in seinem Fürtrag, seyn. Er müsse die Welt mit ihren Arten, wann nicht in allen Sonderheiten, doch im allgemeinen

kennen, und kurz er müsse die Wissenschaft, die Art zu lehren, und die nöthige Sitten in seiner Person vereinigen. Dieses seye das Muster wornach die andere Abbildungen müssen abgezeichnet werden. Stelle sich einer (auf dessen Stirn sich sämtliche Züge vereinbaren) vor, so seye er der gesuchte Mann, habe er sie nicht, oder habe sie nur halb, so seye das Bild nichts nutz, so seye der Mann nur halb, und der Meister unvollkommen.

Die Meister aus dem Lojoler Orten überal unfähig.

Ob die Ordens Magistelli diese grosse Eigenschaften nach der Erziehung zumahlen, und der Lehr, welche sie selbsten empfangen, besitzen, folglich, ob sie fähig oder unfähig seyen werde ich jezt ermessen, sprach der weise Mann: Was, fuhr er mit Eifer fort, diese junge Leut sollen Wissenschaften ergründen,

den, deren kaum das reife Alter fähig seye, sie sollen, was noch unbegreiflicher, alle Wissenschaften gleich einem Brennspiegel die Sonnenstrahlen in ihrer Person vereinigen, deren jede den Lebenslauf eines Menschen, solcher erstrecke sich noch so hoch, erheische und in derer Betracht Männer von Ansehen deren einer die Wohlredenheit vierzig Jahr, der andere die Weltweißheit eben so lang zum einzigen Vorwurf gehabt, dem weisen Mann freymüthig gestanden haben, nicht weiter gekommen zu seyn, als zu erkennen, wie viel ihnen abgehe. Ein Männlein soll dieses Wunder thun, der in dem ersten Cirkel seiner Lehr, nebst dem griechischen Alphabet und dem Cathechismo, die Grammatic, die Poesie und die Wohlredenheit, in dem zweyten die Weltweißheit mit allen ihren besonderen Abtheilungen alle 1. Jahre zum Gegenstand gehabt, und im dritten Suppen gegessen und Schuh geputzet habe,

der solle in dieser kurzen Zeit in den vereinigten Wissenschaften præstiren, was andere grose Männer nach einer sechzigjährigen Uebung nicht getrauen. Alle diese junge Pursch sollen, so bald sie den Ordensmutzen anlegen, die seltene Gab zu lehren haben, und die Meister seyn, die Sittenschulen können aufrichten, falls auch nur nach der Beschaffenheit deren Schüler. Wann da nicht die Vernunft müsse stillstehen, um Glauben beyzumessen, so stehe sie dem weisen Mann still, wie es könne geglaubet werden.

Deren vervielfältigte, mithin desto schlechtere Lehr.

Sie haben nicht nur die Vielheit deren Wissenschaften, die sie lehren sollen, sondern die Vielheit deren Schülern, die gelehret werden wollen, und sie müssen sich also in dem Vortrag auf gleiche Weiß vervielfachen, eine Zung könne allen reden,

so

so weit der Wort-Klang trage, aber sie könne nicht alle begreifen machen, ohne eine fast übernatürliche Gab. Der weise Mann habe schon gesagt, wie verschieden die Begriffe seyen, alle wollen das nemliche wissen, und keinem dörfe das nemliche gesagt werden, ein jeder verlange einen besonderen Vortrag, und der Meister könne vor alle nur einen thun, die Kunst seye, den nach aller Ohren und Begrif gemessenen Mittel-Ton zu finden. Herr Magistelle, wie es anfangen, fuhr der Weise fort, er wisse wohl, sprach er, daß der Orden unverschämt genug seye, zu behaupten, daß es geschehe, allein, wie es wahr machen? Vermuthlich à posteriori; von der Erfahrnüß, doch eben von dieser seye bekannt, daß die Schüler nach vollbrachter fünften Claß viele Explicationen von der ersten noch nicht verstehen, der weise Mann rede auch von der Erfahrnüß, oder, wann sein Zeugnüß nicht

gelten solle, seye die beste Prob, daß der Orden so lang er stehe, weder einen guten Dichter, weder einen Redner, weder einen Philosophen gemacht habe, oder er müsse ihn nennen. Der Karn gehe, die Canzlen seyen besetzt, die Jugend lerne, steige von einer Schul in die andere auf, und heiße nach deren vollendeten Durchgang ausstudiret, es komme nur darauf an, wie er gehe: die Kinder lernen, was sie können; nicht, was sie sollen, zu studiren aufgehöret, nicht ausstudiret haben sie. Schlecht seye auch das beste, unter dem noch schlechteren, der Orden habe auf alle Wissenschaften, jene deren Rechten und der Artzney, ausgenommen den Bann, keines von denen Kindern könne sich höher schwingen; da keines bessere Leitung habe, so werde der Scheele, unter denen Blinden König. Man solle andere Schulen aufrichten, denenselben Männer, die das Handwerck zünftig erlernet

net haben, und zünftig fortsetzen, zum Vorstand geben, und die Jugend mit gleichem Ernst zum lernen anstrengen, so werde der scheele König bald blind seyn.

Auch schlechte Lehr, wegen Veränderung deren Canzeln.

Wann die Canzlen beständig wären: so würden die Meister was sie nicht wissen durch die Lehr, durch den Fleiß und durch die Zeit lernen; leider! wechslen sie von von Jahr zu Jahr, wie die Raupen von Gestalt, besteigen eine jede Canzel deren fünf ersten Schulen einmal und in ihrem Leben nicht wieder: also einmal Magistri Infunæ, einmal secundæ, einmal tertiæ Classis, einmal Pœseos, und einmal Eloquentiæ, werden nach deren Absolvirung selbsten wieder vierjährige Schüler der heiligen Schrift; hernach Prediger, Beicht-Väter, und Vorstehere der Haushaltung, und steigen zu denen philosophischen Canzlen auf.

Vorur-

Vorurtheil vor ihre Lehr.

Der Wahn, wovon der weise Mann bey denen trivialischen Schulen habe Meldung gethan, daß die Schüler nur Kinder; doch Kinder keiner grosen Lehr fähig, also auch keiner grosen Lehrer; nach dem Vers sunt pueri pueri, pueri puerilia tractant, bedörfen, habe nebst dem vor den Orden geschöpften Vorurtheil der Gelehrtheit, das gemeine Weesen, bey diesen Schulen, noch tiefer eingeschläfert, zu geschweigen aber, daß die Jugend in sothanen Classen bald aufhöre Kinder zu seyn; daß sie in denen vierten und fünften Schulen, und um so mehr in denen folgenden zu denen schweresten, zugleich mannbaren Materien übergehen, daß sie in der sechsten zu einem fast mannbaren Alter erwachse, könne er sich nicht genug verwunderen, daß auf dasjenige Alter so wenig Achtung gesetzet werde, wel-

ches doch derselben vorzüglich, und mehr als alle andere bedörfen. Die Welt mit ihren Einwohnern seye ein mit abgehenden, vollständigen, und jungen Stämmen, besetzter Garten; die drey Gattungen deren Bäumen, seyen die drey Alter deren Menschen, und gleichwie aus allen Bäumen die junge Zweig die gröste Sorg erfordern, also müsse auf das erste Menschen-Alter die gröste Achtung gesetzet werden. Der gestandene Mann seye, was er werden solle, er brauche keine Zucht, der Kreis seye es gewesen, er seye keiner Zucht mehr fähig, das Kind stehe im Antritt seiner Weegen: dieses also bedörfe die Hand des Gärtners um ihm einen guten Wachsthum zu geben, und es von falschen Knospen sauber zu halten.

Man müsse nicht erwegen, was die Kinder seyen, sondern, was sie werden sollen, die Welt mit ihren Schätzen seyen vor sie, also Eigenthümer, Bürger, man könne von

denen

denen Gelehrten auch sagen, Regenten der Welt sollen sie werden, der Kreis gehe der Ewigkeit, der gestandene Mann des Kreisen abgelebten Jahren zu, die Jugend solle, und müsse beyder Stellen nach und nach ersetzen, sie seye der zweyte Ausschus, welcher nachrücke, wann der erste abziehen, sie seyen noch Kinder, aber sie sollen Männer werden, und was sie als Männer, und nicht, was als Kinder zu thun haben, müssen sie lernen; ob eine leichte Sach seye, aus einem Kind einen Mann zu machen; Die Schulen seyen bey denen Gelehrten, was die Lehrjahre bey denen Handwerkern, hier befleisen sich die Eltern vor das Kind den besten Meister zu finden, und der es zum Lehrjungen von einem Lehrjungen machen wollte, würde vor einen Narn erkläret werden; und hier, was zum Erstaunen seye, bey denen Studien, bey der Kunst derer Künsten geschehe es allgemein, man seye

über-

überzeuget, daß aus einem schlechten Lehrjungen ein schlechter Gesell, aus einem schlechten Gesell ein schlechter Meister werde, keinem Menschen wolle einfallen, daß aus einem schlechten Trivialisten ein schlechter Grammaticus, aus einem schlechten Grammatico ein schlechter Redner und so weiter werden müsse.

Die Meister der Weltweißheit und heiligen Schrift auch aus dem Lojoler Orden, also auch schlecht.

Die Meister der Weltweißheit und der heiligen Schrift seyen aus dem nemlichen Orden, also genug gesagt, um zu verstehen, daß sie eben so wenig, als die, in denen grammaticalischen und oratorischen Schulen nutzen; wie erwehnet, werden sie nach vollführter erster fünfjähriger Lehr wieder vierjährige Schüler der heiligen Schrift, wovon sie vorhero nichts gewust, demnächst Predigere, Beichtväter, und Haushaltungs-

Vorsteher; und wann mit einem jeden Amt etliche Jahr verschlissen haben, so seyen sie Lehrer der Weltweißheit, auch zwey Jahr, binnen welcher Zeit dieses Studium beschlossen werde, besteigen dann wieder eine Kirchen-Canzel, werden Kirchen- und Galgen-Väter, Bußprediger, Closter-Obrigkeiten, Hof-Beicht-Väter, oder Gewissens-Räth, und der Lehrer der heiligen Schrift seye auch gemacht: Ob sie währender Zeit, Bücher lesen, was für Bücher sie lesen, wie sie solche lesen, seye keinem Menschen bewust; glaublich thun sie es nicht, wann es aber geschehe, so seye es gewiß in unerklecklicher Maas, weilen dieser Orden bey allen Vorkommenheiten mit der Nasen vornen daran seyn wolle, und sich selbsten die Zeit so verstümple, daß er nirgends genug habe.

Meister der Rechts-Gelehrtheit und Arzney besser.

Bessere Bewandnüß habe es mit denen **Meistern der Rechts-Gelehrtheit**, und

der Arzneykunst, von welchen letzteren, weilen ihre Wissenschaft, wann schon dem menschlichen Geschlecht nach Gestalt der Sache zum grosen Nutzen und Schaden gereichen könne, in den Staat und dessen Verfassung keinen Einfluß, der weise Mann auch keine Känntnüß von ihnen habe, er weiter nichts gedenken wolle, als daß bey Bestellung ihrer Canzlen, gleiche Obsorg, wie bey denen Juridischen getragen werde. Ehe ein neuer Meister ernennet werde, erkundigen sich die, denen die Auswahl übertragen seye, von langer Hand, und noch wohl, vor dem Erledigungs-Fall, nach denen fähigsten Subjectis, seyen aber Zeit und Tag erschienen, so werde nicht blinderdings der Mann auf den Stuhl gesetzet, welcher von anderen dazu empfohlen, und als fähig gepriesen worden seye, sondern mehrerentheils werden gelehrte Certamina angestellet, und der Obsiegende erhalte den Lorbeer.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Weilen

Weilen ihre Unterweisung besser.

Es können auch ehender geschickte zu diesen Canzlen tüchtige Subjecta erwachsen, da ihre eigene Lehr oder Unterweisung vou besserer Art seye: in denen Grammaticalischen Schulen müssen sie zwar mit den gemeinen Haufen lauffen, seyen an die nehmliche Meister gebunden, und müssen sich mit Stümpler-Waar behelfen, wann sie aber den Staub dieser Schulen abgeschüttelt haben, und zu denen neuen Fahnen der Jurisprudenz schwören, so bekommen sie andere Meister, und eine andere Lehr, ihnen stehe alsdann frey die Lehr zu suchen, wo sie wollen, sie seyen nicht an einen Lehrer gebunden, sondern können nach Willkühr den ansehnlichsten wehlen, was für Hülf ihnen dabey geleistet werde, wolle der weise Mann biß er von der Art zu lehren reden werde, versparen. Uebrigens widmen sie sich dieser einigen Wissenschaft, bleiben ewig dabey, und

ersetzen,

ersetzen, was ihnen im Anfang abgehen könne, durch die folgende Zeiten, da sie also besser gelehret werden, so können sie auch besser lehren, haben aber doch auch ihre Mängel, nicht durch ihr Verschulden, sondern durch das Verschulden deren Regenten, welche ihnen die verdienst-mäßige Belohnung nicht reichen, vor eine Canzel 100. 200. höchstens 300. fl. bezahlen, nur die bürgerliche, canonische und Staats-Canzlen besezen, und alle übrige vor die Lehenrechten das Jus Germanicum, das Jus Naturæ & Gentium, und die zu Illustrirung des Staatsrechts so nothwendige Reichs-Historie, Stadistic, Diplomatic, Numismatic und Heraldic leer stehen, oder unbezahlet lassen, wornach es heise: wie Geld so Waar, schlecht Geld, schlechte Waar, kein Geld, keine Waar. Mannige rechtschaffene Männer werden vom Dienst abgeschrecket, und die ihn annehmen, seyen zu Gehabung der Lebsucht, Nebendiensten

sten zu suchen, fort auf diese, da sie der gröste Theil der Nahrung, auch den grösten Theil der Zeit zu verwenden gezwungen.

Die Abtheilung der Lehr samt der Art zu lehren.

Nun kennet der Herr die Meister, spräche der weise Mann, jetzt soll er hören, wie und was sie lehren. Ich werde zwar nichts wunderthätiges mehr hoffen, fuhr er fort, da ich wisse, von was für Haaren die Heilige seyen; Er müsse aber wann der Unterricht solle vollständig seyn, die Sonderheiten mit berühren, weilen ich mir kaum, wie schlecht es zugehe, vorstellen werde.

Trivialische Schulen werden wenig besuchet.

Erstens seyen in Betreff deren Wissenschaften die Trivialische Schulen (die von der Erfahrung, und die Elterliche kommen hier in keine Rucksicht mehr) ein offener Taubenschlag, worinn aus- und einlaufe wer wolle, und wie er wolle, ohne alle Auf- oder

Nach-

Nachsicht. Es seyen Schulen, es seye ein Schulmeister, dafür seye gesorgt, für das übrige möge sorgen wer wolle. Ein grosser Theil deren Kinder komme gar nicht zur Lehr, theils, weilen die Eltern zu roh, um die Nothwendigkeit zu ermessen, theils, weilen ihnen derenselben Hülf wegen deren vielen Ruhetägen in der Arbeit zu ohnentbehrlich, theils, weilen sie zu arm seyen, die mit der Lehr, wegen deren unerklecklichen Stiftungen, gemeiniglich verhaftete Lastbarkeiten zu tragen, und endlich, weilen es an der Aufsicht gebreche. Diese Verlassene seyen aus allen am mehresten zu bedauren, in der Jugend verkümmeren sie durch die Arbeit an denen Kräften des Geistes und des Leibes, und in dem gestandenen Alter, werden sie des Betrugs, gottloses Ballenspiel, zu keinem Geschäft fähig, welches länger als bis zum ersten Untergang der Sonnen daure, und sich selbst zu helfen unvermögend, müssen sie sich anderer Treu und

Redlichkeit blindlings überlassen, glauben, was der eine lese, gut heisen, was der andere schreibe. Ihre Geheimnüssen seyen nur ihnen verborgen, und sie erfahren am letzten, was sie am ersten wissen sollten. Herrn ihres Vermögens, so lang, doch nicht länger, als es ihnen von dem Betrüger freywillig gelassen werde. Von denen Kindern aber, welche zu denen Schulen angehalten werden, lerne der geringste Theil aus, denenselben werden abermahlen die dazu nöthige Jahre, aus denen angeführten Ursachen nicht verstattet, sondern sie müssen die Lehr von einem halben Jahr zum andern unterbrechen, den Winter in die Schul, den Sommer zu dem Pflug gehen, während dem sich das gelernte wenige in der Gedächtnüß wieder verwische, und so oft ein neuer Winter komme, der Schüler von vornen anfangen müsse, biß er die Schulen vor allzeit verlasse, und das übrig gebliebene vollends vergesse: und bleiben

endlich einige Kinder in denen Schulen ohne Unterbrechung, so seye die Lehr so schlecht, daß zwischen dem Hineinkommen und Herausbleiben fast keiner oder doch weniger Unterscheid seye: Das Kind setze sich auf die Bank, lerne obenhin die Lection, sage sie auf, und setze sich wieder nieder, treibe Muthwillen, werde über die Bank gespannt und weine, das seye im kurzen der Begrif, von der Disciplin und Lehr. Was die Erleichterung zum Lernen, was die Anfrischung durch Edelmuth, was die Besserung in der Lehr, daran werde nicht gedacht, ein ewiges A b c-Buch, ein ewiger Catechismus, ein ewiges Evangelienbuch, und ein ewiges Testament, samt etlichen auch ewigen geschriebenen neuen Jahrs-Briefen seyen die Werk oder Subsidia der Lehr.

Die Art darinn zu unterweisen.

Das am Alphabet anfangende Kind werde wie ein Papagey durch das Nachsprechen

deren Buchstaben unterwiesen, und es wisse das ganze Alphabet auswendig, ehe es den ersten Buchstaben kenne: an was für besondern Zügen der Buchstaben kenntbar, durch was für Züge der eine Buchstab von den andern unterschieden, und was mehrere dergleichen Anmerkungen seyen, worinn eigentlich diese Lehr bestehe, und wodurch dem Kind der Begrif erleichteret, auch dessen Unterricht beförderet werden würde; das wissen oft die Meister kaum, oder gewiß dieses nicht, daß es die wahre Art zu lehren seye. Das Kind plappere die Buchstaben auf die erwehnte Art nach, biß dem Meister einfalle, es buchstabiren zu lassen, wo schon sich die Würkung von der ihm abgehenden Känntnüß deren Buchstaben, welche es in Silben gatten solle, und nicht zu nennen wisse, ergebe. Dasselbe müsse entweder die Lection sich von seinen Schulcameraden abermahlen verschwäzen lassen, oder stumm vor dem

Mei-

Meister stehen, der ihm nicht besser helfe, sondern eine Tracht Schläg auf den Ruckweg gebe, biß es nach langer Zeit und vieler Mühe endlich den Klang deren Silben, und eben so derenselben Zusammensetzung zu ganzen Worten gelernet habe, die es Anfangs aus dem Catechismo, hernach aus dem Evangelio, zuletzt aus dem Testament, oder gewissen ausgezogenen Biblischen Theilen lese, und in jeder Schul einmahl aufsage, während dem der Schulmeister des Brods halben Rechnungen oder Noten schreibe, auch wohl einem Vogel vorpfeiffe, oder auf das Handwerk, wann er eines könne, arbeite.

Fortsetzung.

Das Schreiben lernen auch von denen Kindern, welche in die Schul gehen, die wenigste; und die es lernen, erhalten keine bessere Hülf, als beym Lesen, der Schulmeister schreibe den Buchstaben, wann er eine geübte Handschrift habe, gut, und wann

keine, schlecht vor, den das Kind wieder ohne weiteren Unterricht, wie es sich dazu anzuschicken habe, nachmahlen müsse, obschon aus denen, von anderen Schreibmeister, in den Druck gegebenen Vorschriften zu erkennen seye, wie viel dabey zu beobachten, und wie sehr dem Schüler die Lehr, durch eine gute Anleitung erleichteret werden könne; wie durch gewisse kleine Züg oder Hacken, der Buchstaben anzufangen, bey welchem Gang der Hand, der Zug zu verdicken, bey welchem zu verdünnen, welcher Buchstaben leichter von oben herunter, welcher leichter von unten herauf zu führen seye; wie die grose, wie die kleine Buchstaben, in einer Linien, und gleicher Entfernung des einen von dem andern, also auch das eine Wort von dem anderen, und die eine Zeil von der andern stehen müsse. Welche Wort von einem vergröserten, welche von einem kleineren Buchstaben müssen angefangen werden;

was die Interpunctionen seyen, und wie und wann müssen eingerucket werden; wer jemalen geschrieben habe, werde wissen, wie ohnumgänglich alles seye, an dessen Statt die Kinder in diesen Schulen, die Feder zuzuschneiden, oder wie die geschnittene Feder in die Hand nehmen und halten sollen, nicht einmal gelernet werden, sondern, wann sie eine Zeitlang die Wort ohne alle Känntnüß der Ortographie, und abermalen ohne allen Unterricht darinn, nachgemahlet, und dann, wie gedacht, in denen Büchern mit stammlenden Zungen gelesen haben, so seye die Lehr geendiget.

Schlechter Unterricht im Reden, Lesen, und Schreiben.

Niemalen seye einem Kind die Kunst zu Reden und zu Schreiben gezeiget worden; sie lernen die Wort aussprechen, und mit der Feder auf das Papier mahlen. Das aber heise nicht

nicht Reden oder Schreiben: sondern es müssen nach Ordnung deren Regeln, und dem Zusammenhang des Ausdrucks gesprochen und geschrieben, die Wort müssen verständlich und deutlich gesetzet werden, nicht vor sich rede und schreibe der Mensch, sondern vor andere, er müsse folglich so reden und schreiben, damit es die andere aus denen Worten (die ihre Dollmetscher seyen) entnehmen können. Die Rede seye das Bild deren Gedanken, und so wenig der Mahler, seiner Schuldigkeit genug gethan, oder die Gleichnüß getroffen zu haben, sich rühmen könne, welcher das Gesicht seines Helden hinter eine Larve verstecket, so wenig seye es von einem undeutlich-Redenden geschehen. Da die Jugend nur anderer Gedanken lese und schreibe, so würde sie höchstens andere verstehen, aber noch nicht sich verständigen lernen, so weit aber seye es nicht in diesen Schulen gekommen, wann

das Wort ausgesprochen oder geschrieben, so seye es genug, man frage das Kind nicht, ob es das Gelesene verstanden, weniger werde ihm dessen Verstand erkläret, und sie können weder mit anderen, weder andere mit ihnen reden, der Herr schwäzt mir zu hoch, sage der Bauer zum Gelehrten, und dieser, guter Freund ihr redet zu unverständlich, zum Bauern; eine Art, der mehr in Zeichen und unarticulirten Tönen, als gesetzten Worten, bestehenden Thiersprach regiere unter dem gemeinen Volk, und wer mit ihm reden wolle, müsse einen Sprachkundigen zur Seiten haben. Ein mit geschlossenen Lippen geprummtes Uu heise Ja. Ein mit offenen Lippen gesumsetes Aa heise Nein, und so weiter.

Nothwendigkeit des Unterrichts darinn.

Nicht nur wegen der Zierlichkeit seye dieser Unterricht deutlich zu reden und zu schrei-

ben dem Menschen nützlich, sondern wegen seiner Geschäften nothwendig, die Verwirrung deren Sprachen, habe die Ausbauung des Thurms zu Babylon gehinderet, Menschen, die nicht mit einander reden können, gehen nicht mit einander um, und wann sie es nicht umgehen mögen, so seye der Ausgang ihrer Handlung, der Anfang ihres Zwistes; der eine glaube Waitzen gekaufet, der andere Gersten verkaufet zu haben, der Käufer glaube Gulden zu Schulden, der Verkäufer, daß ihm Thaler geschuldet werden, Nur von dem abgehenden Talent sich deutlich zu erklären, entstehen alle Streit und Händel, der mir 100. fl., Kraft ausgestellter Handschrift, zu zahlen versprochen habe, werde die Schuld nicht läugnen, daß aber nicht deutlich ausgedrucket, ob es Reichs- oder Holländische; ob species oder laufende Gulden seyen, ob nach dem 20. oder 24. fl.-Fus müssen bezahlet werden, das seye der Anlaß

zum

zum Streit; nur dadurch, daß der Bauer anderer Reden nicht verstehe, werde er in denen Worten gefangen, und in denen Geschäften betrogen; zu ungeschickt, selbsten, was er vorhabe, aufzusetzen, müsse er es dem anderen Theil überlassen, der, wann aufgelegt und nicht ein ehrlicher Mann seye, den Aufsatz wie er wolle einrichte, oder wann dumm, wie sein Gegner, ein solches Gewirr zusammen schreibe, woraus, wie das Sprüchwort laute: Keine Obrigkeit zu kommen im Stand seye.

Oeconomischer Unterricht sollte ein Theil der Lehr seyn.

Ein Theil der Unterweisung seye an einigen Orten das Rechnen und die Music, welches der weise Mann nicht anders als loben könne, und bey der täglichen Erfahrnüß, wie viele Kinder durch beyde Wissenschaften ihre Versorgung finden, nur wünschete, daß

durchaus das nemliche geschähe, und nicht das noch vorhandene Gute, wie es in einem Hochstift mit der Music ergangen seye, gar abgestellet würde. Nirgends hingegen seye etwas von dem öconomischen Unterricht bekannt, und der darauf am ersten antrüge, würde verspottet werden. Diese Lehr werde ein für allemal denen Eltern anheim gewiesen, und gerathe darum, wie erwehnet, Ochsenmäsig. Gesetzt, der Bauer besitze alle zu seinem Getrieb nöthige Kenntnüssen, so seye es gewiß nicht in dem Grad, daß nicht Verbesserungen daran sollten geschehen können, welche in der Schul würden zu lehren seyn. Die Welt, und in derselben die gröste Männer seyen noch in keiner Kunst oder Wissenschaft zum letzten Grad gekommen, minimam partem, ejus quod ignoremus, majorem esse omni eo, quod cunque sciamus, sage der göttliche Weltweise; ob

zu erwarten seye, daß der Bauer auf einer See ohne Grund diese Tiefe ergründen, und den Schatz in der Natur, als welcher Diener er seye, aufdecken werde, wornach so viele Weise ganze Jahrhundert vergeblich gegraben haben. Der weise Mann verlange es von denen Meistern nicht; sondern dieses seye der Regenten Amt, dieselbe müssen die Entdeckungen machen, der Schulmeister müsse sie lehren, und der Bauer ausführen, dazu gereichen die, in schier allen Staaten, nur in denen geistlichen Catholischen nicht, errichtete sogenannte Academien deren Wissenschaften, welche das Amt deren Fürsten übernommen haben, und der Natur geheimen Gängen nachspähen, auch mannige ihrer Geheimnüssen abgegangen haben, ohne daß sich der weise Mann dabey weiter gegenwärtig aufhalte, der Schulmeister aber seye eine zwischen denen Erfindern und Ausführern um so mehr nöthige Mittel-Person, je ohnumgänglicher derley neue Dinge, des letzte-

ren stumpfen Sinn erst müssen begreiflich gemacht werden, und je öfter der weise Mann habe wahrgenommen, daß in denen Landen, wo es nicht geschehen, die von denen Academien gemachte Erfindungen, ab Seiten des Werkmanns ohnerfüllet geblieben seyen.

Art der Lehr im Lateinischen.

Die Kinder seyen entweder denen höheren Wissenschaften, oder denen bürgerlichen Gewerbschaften gewidmet, wann letzteres, so habe nach gedachtem alle Lehr ein End, oder vielmehr sie kommen in eine andere Schul, worinn sie das Brod zu erringen lernen müssen, ohne aber von der ersten in ihrem Leben mehr ein Wort zu hören; wann letzteres seye, so werde ihnen in denen nemlichen Schulen statt des teutschen A b c Buchs ein lateinisches, nebst der nemlichen Art des Unterrichts gegeben, dieses verwechslen sie mit denen Rudimentis, wodurch der Anfang zur Latinität solle gemacht

macht werden, und welche (da werde ich Wunder hören,) Eingangs in einigen teutsch- und lateinischen Declinationen, weiters aber aus denen so genannten in lateinischer Sprach verfaßten Literis, oder partibus Orationis, in dem so genannten in lateinische Vers gebundenen quæ maribus solum, seu generibus Nominum, und ebenfalls lateinischen so genannten Compositis oder Regulis Declinationum und denen abermalen versificirten Conjugationibus verborum, oder so genannten Simplicium leges bestehe, die sieben oder achtjährige Kinder, da sie kaum lesen können, müssen ihre Lehr also aus pur lateininischen Vorschriften fortsetzen, welche der weise Mann im achtzehenden Jahr, so schwerer Erklärung seyen sie, nicht verstanden habe; ein Jahr darauf werde ihnen das, mit einem wieder ganz lateinischen Syntax, einigen ohnverteutschten Exemplen aus Ceceronis Orationibus, einigen gleichen Dialogis

von Pantono, einem Vocabulario, denen Principiis Linguæ græcæ, und einem lateinischen Cathechismo erweiterte Opus angewiesen, und sie müssen anfangen Nomina zu decliniren, und Verba zu conjugiren, biß sie nach und nach zu kleinen Exemplen, und dann zu grösseren Uebersetzungen aus dem Teutschen in das Lateinische geübet werden, wozu ihnen nebst dem gemelten Opus ferner ein Dictionarium oder Wörterbuch, doch sonst keines beygegeben werde.

Policey in denen Lojoler Schulen, gut.

Mit saurer Mühe, durch Schläg und Thränen komme der Schüler in drey Jahr so weit, daß er in die grammaticalische Schulen aus denen Trivialischen übersetzet, oder wie der gemeine Ausdruck heise, ad Studia geschickt werden könne; und er stehe nun unter der Ordenslehr, von derer Einrichtung nach dem äuserlichen Ansehen

mehr

mehr gut als schlechtes zu hoffen seye, welches eine Haupt-Mitursach des so sehr eingenommenen gemeinen Weesens, die innerlich aber biß in den Grund nichts nutze. Eine jede Schul seye ein, in eine systematische Verfassung gebrachter kleiner Staat, worinn der Lehrmeister der König, die studierende Kinder die Unterthanen seyen, welche sich in zwey Völkerschaften, die Oermische, und Gierchische sönderen, und wieder unter sich, in die vornehmer oder edle, und geringere oder unedle abgetheilet werden; übrigens wechselweise ein gemeinsames Burgerrecht haben, und wann zu denen Waffen greifen, nur um den Vorzug des Edelsten aus ihnen kämpfen.

Einrichtung der Policey.

Ein jedes Volk habe seinen Burgermeister, den es Imperator heise, eine obere und eine untere Schöpfen-Bank, deren erste der Magistrat, die andere der Senat genennet

werde, und die Bänk deren Gemeinen, worauf der Vorsitzende der Censor seu Inspector rerum domesticarum seye, und nachsehen müsse, ob seine Untergebene die nöthige Geräthschaften an Büchern und Schriften zur Hand haben, auch ihre Lectionen abhöre, und Compositionen sammle, und an den Imperator liefere; fort die Unwissende und Abwesende bey denen Notatoren anzeige. Ein gleiches von den Imperatoren auf denen oberen, und denen Vorsitzenden auf denen unteren Schöpfen-Bänken, geschehe, und damit diese nicht unbesuchet bleiben, beyde Imperatores einander selbst, und die Schöpfen des Magistrats die Censores deren Bänken abhören müssen, alles vor dem Eintritt des Königs, welcher eine halbe Stund nach jenem deren Unterthanen erfolge, und womit sich die Gerichtbarkeit deren Imperatoren und Censoren, welche dahero nur als Stadthalter zu betrachten seyen, endige.

Fort-

Fortsetzung.

Was in der gedachten halben Stund geschehe, seyen die Zubereitungen zum Reichs- oder Landtag, und quasi Prædeliberationen, nun werde derselbe, unter Anrufung göttchen Beystands erösnet, der König besteige die, vier oder fünf Fußtritt von der Erden erhöhete Canzel, das Volk aber schicke sich an seinen Vortrag zu hören; erst werden die Policeygebrechen gebesseret, und die Frevel oder Uebertretungen deren Gesetzen gestrafet, wessen Endes besondere Aufseher ernennet seyen, deren einer die Ausgelassene in der Schul, oder Kirch, der andere die Ausbleibende, der dritte die Unwissende, oder mit denen aufgehabten Arbeiten Zuruckgebliebene, der vierte die Ungezogene oder wider die Sitten Fehlende aufschreibe; jeder Schuldige müsse vor Gericht, und nach Gestalt des begangenen Verbrechens büsen.

Deme vorgängig, also, wann die gute Ordnung hergestellet seye, zu denen Handlungen geschritten, und deren Anfang von zwey Kämpfern durch offentliche Recitirung deren Lectionen gemacht, welche so vielmal zwey andere ablösen, als viele besondere Materien auswendig zu lernen, oder zu erklären vorhanden seyen; wann dieses vorbey, die Compositionen vom König selbst (der eine aus allen nach Wohlgefallen wehle, die Fehler darinn bemerke, und wo hätte verbesseret werden können, zeige, auch oft eine ganze Verbesserte, welche die Unterthanen in ihre Jahr, der so genannten correcten Bücher eintragen,) verlesen, hiernach expliciret; In denen drey ersten Classen, sage denen Grammaticalischen die Regeln der lateinischen Sprach, in denen zwey letzteren, deren fünf unteren Schulen, wovon die Rede seye, die Regeln der Wohlredenheit und der Dichtkunst, nebst denen Figuren

ren nach der Explication die Geschichte ausgeleget; dann aber die Session durch ein abermaliges Gebet beschlossen, doch, ehe das Volk aus einander gehe, dem lieben GOtt das schuldige Opfer der Danksagung vor seinen Beystand in der Kirch gewiehen werde, dieses den Vormittag.

Fortsetzung.

In denen Prædeliberationen Nachmittags, werde es durchgehends, wie in denen Vormittägigen gehalten, nur daß die Sammlung deren Compositionen, wegen der zu kurzen Zeit, solche zu machen, unterbleibe. Gleiches geschehe mit denen Policeybesserung- und Strafen, dann Verhörung deren Lectionen, und Erklärung deren Regeln, ohnmittelbar nach dem Königlichen Eintritt, anstatt aber der frühe vorgelesenen Geschichte, werde die Composition vor den anderen Tag dictiret, welche in denen drey ersten Classen

in der Uebersetzung einer teutschen Red in das Lateinische, nebst Verfertigung einiger lateinischen Versen; in der dritten; und in denen beyden obersten, nebst denen Versen in einem oratorischen Aufsatz bestehen.

Fortsetzung.

Von vierzehen Tägen zu vierzehen Tägen, oder höchstens von vier Wochen zu vier Wochen trette das Volk, jeder Schul in einen allgemeinen gelehrten Kampf, mittelst Ausarbeitung einer, deren nur gedachten Aufgaben in gebundener oder ungebundener Rede, und der Lorbeer des Siegs bestehe in dem Rang deren Plätzen, wornach die zwey Tapferste zum Burgermeister-Amt erhoben, die sechs oder zwölf erste nach ihnen edle, und die sechs oder zwölf andere nach diesen burgerliche Schöpfen werden, so dann die Bänk deren Gemeinen doch auch nach Verdiensten folgen, zu weilen die erste

vom

vom König noch mit besonderen Geschenken belohnet, und die letztere gestrafet werden; damit aber in der Zwischenzeit, die, bey allen Ständen so nützliche Beeyferung nicht erkalte, so bleibe dem Gemeinen erlaubet, seine Vorsitzere auf denen Bänken, auch die Schöpfen und Burgermeistere mit Erlaubnüß des Königs auf einen Zweykampf auszuforderen, entweder mittelst Recitirung deren Lectionen, oder Explicirung deren Regeln, und wann den aufgerufenen Gegner überwinde, sich dessen Platz zu bemeistern, so wie, wann überwunden werde, dieser den verwegenen Angriffer durch Vergebung seines Platz oder, wann er schon zu tief herunter seye, durch Ansetzung einer anderen mäßigen Verbüsung, unter dem Gutheisen des Königs strafe.

Fortsetzung.

Das Haupttreffen geschehe am End des Jahrs aus allen Materien, welche den Gegen-

genstand einer jeden Claß gemacht haben, also in denen beyden ersten Schulen, durch Recitirung des Catechismus, durch eine erstehende Prüfung aus der Geschichte, durch eine Prob der Handschrifft, und durch eine lateinische Uebersetzung; in der dritten nebst dem vorherigen weiter durch einen Versuch in der lateinischen Dichtkunst, und eine griechische Uebersetzung; gleiches in beyden letzteren, nur daß anstatt der Uebersetzung, aus dem Teutschen ein ganzer lateinischer oratorischer Aufsatz verfertiget werden müsse, wobey mit so völliger Unpartheylichkeit wenigstens dem Ansehen nach verfahren werde, daß die Lehrmeister nicht einmal die Themata dörfen aufgeben, weder die Richter die Namen deren Kämpfer erfahren, biß der Ausspruch nach denen Compositionen geschehen seye. Auch bestehe die Belohnung hier nicht in denen Ehrenplätzen, sondern die Helden bekommen ihre Siegeszeichen auf offent-

licher

licher Schaubühn, nicht nur in Gegenwart des Schul- sondern des Stattvolks, nach vorgängigem Glückwunsch von einem Genio, der ihnen die so genannte Præmia oder goldene Bücher überreiche; in so weit aber manche Kinder vor die folgende Claß zu schwach seyen, und damit die Taugliche von denen Untauglichen unterschieden werden können, müssen sie insgemein, (dann zum ersten Streit werden nur die Fähigste gelassen,) einen anderen Versuch thun, zu verstehen eine Composition verfertigen, welche ebenfalls von dritten Richtern beurtheilet werden, und darzu ein besonderes Examen ausser der Gegenwart des Lehrmeisters erstehen, und wie sie hier befunden, steigen sie zu höheren Classen auf, oder müssen in der unteren bleiben.

Fortsetzung.

Die frühe oder Morgensschul fange an um halb sieben, und endige sich um halb

zehen,

zehen, die Mittags um eins, und endige sich um vier Uhr, und ohnerachtet die Kinder bey dieser Abtheilung an denen Schultagen jedesmal sechs Stund unter der Aufsicht des Meisters seyen, also im Joch liegen, so dörfen sie die übrige Stunden dannoch nicht feyern, sondern müssen unter der Leitung eines zweyten Lehrers, des so genannten Præceptoris frühe um fünf Uhr zu Lernung deren Lectionen aufstehen, Vormittags zehen Uhr die Erklärungen wiederhohlen, nach dem Mittagessen das anderemal Lectionen lernen, so dann nach denen Mittagsschulen die Uebersetzungen machen, und nach dem Nachtessen die ausserordentliche Arbeiten, als da die Phrases oder Notata zu extrahiren, auch die so genannte Correcta zusammen zu schreiben, besorgen. Wogegen ihnen zur Erquickung wöchentlich zwey Täg, nebst dem Sonntag, wo sie zwar forthin arbeiten müssen, doch keine Schul besu-

besuchen, und drey, auch vier Stunden frey haben, und am End des Jahrs vier Wochen ohne alle Auflage gestattet werden, wo der ganze Haufen nach Haus gehe, und im Schoos deren Eltern von der getragenen Jahrslast ausruhe.

Gleiche gute Policey in denen obern Classen.

In denen beyden oberen Classen der Weltweisheit und Schriftgelehrtheit seye der Strang nicht mehr so sehr gespannet, der Jugend werde etwas mehr Freyheit gelassen, doch müssen die Schüler täglich fünf Stunden in denen Schulen zubringen, und jene der Philosophie noch besondere Repetitores annehmen, und zwey Jahr, so dann jene der heiligen Schrift vier Jahr zu diesem Studio verwenden, es werde dabey auch nicht vergessen, den Stachel der Ehr zu schärfen; was in denen unteren Classen die

Præmia, seye in der Weltweisheit der Namen eines Defendenten, deren in der Logic vier, sechs in der Physic ernennet werden, und sämmtliche Schüler müssen zur Prüfung ihrer Fähigkeit, ein Examen erstehen, ehe sie zum Doctors-Hut gelangen können.

Schluß, daß bey der guten Policey auch die Lehr gut zu achten seye, doch irrig.

Man könne fast nichts anderes, fuhr der weise Mann fort, als Heyl und Nutzen, von einer so schönen Einrichtung, und genauen Ordnung vermuthen, die in der That auch nicht ohne alle gute Würkung seye, vielmehr in denen unteren Classen die Jugend die lateinische Sprach mit Fertigkeit reden, und in denen oberen die Kunst zu disputiren, aus der Perfection lerne; dahero kein Wunder seye, wann das gemeine Weesen durch dieses Glanzgold verblendet werde.

Ursach der schlechten Lehr.

Doch wer das Innwendige anschaue, sehe den Greul, sehe die Verderbnüß, sehe die Mängel, welche nun von denen drey Haupt-Gebrechen, erstens, **der Unerfahrenheit deren Meister, zweytens, der schlechten Art zu lehren**, so mit der Policeyeinrichtung nicht zu vermengen seye; drittens denen nichtsnutzigen Büchern, oder derer völligen Abgang entkomme.

Imo Unerfahrenheit deren Meistern.

Der weise Mann rede immer von denen Meistern deren fünf ersten Classen, und er glaube von deren Unerfahrenheit genug zu sagen, wann das von der vierfachen Zeitrechnung ihrer eignen Unterweisung bereits erwehnte, kurzum wiederhohle, und die Objecta ihrer Lehr gegenüber stelle, welches just so viel seye, als wann ein Centnerballen, durch ein Lothgewicht aufgezogen werden

den wollte. In der That könne es nicht anderst seyn, als daß diese Männer in der tiefesten Unwissenheit stecken müssen, alles, was sie lehren sollen, und würklich lehren, seyen sie selbst ein einiges Jahr, und zwar von einem Führer, der den nemlichen Unterricht erhalten, gelehret worden. Wann sie den besten Meister gehabt hätten, so würde die einjährige Lehr nur einjährig, mithin um wieder Meister zu werden unerklecklich seyn: ob sie unter dem Schlechtesten erklecklicher gerathen könne? Der Schneider, der Schuster, der Leinweber, müsse drey Jahr lernen, und seye noch nicht Meister, sondern höre auf Lehrbub zu seyn, müsse drey Jahr als Gesell in fremden Landen arbeiten, und seye noch nicht Meister, sondern müsse vorhero das Meisterstück unter denen Augen deren anderen Meister machen, und wann dieses nach vorgängiger genauen Prüfung vor zünftig erkennet worden, gelange

er endlich zum Meisterthum, und werde von dem Volk doch nicht für einen Meister geachtet, biß dieses aus seinen Arbeiten die weitere Proben seiner Geschicklichkeit gesehen habe, vor der Hand weder der Hofmann den Schneider seinen reichen Zeuch, weder die Frau den Weber, ihr feines Garn verarbeiten zu lassen getraue.

Weilen nicht dabey gelassen werden.

Entweder müsse leichter seyn, ein Dichter und Redner, als ein Schneider und Leinweber zu werden, oder diese Ordensmeister können nicht ausgelernet haben; sie werden aber auch bey keinem Theil des Handwerks gelassen, sondern, wann das Jahr vorüber seye, davon genommen, und zu einem anderen gethan, von dem sie wieder gerissen werden; von der Grammatic kommen sie zur Dichtkunst, von der Dichtkunst zur Wohlredenheit, von der Wohlreden-

denheit zur Weltweisheit, von dieser zu denen Noviciats-Lehren, wobey in denen zwey ersten Jahren, sie wieder als Kinder behandlet, die sie seyen, dahero frühe mit Suppen gefüttert werden, denen Ordensbrüdern die Schuhe butzen, übrigens aber unter dem Novitzenmeister wie erwehnet, lesen und schreiben, zum klaren Zeichen, daß sie in dem siebenjährigen Zeitlauf ihrer Studien, darinn genugsam nicht unterwiesen worden, und den Catechismum lernen, und wieder lehren müssen, wessen Endes sie die Sonn- und Feyertäg auf dem Land herum laufen, und die eifrige Seelsorger in ihrem Schäferamt stöhren, die Faule aber noch träger machen. Der alleinige dritte Jahrsgang seye ihnen zur Befähigung bestimmet, aber auch nicht ganz gelassen: in diesem müssen sie lernen, was sie auf fünf unterschiedenen Canzeln, von deren einer sie immer zu der anderen wandlen, zu wissen nöthig haben.

Es

Es würde ein Glück seyn, wann sie als ausgemachte Männer die Schulen verlassen hätten, falls sie in dieser kurzen Zeit, nach einem vier auch fünf und sechsjährigen Zeitverlauf das Vergessene wieder könnten nachhohlen. Ein Meister müsse nicht allein die allgemeine Känntnüß deren Wissenschafften haben, so wie es von einem in Geschäfften stehenden Rath allein erforderet werde, vor welchen genug, wann er den Thesin wisse, um über den Hypothesin seine Bücher nachzuschlagen, und gewisse theoretische Händel gleichgültig seyen; der Lehrmeister müsse zu allen Fragen und Fällen geschickt seyn, weilen ihm die Zeit zum Nachschlagen nicht gestattet, und biß demnach der Mann, welcher eine Canzel besteigen solle, und so lange Zeit von dem Handwerk entfernet gewesen, alles wieder nachhohle, so ihm mittlerweil entfallen, und sich einen systematischen Plan seiner Lehr mache, dazu gehöre Zeit und

Mühe, und kaum würde das denen Ordensbrüder angewiesene Jahr zu einer Gattung deren Wissenschaften genug seyn.

Und sich selbsten zu unterrichten die Zeit nicht haben.

Diese aber haben nicht nur eine Materie, sondern, die Sprachkunst, die Dichtkunst, und die Wohlredenheit, auch nicht nur diese, sondern weiter die griechische Sprach, die Geschichte und den Glaubensunterricht vor sich, sie seyen nicht als Männer aus denen Schulen gekommen, sondern als Buben, wie gedacht aus der Lehr gerissen worden, und denenselben werde zu allem mehr nicht, als das einige Jahr und dieses auch nicht ohngestümpelt gelassen, sondern, sie müssen mit denen Landkinderlehren fortfahren; darneben die schwere Kunst der Schaubühn, worinn es noch kein Meister zur Vollkommenheit gebracht habe, erlernen, ohne eine deren Ordensobliegenheiten

ten übergehen zu dörfen. In solcher Rüstung ziehe der Mann in das gelehrte Feld, mithin, der als Bub unter einem Buben einmal die Grammatic, einmal die Poesie, einmal die Eloquenz gehöret habe, und noch Bub seye, werde nun selbsten Meister. Bey der Auswahl gehe es zu, wie in denen Postpferd-Ställen, wo eine jede Schindmehr, sie schicke sich, oder schicke sich nicht, bald an der Deichsel, bald in der Scheer, bald unter dem Sattel laufen müsse, es werde nicht darnach gefraget, was dieser oder jener könne, wozu er sich schicke, zu was für einem Amt, zu was für einer Canzel er selbsten Lust habe, genug, die Mähr stehe im Poststall, Post-mäsig müsse sie laufen, alle Ordensbrüder müssen alle Canzlen betretten, also geschehe, daß keiner die dazu nöthige Fähigkeit habe.

2te Ursach: die Art der Lehr und Art deren Strafen in den Schulen.

Bey der Art zu lehren müsse der weise Mann voraussetzen, daß in diesen Schulen die Meister einen Gewalt über die Kinder ausüben, der nicht monarchisch, sondern despotisch seye, und offt in einen Tyranismum abarte, blinder Gehorsam ab Seiten deren Kindern, ohnumschränkte Herrschaft ab Seiten deren Meistern, das stat pro Ratione voluntas seye der Codex legum zwischen Herrn und Unterthanen, wovon kein anderer Appell, als von der Ungnad des Meisters zur Gnad, von der Gnad zur Ungnad, der Tyrann dörfe nicht zum Tod verurtheilen, sonst alles dörfe er. Der weise Mann hätte gewünschet, die der Einrichtung halber vom Staat gezogene Gleichnüß, von einem durch das Geblüt versippten Geschlecht, wobey der Lehrmeister den gemeinsamen Hausvater, die lernende Jugend, die Kinder oder Versippte

vorge-

vorgestellet hätte, abführen zu können, an eine solche liebreiche Zucht aber wo aus Neigung belohnet, aus Noth gestrafet werde, auch die Straf mit Trost vereinbaret, und dem Verbrecher verziehen seye, ehe er um Verzeihung habe nachgesuchet, ob es schon seyn sollte, seye nicht zu denken, ein barbarischer Zwang biege alle Rucken, aus Neigung werde gestraft, und selten belohnet, umsonst berufe ein verurtheiltes Kind, auf seine Unschuld, und den Abgang deren Kräften die Straf zu erstehen, der Stab seye gebrochen, und bey GOtt Gnad. Habe den Meister ein Verdruß getroffen, seye er selbsten wegen begangener Unarten hergenommen worden, so müssen die unschuldige Kinder dafür die Rach ertragen, sein Eintritt in die Schul entscheide ihr Schicksaal, ein jedes aus ihnen suche auf dessen Stirn, wie der Schiffmann auf dem Horizont die Zeichen, ob ihm Sturm und Donner drohe,

 und

und zittere aus Furcht, daß das aufsteigen-de Wetter über seinem Rucken barste.

Ursach deren Strafen.

Ein aus jugendlicher Unbesonnenheit verlohrnes Wort, ein denen Kindern so gewöhnlicher Lacher, ein ungefährer-Umschauer, ein Fehler in der Uebersetzung, seyen die Ursachen zu denen empfindlichsten Züchtigungen; falls die Kinder aber auf ihrer Huth, und der Meister Bub, oder Bubmeister zu schlagen sich vorgenommen habe, so werde mit Recitiren, Repetiren, und anderen Fragen, so lang in sie gesetzet, biß die Gedächtnüß nicht mehr reiche, oder vor Aengsten entweiche. Also habe des weisen Manns eigner Freund, ein Mann von Ehren und Warheit, einen Hagel voll Schläg, auf sich regnen lassen müssen, weilen er nicht in der Schul, nicht in der Kirch, sondern im Gehen aus der Schul in die Kirch geschwä-

ßet zu haben, falsch beschuldiget worden seye, ebenfalls vergebens habe er Engel und Menschen zum Zeichnüß seiner Unschuld angerufen, er habe müssen zu Gericht stehen, und die Hand küssen, die ihn getroffen, mit dem Versprechen, nicht wieder zu thun, was er nie begangen habe.

Uebermäsige Schärfe im Strafen.

Keine Maas seye weder in Ansehung deren Verbrechen, weder in Ansehung deren Verbrecher, die Strafen seyen tyrannisch und unglaublich denen, welche sie nie geprüfet haben. Die Ruthen (womit geschlagen werde) seyen drey Ehlen lange bürkene Reiser, mit einigen Zacken, womit, so viele Züg auf das verurtheilte Kind fallen, so vielmal entweder die Haut barste, oder mit Blut so heftig unterlaufe, daß die Wundmaalen Monath weiß davon zu sehen, und der weise Mann zweifle, ob der denen Schelmen und Dieben gegeben wordene Staubbesen,

besen, oder diese Züchtigungen schmerzlicher seyen.

Gehöriges Ziel und Maas bey denen Strafen.

Vor die Kinder gehöre die Ruthe, vor den Soldaten der Stock, vor das Pferd der Sporn, das wissen alle, der weise Mann erkenne auch die Nothwendigkeit, daß bey einer Jugend, wo das wilde Feuer täglich mehr einschiese, und ausbreche, wo unter so vielen gemeiniglich einige verderbten Naturels seyen, welche die andere wieder verderben, aller Ernst nicht auf Seiten gesezet werden könne. Gleichwie aber bey allen Dingen ein Mittel zu halten, so möge solches bey denen Strafen, wo der Schuldner mit der Haut, also gar theuer bezalen müsse, am wenigsten übergangen werden; keine Kunst seye grose Strafen aufzugeben, die Kunst seye sie zu erstehen, und der weise Mann ärgere sich alle-

mal

mal über gewisse Großsprecher, unter dem Kriegsvolk, welche sich rühmen, wegen des mindesten Vergehens 25. und 50. Corporalsprügel anzusetzen, und mit Wohllust erzehlen, wie der Geschlagene, der Ausdruck heise, gepfiffen habe, gleich ob ein Spaß wäre, einen anderen Menschen, schuldig oder unschuldig seye einerley, leiden zu sehen, daß ihm der Schmerz die Jämmertön und Seufzer auspresse. Die grose Hansen sollen verkosten waß fünfzig Prügel seyen, und wann sie Spaß daran finden, alsdann sie anderen geben lassen, und scherzen; vorhero aber menschlich thun und dencken lernen, ehe sie Menschen richten wollen.

Fast gleiche Sprach führen die Magistelli: der aufgeblasene Maulaff rede auch wohl aus dem hohen Ton, er wolle den Arm nicht ruhig legen, biß er Zucht und Ordnung werde hergestellet haben. Unter wem fuhr der weise Mann fort? unter Kindern,

dern, welche wie Lämmer nach dem Wink des Schäfers gehen, deren Verbrechen mehrentheils Unvorsichtigkeit, niemals Bosheit, deren gröstes Vergehen ihr gröstes Leid, nemlich der beschwerliche Fürgang in denen Studiis, vielleicht aus Mangel deren Talenten, vielleicht wegen schlechten Unterrichts, oft wegen noch nicht erreichter genugsam reifer Jahren seye.

Ruthen müssen keine Schindersgeißlen seyn.

Die Vernunft habe die Ruthen zur Züchtigung deren Kinder erwehlet, weilen aus allen Werkzeugen das unschuldigste seyen, so müsse man sie auch als Ruthen lassen, und keine Schindersgeißlen daraus machen, nur aus denen Würkungen, nicht in der Wesenheit, werde der Unterscheid deren Leibsstrafen erkennt. Wann nun die Würkungen deren Ruthen so heftig werden, so seyen sie nicht

mehr

mehr das unschuldigste, sondern das grausamste Werkzeug. Eine Viertelstund knien seye eine gelinde Straf, eine Viertelstund auf Erbsen knien, seye eine Märter. Die Schläg mit denen Ruthen, werden so ungemessen aufgelegt, daß jedesmal die Zacken in die Luft springen, und der Gerichtsplatz, nach einer an drey oder vier Kinder vollzogenen Execution aussehe, als ob ein Beesen darauf verhacket worden wäre. Dernemliche Freund des Weisen, seye in seinem 12jährigen Alter, wegen vier in eine lateinische Uebersetzung gemachten Fehler, so gestrichen worden, daß die Buckel von zwey durch eine fast tausend Mann starke Wachtparade sechsmal Spitzgerten geführten Soldaten, nicht so verblutet, als die von demselben getroffene Theil des Leibs gewesen seyen. Dannoch bleibe es nicht dabey, Stöck und Ruthen werden wechselweis gebrauchet, und der weise Mann habe mit Augen gesehen,

hen, daß die Stücker eines schier Finger-dicken auf der blosen Hand eines ebenfalls 12jährigen Knabens entzwey geschlagenen Stocks biß an die Bühn eines wenigstens 16. Schuh hohen Zimmers gesprungen seyen. Er sage nichts von denen Stellungen, in welche sich die zarte in ihren Gliedmasen reitzende Jugend, vor denen 20jährigen Meistern, in deren Blut das erste Feuer walle, so oft es ihnen einfalle, nicht ohne Aergernüß und Verletzung der Ehrbarkeit, richten müsse.

Weilen vor Kinder zur Zucht, nicht vor Verbrecher zur Straf.

Nur Kinder, und aus ihnen der Kern, keine unbändige Bären, die man mit Prügeln tantzen lerne, auch keine verhärtete Böswicht, bey welchen grose Verbrechen geahndet werden sollen, und geringe Strafen ohne Frucht seyen, sollen, nicht wegen ihrer verübten Missethaten gebüset, sondern

zu

zu denen Sitten erzogen, und in denen Wissenschaften unterrichtet werden, ihr eigner Nutzen, und sie allein seyen das Ziel der ganzen Einrichtung, denenselben solle gutes geschehen, warum es ihnen so sauer machen, warum die ohnehin bittere Pillen noch mit Wermuth besteuen, wann überzuckert, die nemliche Würkung thuen! Man solle geringere Strafen ersehen, vor den höchsten Grad der Züchtigung setzen, welcher jetzt der geringste, sie werde von nemlicher Würkung, sie werde von besserer Würkung seyn, weilen die Kinder werden ohne Kleinmuth förchten, weilen die Forcht so werde gemäßiget seyn, daß die Lieb durch solche nicht verdrungen werde.

Die zu scharfe Strafen machen zaghaft.

Zuversicht, Munterkeit, Muth und Leben sinken unter der Tyranney, der Eifer zum Studiren, welcher sollte angefeuret werden, erkalte, und die Freud zur Arbeit ersterbe.

Ein Kind, welches sich mit schnellen Schwingen erhoben haben würde, bleibe auf ebener Erden, viele verlassen die Schulen, um den Meister zu verlassen, ein halbes Wunder seye, daß nicht alle verzagen, wie geschehen würde, wann nicht die Jugend einen Theil des Grams übertragen hülfe. Gemeiniglich fremd, ohne Zuflucht, ohne Rath, und ohne Freund in dessen Schoos die Kinder ihre Thränen schütten könnten, müssen die arme Tropfen alles Leid in sich verschlucken; das Nothklagen seye schon ein Verbrechen des Staats, und der es thue, ein straffälliger Verräther. Der Orden selbst, sollte ihre Zuflucht seyn, sie vertretten, da er wisse, was für einem Hirten die edle Schaaf vertrauet seyen, und thue es nicht. Nie habe ein Kind bey ihm Hülf zu suchen getrauen dörfen, und um so weniger seye sie ihm jemalen aus eigner Bewegung ertheilet

worden,

worden, ob schon es eine Schuldigkeit, und die Ordensvorstehere in denen Schulen nachzusehen, und die Mißbräuch zu änderen Kraft eigner Regel angewiesen seyen, kommen sie auch in die Schulen, so geschehe es einmal oder zweymal höchstens im Jahr, und alsdann nicht um dem Despotismo des Meisters Schranken zu setzen, sondern die Unterwürfigkeit deren Kindern unumschränkter zu machen, also diesen zum Schrecken, allzeit in Gegenwart des Meisters, dessen loben das Lob deren Schüler, und verachten die Verachtung deren Schüler auch bey dem Vorsteher seye. Die Kinder werden nicht so gut als die Soldaten gehalten, denen ihre Klagen, wider die Obere ausser derenselben Gegenwart anzubringen man das Jahr einmal verstatte.

Andere Kinderzucht gelinder.

Man erziehe aller Orten Kinder, und nirgens mit gleicher Strenge, liese sich nicht

Glimpf das nemliche richten, so würde dafür die Schärfe gleichfalls eingestellet worden seyn, nun fahre man damit fort, und die Kinder dieser Zucht gerathen besser, ihre Sitten seyen reiner, ihre Wissenschaften ausführlicher: was für eine Noth den Orden treibe zu wüten! Es seye nicht nur um die Schmerzen, welche die Kinder leiden, die Erziehung bilde die Sitten: die Sclavenzucht gebähre keine Helden, die Baurenzucht keine Fürsten, also gewinnen die Kinder, welche immer mit dem Stock niederträchtig herumgehudelt worden, keinen Edelmuth, sondern verliehren den, der ihnen beygestammet habe. Der Beschimpfung einmal gewohnt, seye ihnen Ehr und Verachtung einerley. Wann schon ein innerlicher angebrohner Trieb, jeden Menschen nach dem höheren oder besseren Sehnen mache, so gehe doch solcher nicht weiter, als nach denen Umständen des Sehnenden: Der Rath mögte

te Ministre, der Hauptmann General, der Eselsknecht mögte Müller seyn; gehe dieser Trieb bey der Jugend nicht vollends verlohren, so könne er nicht weiter, als nach der Freyheit von dem ihr aufliegenden Joch, oder höchstens auf den Wunsch gehen, ein Steckenknecht, Corporal, oder auch ein solcher Meister zu werden, um die Schläg, die sie bekommen habe, anderen wieder zu geben. Wer durch Ehrsucht steigen solle, müsse durch Ehrsucht geführet werden. Es seye widersprechend, daß in dem Weg der Verachtung das Ziel der Ehren solle erreichet werden. Wo die Züchtigungen fruchten sollen, müsse die Empfindlichkeit wegen der Schand gröser, als wegen des Schmerzens seyn; hier bestehe alle Empfindlichkeit in dem Schmerzen, und keine Schand werde mehr geachtet.

Art zu lehren überhaupt.

Unter diesem tyrannischen Scepter nun seye die Art zu lehren, das Auswendiglernen, die Explicationen und Compositionen. Zu ersterem könne der Meister nichts zu, nichts abthun, also gut, falls die Kinder nicht überhäufet werden, wie von jenem Unmenschen geschehen seye, welcher seine Schüler, nebst denen täglichen neuen Aufgaben, die vorherige des ganzen Jahrs immer habe wiederhohlen lassen, vermuthlich um, wann ihm der Lust zum Schlagen gekommen, gewisse Ursach zu finden.

Art zu expliciren.

Die Explicationen aber seyen desto schlechter, und bestehen darinn: das, was lateinisch geschrieben, mit teutschen Worten, oder auch lateinischen noch einmal, doch weniger gut als im Buch stehe zu sagen, zum Exempel, würde die Explication des Vers aus dem

dem Virgilio: *Arma virumque cano, Trojæ, qui primus ab Oris profugus.* Diese seyn: *cano*: est idem, ac si dicerem: ego cano, sed non est idem, ac si dicerem, loquor, nam Poëtæ non loquuntur, neque idem est, ac si dicerem, murmuro, fleo: nam Poëtæ neque hoc faciunt: jam vero, quid cano, & respondeo: cano *arma* nimirum gladium, Sclopetum, Cataphractam, Hastam, sagitam, tormenta bellica & similia, nam sub Ly generali *armà* continentur omnia, quæ ad dimicandum in bello necessaria sunt, ast non tantum arma canit Poëta, sed etiam *virum*: ergo non fœminam, fœmina sub Ly *homo* recte comprehenditur, non itidem sub lii *vir*. Ergo non puerum, neque infantem, quorum uni & alteri prædicatum viri improprie tantum competit, & ut uno verbo complectantur omnia, militem canit, militem istum, qui arma portavit, qui indutus fuit Cataphracta, qui circumcinxit gladium, scloptumque

que deplosit, hunc canit Poëta, hunc militem, *qui Trojæ primus ab Oris profugus*, id est, qui primus fugam capessus est, qui præcessit in fuga reliquos, ast unde profugus, & respondeo iterum, Trojâ, fuit civitas, quæ sic nominabatur: quomodo profugus! ℞ *ab Oris*, os, quidem aliter significat os in vultû, sed hic portam demonstrat, porta enim in civitate, quod os in vultû est, & ideo dicitur ab Oris. Sieque per portam cucurrit vir. &c. Daß Oris oder Oræ eine Landschaft oder Gestatt, oder Arma den Krieg bedeute, wisse unter zehen kaum einer, und was für eine Kunst in dem Vers, was dessen wahrer Verstand, was Trojà für eine Stadt seye, oder gewesen, wo sie gelegen, wie die Flucht zu verstehen, was den Anlaß gegeben, wer der Mann oder der Soldat von Geburt und Stand gewesen, ob er aus Zagheit, oder Noth geflohen, was er für Waffen getragen, was in diesen Zei-

ten für Waffen getragen worden, ob es schon Flinten und Stück gegeben habe, wie und bey was für einer Gelegenheit der Schüler den Vers könne nachahmen, das werde alles übergangen.

Fortsetzung.

Ein Muster der Explication in Prosi könne seyn: Juxta definitionem Rhetoricæ sonantem: *Rhetorica est ars vel doctrina bene dicendi.* Si Rhetorica est ars, ergo non est opificium, & cum doctrina: non est innata. Poëta nascitur, rhetor fit: quæritur, quid Ly *bene* significet? An ille rhetor, qui bene loquatur, id est lingua volubili & distincta voce? vel, qui bene & laudabiliter de alio loquatur, vel, qui materia loquendi abundet, & respondeo, neque unum, neque alterum: Significat enim istud vocabulum in hoc sensu, qui egregiè, id est excellenter, id est præclarè, id est eruditè, id est modo oratorio lo-

loquitur, & en insuper discrimen, inter poëſin & eloquentiam, non dicitúr, quod ſit ars bene canendi, ſed loquendi, ſed quæritur ultra, an rhetor tantum dicat, & non etiam ſcribat, & reſpondetur, rhetor & dicit, & ſcribit, ex quo inferre & licet quod verbum dicendi, hic dupplicem habeat ſignificationem, & concludendum eſt, quod rhetorica ſit ars, & bene dicendi, & bene ſcribendi.

Fortſetzung.

Die Explication deren Authoren geſchehe, zum Exempel, über die, aus des Cecinotis Reden genommene Stell: *Quonam meo fato patres conſcripti fieri dicam, ut nemo his annis viginti Reipublicæ hoſtis fuerit, qui non bellum eodem tempore mihi quoque indixerit, te miror Ontani qui ne verbo quidem violatus, ut audacior quam Calitina, furioſior, quam coldius videire. Quonam meo fato*, eſt idem, ac ſi dice-

dicerem fato quonam meo, ſeu: meo quonam fato, ſeu: fato meo quonam, ultimum tamen minus eleganter: *patres conſcripti* hæc verba non indigent explicatione, quilibet enim ſcit, quid pater, quid conſcribere ſignificet; patres ergo conſcripti ſunt plures homines (qui liberos habent, enimvero non ſine liberis pater eſt, ſicut vallis non ſine monte) in una charta ſcripti: *fieri dicam* poſſet per variationem exprimi: evenire dicam, dicamque evenire, *ut nemo hoſtis fuerit*, quod idem eſt, ac inimicus fuerit, infenſusque *Reipublicæ*, *qui non bellum mihi quoque indixerit*: hic orator, ſi antecedentia combinentur cum ſubſequentibus, eleganter utitur dublici negativâ, potuiſſet enim dicere: omnes hoſtes Reipublicæ etiam mihi indixerunt bellum. Zu merken, der weiſe Mann läſſet den Magiſtellum reden: der in ſeiner Explication fortfähret: *te miror Ontani:*

tani: orator per hanc ſpeciem abrupti, cæraſem imitatus eſt, quando dixit: & tu fili mi brute, *qui nec violatus*, nihil mali factum erat Ontanio, & ſe tamen pro inimico Authoris geſſerat, *& qui tamen audacior, quam Calitina, & furioſior, quam coldius:* Calitina erat homo admodum audax, & coldius homo admodum furioſus &c.

Wer die Werke deren berührten Poeten und Redner erklären wolle, müſſe von wegen Nothwendigkeit, die gierchiſche, die ractanigenſiſche, und örmiſche Hiſtorie, ſammt deren lezteren Staats- und innere Verfaſſung kennen, ob die Wiſſenſchaft deren Magiſtellen ſich dahin erſtrecke, bezeuge ihr beſchriebener Lebenslauf, und da doch erkläret werden müſſe, ſo bringen ſie derley Zeug zu Mark.

Art

Art die Wohlredenheit und Dichtkunst zu lehren überhaupt.

In Ansehung deren Compositionen, wolle der weise Mann sich zu Umgehung übermäßiger gehäsiger Exemple bey denen weniger beträchtlichen Grammaticalischen nicht aufhalten, sondern solche auf die Wohlredenheit und Dichtkunst beschränken, deren Gröse, Schwere, und Unermessenheit berühret worden, und allen denen, welche sich nur einiger Maasen darinn bewanderet haben, bekannt seye. Alle Warheiten gefallen GOtt, und der weise Mann wolle dem Orden zum Nachtheil keine hinterhalten, also gestehen, daß die Jugend die Tropos, und Figuren, auch die Prosodie verbotenus in ihren Schulen besser, als in anderen lerne, es seye hingegen dieses die wahre Lehr nicht, sondern die Vorbereitung dazu allein. Nicht genug seye, eine Menge Regeln zu wissen, die Kunst deren Anwendung müsse

damit

damit verknüpfet seyn. So wenig ein Zimmergesell, welcher die zu einem Haus nöthige Balken kenne, ohne die Kunst derenselben Zusammenfügung einen Bau zu Stand bringe, so wenig werde ein Schüler mit denen auswendig gelernten Regeln, ohne die Wissenschaft deren Gebrauchs ein Redner werden, und so wenig seye es jemahlen einer in diesen Schulen worden, daß das, seine Schwäche selbst prüfende gemeine Weesen, den Gebrauch dieser schönen Wissenschaft gänzlich aufgegeben habe. Die Kirchen-Canzeln allein ausgenommen, wovon sie auch würde verdrungen seyn, wann nicht von Noth wegen müste beybehalten werden; gestalten dann sich eben darab bestättige, wie unzulänglich der erlernte Haufen von Figuren und Tropen seye, da deren Prediger ganze Red, wann zumalen wohl ausgearbeitet heisen solle, ein Geweb von abgeschmackten Metaphoren, Allegorien, Ex-

clama-

clamationen und Execrationen seye, womit, wer die Gedult hätte, sie anzuhören, und die Mühe wollte nehmen, sie aufzuschreiben, Bücher zu Vermehrung deren Epistolarum obscurorum virorum angefüllet werden könnten. Der gute Redner, den seine Predig so sauer ankomme, getraue nicht mehr zu sagen, die Sündfluth übergosse die Welt, sondern: Die von denen Fluthen volle Meer übergaben sich, und spiehen durch das ergossene Gewässer das Gesicht der Welt so über und über, daß viele Täg hernach, als der Rachen der Erden einen Theil des Ausbruchs verschlucket hatte, die Spitze des höchsten Bergs gleichsam als die Spitze der Naß von dem verdeckten Gesicht das erstemal wieder gesehen wurde. Ein anderer, dem die Wort Schärfe und Sanftmuth zu einfach geschienen, habe sie in seiner Red gebesseret, daß die Fürsten

ihre

ihre Unterthanen durch den Eßig der Strenge, und das Baumöl der Milde regieren müssen; also diese beyde Officia in einen Salath zusammen gerühret. Ein Anthitesis von dem Phœnix deren Catholischen Predigeren, und Lojoler Ordensglied seye, der Kayser Reinhich habe mehr gegeben, als er gehabt, und mehr gehabt, als er gewust, der aber seinem Helden durch das eine und andere schlechte Ehr erwiesen habe, dann, daß er mehr gegeben, als gehabt, seye ein untrügliches Zeichen seiner Verschwendung, und daß mehr gehabt als gewust, ein Beweis seiner Nachläßigkeit. Er probiere es aber also: mehr gegeben habe der Kayser, daß er nur das kleine Herzogthum Bayern besessen, und doch so viele Stiftungen gemacht, mehr gehabt, weilen er selbsten nicht geglaubet, daß seine Einnahmen dazu erklecklich seyen: der unerfahrne Prediger habe nicht gewust, daß sothanes Her-

zogthum

zogthum damalen einem Königreich an Grösse gleich gewesen, und die Kayserliche Einkünften zur Zeit dieses Monarchen sich noch über das ganze damal unzertrennte Teutsche Reich, und theils Welschland erstrecket haben, folglich die gemachte Auslagen ohne Wunderwerk und Schwarzkunst haben zureichen können. Ein anderer habe den Tod den Cammerdiener der göttlichen Vorsicht genennet, und so weiter.

Art insbesondere die Wohlredenheit zu lehren.

Denen Kindern werde in denen Schulen ein Periodus nach dem andern aufgegeben, und sie müssen Tropum auf Tropum, Figur auf Figur belzen, wo Tropus oder Figur gut in dem Periodo, oder der Periodus gut in der Red seye, sage ihnen niemand. Der Meister habe entweder zur Composition die Materie selbst ersonnen,

oder sie von anderen abgeschrieben; seye letzteres, so verstehe er so wenig, als der Schüler, was der Author durch den zierlichen Ausdruck habe anzeigen wollen, warum er ihn just auf diesen Flecken gesetzt, oder nicht einen anderen erkohren habe; seye erstes, so wisse er noch weniger, was für eine Figur an jede Stell sich schicke, das ganze Thema gebe ein zierliches Mischmasch, einen Herlequinsmutzen, von goldenen Placken und Lumpen. Um die Figuren wohl zu brauchen, müssen sie nicht nur in der gehörigen Maas und an dem gehörigen Ort verwendet, sondern auch dergestalten unvermerket eingestreuet werden, daß sie ehender ein Spiel der Natur, als ein Werk der Kunst scheinen. Wie die Meister, so werden die Schüler; und währendem jene dem Herlequin seinen Mutzen placken, machen diese dem Hanswurst den Brustflecken. Niemand könne besser nachgehen, als ihm vorgegangen

gen werde. Man sage denen Kinder, ein Metaphora seye, homo latrat, weise man sie, in der Composition (Petrus clamabat) per metaphoram, zu sagen an, so schreiben sie zwar latrabat, sollen sie aber suspirabat per eundem tropum andeuten, so sagen sie wieder latrabat. Sie nennen Vadid den Weissager, und Vadid den Ehebrecher per Antonomasiam, virum secundum cor Dei. Den zu einer Freudenred schicklichen Ausdruck brauchen sie zur Trauerred, und umgewendet. Ihre ganze Kunst seye, die Constructionen oder Veränderungen nach denen Figuren, nicht die Figuren nach der Materie zu aptiren.

Art insbesondere die Dichtkunst zu lehren.

In der Dichtkunst lerne der Schüler das Syllbenmaas, auch daß hier ein Epitheton ausgelassen, dorten eines beygerucket, oder ein anderes an den Platz gesetzet werden

 dörfe,

dörfe, doch sonsten abermalen nichts. Obschon dieses nur die Sprach und Redensart der Dichtkunst, nicht die Dichtkunst selbst, das Wort oder Namen schon ihre andere Weesenheit anzeige, und die Erfindung das eigentliche Amt des Dichters seye, so dann, wie erfunden werden müsse, seine zweyte Bemühung abzugeben habe, wornach die Sprach komme, welche nichts anderes als eine Auszierung, und mit nichten in der Art eines wesentlichen Theils dieser Wissenschaft zu betrachten stehe. Ein Dichter könne ohne Reimen schreiben, und bleibe ein wahrer Dichter. Ein Reimer ohne Dichtung seye nichts. Also bey denen Schaalen werde sich in denen Schuken aufgehalten, der Kern bleibe ohnberühret.

Wie sollte gelehrt werden.

Wer einen Redner machen wolle, müsse ihn lernen, der Wahrheit zu überzeugen,

wer

wer einen Dichter. Das Unwahre, wahrscheinlich zu machen, welches so gewiß, daß die Warheit bey derselben Abgang kein Gegenstand der Dichtkunst mehr seyn könne, und nur deswegen sage, wegen aufgeführter zwar warhafter, aber nicht wahrscheinlicher Geschichte dem vornehmsten Verfasser deren tragischen Schauspiele das von ihm selbst vor das vollkommneste erklärte Stück, durch eine scharfe Critique beurtheilet worden seye (*). Uebrigens dem Lehrmeister darauf zu denken hauptsächlich obliege, damit er solche Gegenstände, welche dem Schüler und seinem Zustand am mehresten eignen, zu Lehr erkiese. Der Soldat wolle auf Schlachtfelder, der Weise an denen Sternen, ein Kind auf denen Blumenfelder ergötzet werden. Frolocke über einen Vogel, liebe das Geräusch deren Bächen,

(*) Le cid de Corneille hat gleiches Schicksal gehabt.

erfreue sich über einen durch die Angel betrogenen kleinen Fisch, es sehne nach denen Quellen, woraus Honig und Milch fliesse, nicht nur die Kinder, sondern der Jüngling denke noch so, und wer denselben oder dieselbe unterrichten wolle, müsse sie nach jenen Orten weisen.

Fortsetzung.

Der weise Mann würde, wann einen Dichter bilden sollte, nach denen seinem Schüler vorhero erklärten Grundsätzen, und Regeln, jedoch ohne Kunst, ohne Tropen, und ohne Figuren, so dann zergliederten Gattungen der Dichtkunst, von jeder (an der leichtesten anfangend, und an der schwersten endigend) die erste Versuch in Prosi machen, dazu aber denselben in solche Gegenden, als da die Thäler deren Schäferfluren führen, wo die so gefällige Natur ohne Kunst geehret seye; hier würde er ihn gleich-

sam spielen lassen, und ihme zeigen, wie in dieser glücklichen Gegend dem Land der Unschuld, Mund und Herz sich nie verleugnen, Freundschaft ohne Absicht, Redlichkeit ohne Verstellung, Frommheit ohne Gleißnerey, Freyheit ohne Uebermuth, zusammen, jedoch in Eintracht herrschen; wie das selige Volk seinen Reichthum in der Zufriedenheit suche, und stets zufrieden, eines jeden Wohl, das gemeine Wohl, eines jeden Leid das gemeine Leid seye. Wie keine Gefahr, als vor denen wilden Thieren geförchtet werden, die Lieb, die Verständnüß, die Freundschaft, die Milde und Wohlthätigkeit des Landes Grundgesetze seyen. . . . Er würde ihn so zu reden bey der Hand leitend durch alle Gegenden führen, und ihm die Früchten der Frommheit dieser glücklichen Einwohner zeigen, wie aller Orten der Ueberfluß zur Freud und Wonne blühe, die, zu Stöhrung der menschlichen Ruh

von Schlangen ausgebrühete Gespenster, des Neides, der Mißgunst, der Falschheit, aus dem Reich verbannet, oder vielmehr nie hineingekommen seyen, und in der Ferne schäumen.

Fortsetzung.

Zuletzt würde er mit ihnen zu denen Hirten gehen, erst ihre Lieder hören, und ihren Freuden und Spielen beywohnen. Endlich den Schüler mit ihnen selbsten reden lassen, bald von ihren Heerden, bald von ihren Geschichten, bald von ihren Gewohnheiten und Gesetzen, und damit fortfahren, immer durch neue Compositionen, biß die ganze Materie erschöpfet seye. Der weise Mann seye in sich überzeuget, daß kein Kind seye, welche ihm nach diesen Fluren nicht mit Vergnügen folgen werde; doch damit das täglich gezeigte nemliche Spiel, durch Länge der Zeit keinen Eckel erwecke,

würde

würde er aus diesen Thälern, in Gärten, in Felder und Wälder wanderen, und den Schüler in denen einen Blumen pflücken, in denen anderen die Früchten deren Bäumen ernden, in denen leztern ein Reh erjagen lassen. Die Jugend seye denen Spielen so ergeben, daß nichts leichter, als ihre Unterhaltung seye, sie besinge so gern einen Bettler, als einen Fürsten, weine so gern mit dem Unglücklichen, als mit dem Glücklichen lache, sie lasse sich von allen Ideen einnehmen, und baue Schlösser in die Luft, wo sie die Stunden der Ergötzlichkeit zuzubringen hoffe. Ihre Unterweisung seye in so weit leichter, als des gestandenen Alters, welches die Unzufriedenheit und den Unmuth zu Gesellen habe, und dessen dahero düsterer Sinn, sich nicht von einem jeden Gegenstand einnehmen lasse.

Fortsetzung.

Die Meynung des weisen Manns seye nicht die Jugend bey dergleichen Beschrei-

bungen, welche am End nur zu Unterhaltung deren müßigen Stunden seyn würden, allein zu lassen, sondern sie sollen nur die Bahn zum Höheren seyn. Er würde die Lustreis mit ihnen antretten, um sie vor denen Bergen, welche überstiegen werden müssen, nicht zu erschrecken, so, wie unmündigen Kindern die Arzneyen in Zucker gegeben werden.

Fortsetzung.

Eine Sach seye nicht in deren Menschen Sinn, was in deren Menschen Augen. Die Einbildung, welche sie sich davon machen, gebe ihnen so zu sagen, eine neue Weesenheit. Eine Copie, so lang sie den Namen eines Urbildes, habe die Bewunderung aller Liebhaber, und das Urbild, wann den Namen einer Copey, ihre Verachtung. In der nemlichen Kruft suche der eine Schätz, der andere Gespenster, mehr aber bestärke sich diese Warheit, bey Vorwürfen von der

blosen

blosen Beschreibung, welche änderet, so oft das Wort in dem Mund des beschreibenden ändere. Die nemliche Schäferflur, wornach sich die Kinder so Begierden-voll gesehnet haben, könne im nemlichen Augenblick in das Thal ihres Abscheues verwandlet werden, es bedörfe allein die Donnerwetter, welche über denen Triften ausbrechen, den Frost und die Hitz, welche die Schäfer erstehen müssen, die Gefahren, welche bald denen Hirten, bald den Heerden drohen, von grimmigen Thieren zerrissen zu werden, das traurige Gesang deren Nachtvögeln, die stinkende Sümpf erstorbener Anger, die fürchterlichen Anblick deren Felsen mit der Sorg, davon überschüttet zu werden, statt deren Blumen und Lustbarkeit zu beschreiben, so seye das geglaubte irrdische Paradeiß eine irrdische Höll, zu deren Betrettung sich die Schüler durch keine Vorstellung bewegen lassen werden, und

um demnach bey derselben diesen Widerwillen nicht zu verursachen, würde der weise Mann ihr alle Materien von der schönen und angenehmen Seiten zeigen. Was daran gelegen, wann der Bär tanzen könne, ob er es durch Schläg oder gute Wort, ob der Hund das Apportiren am Stachelhalsband oder mit Spielen gelernet habe, oder, ob der Mensch nicht so viele Achtung, als der Bär und Hund verdiene, und Schläg und Glimpf vor diesen eines seyen.

Fortsetzung.

Die Maas der Lehr zur Dichtkunst, würde bey dem weisen Mann auch die Maas der Lehr zur Wohlredenheit seyn, er würde obermalen die Känntnüß deren Regeln, wie sie Namen haben, voraus setzen, und deren Verstand und Anwendung denen Kindern in hundert Gleichnüssen, Reden und Exemplen, wann eines nicht genug wäre, beyzubrin-

zubringen suchen, und dann die Arbeit wieder nach denen vorherigen Mustern anfangen. Seyen schon alle poetische Materien nicht oratorisch, so seye deren Vorrath dannoch unerschöpflich, und wann die Rede nicht so viel zur Ergötzlichkeit, als die Dichtkunst, sondern zu denen Geschäften seye, so lasse sich derselben Ernst nichts desto weniger mit dem Scherz vereinbaren, die nemliche Rede, welche Cecinor wider Calitinam, und Mosdethenes wider Phippulim, gehalten, lassen sich von der Enden wider den Fuchs, von denen Dauben wider den Marter ausführen. Der Glückwunsch an einen König, lasse sich an einen Schul-Imperator, die Trauerpredig von einem Helden, auf einen im Streit gesunkenen Kampfhanen, die Anred eines Regenten an seine Unterthanen, auf einen Häfner, gegen seine Töpf, die Vertrettung eines Rechtstreits auf zwey um ein Nest kämpfende Vögel anwenden. Alles was in denen

nen ernsthaften Reden könne angebracht werden, habe in denen scherzhaften statt, nur seyen diese der Gedenkensart des jungen Redners gleichförmiger, er werde an diesen mit bessern Fürgang arbeiten. Dann aber, wann er eine natürliche Poesie, oder natürliche Red verfertigen könne, würde der weise Mann ihn selbige mit Figuren und Tropen gleichsam mit Blumen zu schmücken lernen. Wer den Gebrauch deren Figuren erst lehre, meublire die Zimmer, bevor er ein Hauß habe.

Die Jugend wird nur mit widerwärtigen Gegenständen unterhalten.

Anstatt daß der Orden sich gleiche Regeln setzen sollte, unterhalte er die Jugend entweder mit schrofen drockenen, und abstracten, oder widerwärtigen und gehäßigen Fürträgen, deren mehreste die Religion, und in dieser das fürchterliche Abbild von der Strenge des HErrn, von dem Unglück des

Verdammten, und der Gefahr des Menschen verdammt zu werden, betreffen; oder er werfe denen Kindern ihre Fehler und Schwachheiten vor, wann Fehler und Schwachheiten zu nennen seyen, der Schlaf, der Hunger, die Verstreuung, &c. welche mit denen Nahmen der Trägheit, der Füllerey und der verderbten Natur beleget werden. Ob zu verwunderen seye, wann sie mit Verdruß arbeiten, und ehe anfangen, geendiget zu haben wünschen. Das heise nicht die Kinder nach, sondern gegen ihre Neigungen führen, ein erwachsener Mann würde dabey ermüden.

Das Schreiben vernachläßiget.

Es werde aber nicht nur in der Art zu lehren gefehlet, sondern manche weesentliche Theile der Lehr werden übergangen, und unter diesen insonderheit, die Handschrift sammt der Kunst recht zu schreiben, der mündliche Vor:

Vortrag, nebst dem stylo Epistolari, und die Teutsche Muttersprach, ohne daß eines in denen höheren Classen nachgehohlet würde. Es seyen Preiß auf die beste Handschriften gesetzt, man lehre aber nicht, die Schlechte besseren, sondern die Gute verderben. Ein Glück seye, wann ein Kind, welches eine gute Hand in die Schulen gebracht, eine Mittelmäsige wieder heraus bringe. Eines Theils seye zum Gutschreiben keine Uebung, und die Schrift, wie gedacht, kein Theil der Lehr, andertens werden denen Schülern die Ausgaben, noch mehr aber die philosophische Scripta, so im Galoppe dictiret, daß letztere durch lauter Abbreviaturen mit denen kleinsten Buchstaben gezifferet werden, und die Schüler dannoch zurück bleiben müssen; dritten Theils werden von der vierten, biß durch die neunte Claß kein teutsches Wort mehr geschrieben, und die ausgesetzte Preiß mithin, erhalten die nicht,

welche

welche am besten, sondern, welche am wenigsten schlecht schreiben.

Gleichfalls die Ortographie.

Nicht nur der Buchstab, auch die Ortographie, werde vernachläsiget, welche ohnehin die Meister nicht verstehen, und wann verstünden, nicht verbesseren würden, weilen ebenfalls nicht zur Lehr gehöre, und wann dazu gehörte, kein teutscher Buchstab von denen Kindern durch den ganzen Lauf deren Schulen, ohne zu wissen, ob Ochs mit einem x oder ks geschrieben werde. Kaum können sie ihren Namen schreiben, und wer diese Kunst und Wissenschaft der Feder lernen wollte, müsse sie erst durch ein neues Studium bey denen Glaubensgegnern erwerben, welches nun von der weiteren bösen Folge seye, daß, weilen die, sich von jenem beygelegte zu unumschränkte Erlaubnüß, selbst Regeln zu machen, neue Fehler

bringe, der neue Schüler solche mit erlernen, und also derselbe nur von Fehler gegen Fehler ändere.

Gleichfalls der stylus Epistolaris.

Ihre Unerfahrenheit in dem Vortrag, und dem stylo Epistolari seye so groß, daß der weise Mann noch keinen ausgelehrten Rhetorem gekennet habe, der einen mündlichen Auftrag anderst, als nach dem Vorgang des Baurenbuben: Meine Schwester hält morgen Hochzeit, mein Vater lässet euch laden, kommt ihr, so ists gut, kommt ihr nicht, so ists wieder gut. Fortgroh, so hiese der Esel, auf dem der Bube ritte, oder einen anderen schriftlichen Aufsatz, als nach der Briefformul: Lieber Vater, ich habe nicht unterlassen können euch zu schreiben, wann ihr noch gesund seyd, so ist mirs lieb, was mich angehet, so bin ich auch gesund

sund, ich weis nichts neues, wann ihr etwas wisset, so schreibet mirs, grüset meine Mutter, schicket mir Geld und neue Hosen, rc. zu machen im stand gewesen wäre.

Gleichfalls die Teutsche Sprach.

Endlich werde die Teutsche Sprach, die ehrliche und gute Mutter, welche fast allen Völkern Veropæ die Ihrige gegeben, oder dazu beygetragen habe, in denen drey ersten Classen aus Noth gedultet, aus der vierten und fünften seye sie ganz verbannet, und in denen folgenden gleichsam unehrlich, es seyen Strafen darauf gesetzt, wer Teutsch rede, so der, immer billig denkende weise Mann zwar in so weit nicht mißbillige, als es zur besseren Uebung der Jugend im Lateinischen abzwecke, in so weit aber die Mutter dadurch völlig ausgeschlossen seye, ohnmöglich gut heisen könne. Wo zwey noth-

wendige Gegenstände zusammen treffen, müsse nach dem Sprüchwort, der eine besorgt, der andere nicht unterlassen werden, und wo dieses nicht zugleich geschehen könne, werde hoffentlich der weniger Nothwendige, dem Nothwendigsten nachzusetzen seyn. Also sollte der Orden, wann er seine Schuldigkeit thun wollte, beyde Sprachen in gleicher Absicht halten, denen Kindern Stunden zum Lateinischen, Stunden zum Teutschen setzen, währenden sie beyde Sprachen, und zwar letzte nach reiner Mundart reden müsten, weniger nicht nebst denen Explicationen über die lateinische, auch Explicationen über die Teutsche Sprach und deren Regeln, sammt der Schreibart und ihrer Verknüpfung geben, so dann Uebersetzungen, wie aus dem Teutschen in das Lateinische, also auch aus dem Lateinischen ins Teutsche machen lassen, um sie nach und nach in beyden Sprachen zu üben, welches in Ansehung der Teutschen,

schen, desto besseren Fortgang gewinnen würde, als die Kinder Wörter und Construction vorher durch die Uebung gelernet haben, und es dabey nichts, als der Säuberung und der Besserung bedörfe, falls aber dem Orden die Zeit gebräche, beyde Sprachen zu bestreiten, welches der Weise nimmermehr werde eingestehen, und eine von beyden Secundario gelehret werden müste, so würde die Ordnung alsdann an die Lateinische kommen, welche in ihrem Gebrauch heutigen Tages fast ohne Nutzen seye, und nur zu Lesung deren in diesem Idiomate herausgegebenen Büchern diene.

Bessere Lehr deren Glaubensgegnern.

Ein zwölfjähriges Kind bey denen Glaubensgegnern rede und schreibe besser, als ein gestandener Mann unter denen Catholicken, und obschon die Lehr bey denenselben überhaupt besser, als bey des Weisen Glau-

bensverwandten bestellet seye, so haben sie doch in der Teutschen Sprach einen besonderen Vorzug, welcher sich von selbst ermesse, da die Catholicken gar keine, und Gegnere ausserordentliche Mühe darauf wenden, nicht nur in dem jugendlichen, sondern auch in dem männlichen Alter sich darinn hervor zu thun suchen, und besondere Gesellschaften und Gerichtsstätte angeordnet haben, wo jung und alt die Versuch der Fähigkeit, in Gegenwart des Richters machen müssen, und ihre Fehler gebesseret werden.

Mängel deren gelehrten Gesellschaften bey denen Glaubensgegnern. Ihre Zuflucht zu einer fremden Sprach.

Sothane Gerichte, oder nach ihrem rechten Namen gelehrte Gesellschaften können zwar auch an vielen Stücken Verbesserungen leiden, der Pedantismus herrsche darinn mehr, als auf anderen Canzlen, die Glieder

der seyen von gewisser Zeit auf eine Gattung Redensarten gefallen, welche mit dem Ernst und männlichen Weesen der Teutschen Sprach nicht übereinkomme, die zur Nachahmung von ihnen erwählte Mustersprach, seye in ihren Ausdrücken von derselben zu weit enfernt, daß in beyden, bey dem Gebrauch deren nemlichen Worten, die nemliche Stärke, und der nemliche Wohlklang bleiben sollte; Die Teutsche Sprach seye männlich heldenmüthig, und nachdrucksam, und gebe denen Sachen ein gewisses Gewicht. Jene sage die Mustersprach seye weich, leicht uhd schmeichelhaft, die Teutsche Sprach seye mehr zu denen Geschäften, jene mehr zum Scherz und Liedern, oder zur Liebhaberey, diese vor die Männer, jene vor die Weiber. Selten, fast niemalen habe eine Frau einen guten Teutschen Brief geschrieben, wenige Weiber schreiben im Sanzorfischen schlecht. Wann nun die Teutsche Sprach nach jener geänderet werde,

so verliehre sie auf der einen Seiten, den ihr eignen majestätischen Ernst, ohne auf der anderen die Annehmlichkeit der Mustersprach zu erhalten, und werde ein lächerlicher Pierrot, der die Wendungen und Stellungen des flüchtigen Harlequins dölpelhaft nachmache.

Anstatt zu einer Verwandten.

Der weise Mann verdamme nicht, die zu fremden Völkern in der Unvermögenheit, worinn seine Nation der Sprach halber gewesen seye, von denen Gesellschaften genommene Zuflucht. Er hätte nur gewünschet, daß dabey nicht ohne Unterscheidung verfahren, und denen, die der Teutschen Mundart am nächsten, der Vorzug gegeben worden wäre. Weder Clima, weder Sitten von jenen Landen kommen mit denen Teutschen überein, und doch Clima und Sitten, (wann man nicht sagen wolle, seyen die Grundlag deren Sprachen,) haben ohnwidersprechlich in solche den

stärkesten Einfluß. Jene Einwohner, der Mustersprach nemlich, die Sanzorfen, wohnen unter einem Horizont, dessen Planete zur Wohllust reitze, der Teutsche unter einem gemäsigten. Man lese in allen Geschichten von der Unenthaltenheit ersterer Nation, in allen Geschichten werde die Mäsigkeit deren Teutschen gepriesen. Ein Schriftsteller von erhöhetem Geist habe die Betrachtung gemacht, daß, anstatt sothane Sprach als die lauterste gerühmet werde, sie vor die unlauterste zu halten seye, weilen darinn alle Unehrbarkeiten mit Wohlstand können angedeutet werden, wozu anderen Völker entweder gar die Nahmen fehlen, oder so hart seyen, daß man sich derer nicht gebrauchen dörfe. Die unterschiedene Eigenschaften beyder Nationen seyen von Kennern beschrieben worden, daß in denen Handlungen, der Teutsche wohlthätig, der Sanzorf höflich, in der Statur der Teutsche gestreckt, der Sanzorf von guter Hal-

 tung,

tung, am Tisch der Teutsche dem Trunck, der Sanzorf denen niedlichen Speisen ergeben, im Reden der Teutsche ernsthaft, der Sanzorf scherzhaft, in der Bildung der Teutsche schön, der Sanzorf wohl gekleidet, in Rathschlägen der Teutsche langsam, der Sanzorf flüchtig, im Schreiben der Teutsche weitschüchtig, der Sanzorf geistreich, in denen Wissenschaften der Teutsche tief, der Sanzorf von allem etwas, in denen Unternehmungen der Teutsche standhaft, der Sanzorf eifrig, in der Lieb der Teutsche beständig, der Sanzorf wankelmüthig; also beyde Völker in allen Stücken gänzlich, doch am mehresten in denen Sprachen, deren eine die Sanzorfische vor die Freundschaft, die andere vor die Pferd, unterschieden seyen. Welches leztere der weise Mann weder als eine Unbild strafen, weder als eine Warheit loben, sondern seine Gedanken über die Härte dieser Sprach noch selbst zu eröfnen, zu Bezeugung der Unpartheylichkeit sich vorbehalten haben wolle.

Differenz sothaner Sprach von der Teutschen.

Eine jede Sprach habe ihre besondere Ausdrück und caracterische Benennungen, je weiter die eine von der anderen in denen Wörterklang und Geist unterschieden seye, desto weniger lassen sich sothane Nationalismi von der einen zur anderen übersetzen. Der Sanzorf, zum Exempel sage: *Petit maitre*, wann er einen Menschen (der die Kunst der Wohllebenheit und Artigkeit übertreibe) wolle anzeigen, und das Wort hätte in dieser Sprach nicht bedeutender und energischer erfunden werden können; dann es seye just das Gegentheil von dem, so das Wort: grand Seigneur sage. In der Teutschen Sprach heise es und bedeute nach der Uebersetzung kleiner Meister, mithin ehender alles andere, als was es heisen und bedeuten solle, eben wegen des von jenen ganz unterschiedenen Geists deren Worten. Der Sanzorf brauche das Wort:

petit

petit bey zwanzigerley Ausdrücken, immer mit guter Anwendung, wo der Teutsche es nicht kenne, sondern andere Wörter dafür einstellen müsse. Jener sage *petit esprit*, dieser ein schwacher Geist, jener *petit homme*, dieser schlechter Kerl, jener *petite çouleur*, dieser matte Farb, jener *petite femme*, dieser junge Frau, jener *petit vin*, dieser leichter Wein, jener *petit cœur*, dieser mein Herz, jener *petites maisons*, dieser Dollhaus, Zuchthaus, jener *parler d'un petit air*, dieser nasenweis reden; und obschon das Wort Meister zwischen beyden Völkerschaften gemeinsamer gebrauchet werde, so seye dessen Bedeutung bey denen Sanzorsen, dannoch nicht nur ebenfalls weitschüchtiger, sondern auch in gegenwärtiger Anwendung von einem ganz unterschiedenen Sinn: Meister zeige bey denen Teutschen einen ausgelernten, oder vollkommenen Kunstverständigen, oder besser einen Handwerksmann an, seye zwar

auch

auch nach und nach auf andere Wissenschaften erstrecket worden, mehr zeige es einen Menschen an, der andere lehre, item: der den anderen an Stärke übertreffe, und seye denenselben mit jenen in so weit gemein. Der Sanzorf hingegen sage ferner: *Maitre filou, un maitre parmis les soldats, une maitresse*, maitresse femme, und endlich *maitre.* Wann der Teutsche sage: Erzbetrüger, ein alter Kriegsmann, Liebste oder Beyschläferin, eine ganze Frau, und endlich Herr, welches letztere sich auf den petit maitre beziehe. Damit die Uebersetzung gerathen wäre, hätten die Wort: Klein und Meister in dem Teutschen müssen den nemlichen Verstand haben, der ihnen im Sanzorfischen zugehe, also würde die Uebersetzung kleiner Hund, von petit chien sehr gut seyn. Da aber der Sinn deren Worten in beyden Sprachen weesentlich unterschieden seye, *petit* hier schwach oder nichtsgeltend, *maitre* aber Herrn anzeige, und kleiner Meister

weder

weder eine weder das andere sage, so könne diese Uebersetzung nicht anderst als undeutlich, ungeschickt und schlecht gerathen seyn, deme ohnerachtet und ohngeachtet die Uebersetzere sich Anfangs selbst daran gestosen, und aus Erkänntnüß, des denen Worten abgehenden Geistes, junger Herr dafür eingestellet gehabt; dieses Wort nunmehro der Teutschen Sprach nebst anderen dergleichen eben so unvollständigen Ausdrücken, eingezünftet seye. Warum man nicht vollends sage vor *billet doux*, ein süsses Briefgen, vor *une tête à tête*, ein Kopf zu Kopf, die Ausdrücke seyen in jener Sprach nicht weniger gut, und die Teutsche habe keine ihr eigne im nemlichen Verstand.

Ein Mangel deren Gesellschaften, die Annehmung fremder Wörter.

Nicht nur den Gebrauch deren Worten nach der Uebersetzung, sondern die Wort selbst entlehnen diese Gesellschaften von jener Nation, und

und geben ihnen das Burgerrecht in der Teutschen Sprach willkührlich, mehrerentheils ohne Noth, und führen andurch den nemlichen Fehler von neuem ein, zu dessen Ausrottung sie sich ursprünglich versammlet haben. Der Grund ihrer Einsetzung seye, die Teutsche Sprach von denen eingeschlichenen fremden Worten zu sauberen, und einer jeden Sach ihren Teutschen Namen wieder zu geben. Sie haben es rühmlich angefangen, und zum Theil scharfe Satyren darüber erstehen müssen, dahero die ihnen zum Hohn gemachte spötterische Wort: Freßdegen, ein Messer, Schüßprügel, eine Flinte, Weiberposaun, ein Belzrock, geschorner Jungfernzwang, ein Closter, und mehr andere dergleichen Bübereyen, jedoch ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, ersonnen worden. Anstatt aber daß ihre Nachfolger im Amt, ihnen auch in der Bemühung hätten folgen sollen, thun sie das Widerspiel, vermehren die alte remde Worte

mit

mit neuen, und glauben genug gethan zu haben, solche mit Teutschen Buchstaben zu schreiben.

Der Wortmangel aus der Sprach selbst, oder der am nächsten Verwandten zu ersetzen.

Wer eine Sprach säubern, oder derselben aufhelfen wolle, müsse den Abgang vornemlich in ihr selbsten (wo er mehrere Hülf finden werde, als geglaubet hätte,) suchen. Der weise Mann würde, wann ihm ein solches Geschäft übertragen worden wäre, wiewolen immer ohnvorschreiblich, erstens, in seiner eignen, hernach bey der nächsten benachbarten, hernach bey denen weiter entlegenen Teutschen Provinzen, vorzüglich denen, welchen die Sach, wozu das Wort gesuchet werde, am gemeinsten seye, nachfragen, falls aber dieser Versuch fehl schlüge, zweytens, sich an die Stätte öffentlicher Versammlungen, als da die Reichsgerichte, die Crays- und Reichs-

täg, auch die Hoflager deren vornehmsten Ständen wenden, nach diesen drittens, die neue und ältere Schriften, Wörter- und andere Bücher nachschlagen, er gelange aber zu seinem Zweck oder nicht, viertens, sich mit denen anderen Gesellschaften benehmen, um entweder über das gefundene Wort ihr Gutachten zu geben, oder solches suchen zu helfen. Er zweifle nicht, daß andurch manches gute Wort, und vielleicht der mehreste Theil deren abgehenden, auch von neu-erfundenen Dingen, wann schon aus fremden Landen gekommen seyen, werde entdecket werden. An und vor sich entstehe der Hauptabgang durch die neue Erfindungen fremder Nationen, welche das Wort mit der Sach einbringen. Nicht nur denen Teutschen hafte dieser Fehler an, sondern allen Völkern seye er mit ihnen gemein, und es komme von einer gewissen Fahrläßigkeit, daß man, ein eignes Wort zu finden, sich die Mühe nicht ge-

ben möge. Indessen erhalten dannoch öfters solche Neuigkeiten ihre besondere Namen durch den Zufall, welche, sie gerathen, wie sie wollen, weilen dem Klang und der Mundart der inneren Sprach gemässer, allemal besser, als die fremde seyen. Bliebe aber das gesuchte Wort im Vaterland unerfindlich, so würde der weise Mann alsdann fünftens, zu der fremden Nation gehen, deren Sitten und Sprach denen Seinigen am nächsten, und bey dieser den Abgang lehnen, forthin das Wort, nach Befinden in seiner Gestalt lassen, oder mit Aenderung einiger Buchstaben, nach der Landsprach einrichten und gatten. Und sollte endlich dieses auch vergeblich seyn, so bekenne er, daß er eheunder ein neues Wort machen, als solches von einer, von der Seinigen ganz unterschiedenen, Sprach entlehnen würde.

Fortsetzung.

Viele sehen es als eine Verwegenheit an, sich das Recht einer Vorschrift heraus zu nehmen,

nehmen, derer sich ein ganzes freyes Volk unterwürfig machen solle. Wohl zu merken, die Sprach habe keinen Oberherrn, und leide keinen Zwang. Nehme man es aber, wie an sich selbsten seye, so finde der weise Mann dabey nichts, als einen der Muttersprach geleisteten nützlichen Dienst, und ab Seiten des Volks darüber zu stutzen, oder Verdruß zu schöpfen, um so weniger Ursach, als selbiges sich von denen Ausländeren die nemliche Vorschrift willig geben lasse, und wann doch eine seyn solle, der weise Mann glaube, daß solche zu machen, dem Einländer vor dem Ausländer gebühre. Der Sanzorf (welcher eine neu-erfundene Haube bringe) werde gefragt, wie man sie nennen solle; er sage *Escofion*, und man nenne die Haub Escofion: Ob nicht der Teutsche eben so viel Recht habe zu sagen eine Dilge, und warum nicht eben so wohl dieses Teutsche milde Wort, als das harte Sanzorfische, solle angenommen werden?

den? Beyde Wort seyen neu, warum das Schlechtere erwehlen, und das Bessere verwerfen. Alle Völker machen täglich neue Worte, und helfen dadurch ihrer Sprach auf, die Teutsche ahmen ihnen in so vielen anderen ohnnützen Dingen nach, sie sollen es dann auch einmal in Nützlichen thun, sie sollen dem Vorgang ihrer Eltern folgen, wie? wann dieselbe so schläfrig und schüchtern gewesen wären, ob eine Teutsche Sprach seyn würde, ob eine Sprach würde in der Welt seyn, wann alle Menschen auf gleiche Art gedacht, oder gefürchtet hätten. Man solle den Versuch machen, und sehen, ob das gemeine Weesen die Mühe mit Undank belohnen werde. Einige Spötter, so schlechte Menschen seyen nicht zu achten, und daß das gemeine Weesen werde billiger seyn, habe es durch den Beyfall deren, in denen Gesellschaften gemachten in der That fehlhaften Neuerungen, genug zu erkennen gegeben.

Ein Mangel derer Gesellschaften, die Verwerfung deren benachbarten Teutschen Worten.

Doch diese Gesellschaften haben nicht nur die viele fremde Wörter eingeführet, sondern verwerfen jene ihrer Teutschen Nachbaren, um Ausländische einzubringen; was zwar noch mehr, gebrauchen fremde Wort zu Dingen, welche in ihrer eignen Provincial-Sprach auf das verständlichste benennet werden können. Also werden die bey denen Nachbarn übliche Wort: **Unbild**, **Neuländer**, **Oehm**, so schön, so eigen der Sach, so gattlich in denen Syllben, so bedeutend in ihrem Verstand, so mild in dem Ohr, so läufig auf der Zung, sie seyen, bey ihnen nicht gelitten. Ersteres entkomme von denen, vor alters, Personen so man angefeindet, zum Schimpf offentlich ausgehenkten Gemählden, das andere zeige seinen Ursprung selbsten an, das dritte scheine vom Hebräischen abzustammen, seye aber nebst

der, mit denen anderen Teutschen Worten habenden vollkommenen Aehnlichkeit, der National-Sprach von unerdenklichen Zeiten eingeschaltet gewesen, und werde von dem obersten Herrscher, bey allen Titulaturen, als ein Teutsches Ehrenwort gebrauchet; dem ohngeachtet, nur weilen gedachte Wort, in der Provinz deren Gesellschaften nicht üblich seyen, haben dieselbe ersterem das lateinische Wort: *Injurie*, und denen beyden anderen die Sanzorfische Wörter: *Coloniste* und *Oncle* vorgezogen, anbey die Wörter *candiren*, *canonisiren*, *citiren*, *collationiren*, *coloriren*, *componiren*, *campiren*, *convoyiren*, *copiren*, *crediriren*, *deputiren*, *filtriren*, *miriren*, und andere mehr aufgenommen, obschon deren jedes bey ihnen selbst seine gute Teutsche Benennung habe.

Ein Mangel die Substituirung lateinischer Wörter, statt existirender Teutschen.

Ja, man seye in der Auswahl sothaner Worten so unsorgsam, daß ein jeder Schüler deren

ren einführen könne, wo doch dieses Recht denen Meister hätte vorbehalten, und auch von diesen nicht anderst als nach gemeinschaftlicher Vernehmung, und mit reifem Vorbedacht geübet werden sollen. Es bedörfe nur, daß ein junger Anfänger ein ihm nöthiges Wort auf Teutsch nicht finden könne, so nehme er das erste beste, aus der mehrgedachten, oder auch einer anderen fremden Sprach, und die ältere Meister sehen es nach. Ein dergleichen Witzling, welcher den Bogen-Accent auf Teutsch zu nennen nicht gewust, habe das Wort Circumflexus, mit einem Z-i-r-k-u-m-fl-e-ch-s mit Teutschen Buchstaben, ein anderer also Intelligenz-Blatt, ein anderer Secretaire mit einem k und á geschrieben; nun seyen alle gut Teutsch, der weise Mann übergehe die bey denen philosophischen, medicinischen und theologischen Wissenschaften, auf gleiche leichte Art aufgenommene unzehlige Terminos, wovon allein ein ganzes Wörterbuch

zusammen getragen werden könnte, und die nun alle ebenfals das Recht der Eingeburt haben.

Ein Mangel die uneigne Uebersetzung deren fremden Wörter ins Teutsche.

Ein noch lebender Philologus, welchem der Teutschen Sprach halber Ruhm gebühre, habe die grammaticalische Declinationes Nominum übersetzet, und den Casum Nominativum, **Nennendung**, den Genetivum, **Zeugendung**, den Dativum, **Gebendung**, den Accusativum, **Klagendung**, den Vocativum, **Rufendung**, den Ablativum **Nehmendung** genennet, die Wort seyen da, aber die Bedeutung nicht; Casus haben die Lateiner die Declinationen genennt, weilen der Ausgang einer jeden Sache, einen anderen Klang oder Fall habe, oder ein Ausgang von dem anderen abweiche. Also der Nominativus bey denen Nominibus secundæ Declinationis in *us*, der Genetivus in *i*, der Dativus in *o*, der

Accu-

Accusativus in *um*, der Vocativus in *e*, der Ablativus wieder in *o* abwandle oder falle. Der kluge Philologus habe es so gut, als der weise Mann gemerket, und ohne Zweifel besser ergründet, daher in der Uebersetzung, weilen sich der Casus am End des Worts ergebe, das Wort: Endung vor solchen eingesetzt, in der That wollte der weise Mann auch solches lieber, als Klang oder Fall gedulten. Indessen seye das, was der Lateiner nenne Verbum proprium, dadurch eben so wenig getroffen, und der Vorzug, welcher der einen Uebersetzung vor der anderen gebühre, bestehe in dem weniger übel gerathen. Da die Teutsche Declinationen keine Aenderung im Ausgang, oder wenigsten Theils haben, so können sie auch nicht per Casus geschehen, und wann dieses, auch nicht per Casus angezeiget, und wann dieses, auch nicht nach dem Wort: Endung übersetzet werden. Die Teutsche Declinationen änderen allein von dem Singulari auf den Pluralem,

lem, durch Beyruckung deren Syllben en oder er, auch zuweilen beyder Buchstaben allein; zuweilen auch durch den Vocalem e. Uebrigens bleibe der Ausgang oder die Endung so wohl im Singulari als Plurali fast allezeit einerley.

Fortsetzung.

Eben so wenig bedünkt den weisen Mann, daß Theils die benennende oder anzeigende Syllben: Nenn, Zeug, Geb, Klag, Ruf, Nehm, die Weesenheit deren übersetzten Worten erreichen. Nenn-Endung, loco Nominativi, lasse er gelten. Zeug-Endung, loco Genitivi aber, seye zu dunkel und viel deutend, um das Wahre daraus zu entnehmen. Eines Theils erhelle nicht, ob Zeug von Testari oder Generare abkomme, anderen Theils seye ungewiß, ob Genitivus nicht ehender von Genus generis entstamme, welches dem Weisen glaublicher scheine, und dahero die Uebersetzung Geschlechtsendung würde heisen müssen.

sen. Lasse man hiernächst Geb-Endung, loco Dativi, wieder gelten, so seye Klag-Endung, loco Accusativi, desto unschicklicher und undeutlicher, weilen das lateinische Wort, auf eine Klag gar nicht, sondern die Anzeig der Sach gerichtet, und fast mit dem Nominativo gleich seye, der dahero mit solchem bey allen Neutris in beyden Casibus übereinkomme: Also Templum, immer Templum, Tempus, immer Tempus, Jecur, immer Jecur, Gelû, immer Gelû heise. Man sage so gar in Teutschland ich accusire den Empfang des Briefs, wobey an eine Klag, weder von weitem noch nahem gedacht werde. Ruf-Endung, loco Vocativi, lasse er wieder gut seyn. Nehm-Endung, loco Ablativi, seye hingegen von dessen wahren Bedeutung ferner sehr unterschieden, und zeige dieses lateinische Wort hier nicht so wohl eine Beraubung oder Hinwegnehmung, als eine Entfernung an, die Præposition *de* oder von erkläre es schon,

von der Kunst, von der Stadt, seye nicht dabey, seye nicht darinn; doch keinem werde dadurch etwas, auch dem Wort selbsten nichts genommen, welches im Gegentheil durch die Præposition einen Zuwachs erhalte.

Fortsetzung.

Nicht andere Bewandtnüß habe es mit mehreren sonstigen Uebersetzungen, dieses übrigens ehrwürdigen rechtschaffenen Manns. Anthithesis, heise er **Verthauschung**, Aphæresis, **Enthauptung**, Epenthesis, **Einschübsel**, Etymologia, **Wortforschung**, Idiotismus, **Gleichnüßred**, Participium, ein **Mittelwort**. Ersteres seye nicht so wohl eine Verthauschung, als ein Satz gegen den anderen. **Ich liebe**, seye der Thesis; ich liebe nicht, der Anthithesis, also weiter: Ich lebe, ich bin tod. Ein vernünftiges Thier, ein unvernünftiges Thier. Eine Jungfer, eine Frau. 2c. Das zweyte seye an und vor sich, was der Uebersetzer

wolle,

wolle, allein das eingesetzte Wort: Enthauptung bezeichne es nicht, als lediglich dazu gewidmet, das an dem Mensch durch das Schwert vollzogene oder zu vollziehende Bluturtheil zu erkennen zu geben. Das dritte erfolgere ebenfalls einen Zuwachs, die Art hingegen werde durch das Wort: Einschübsal (welches eine vor sich allein bestehende Sach bedeute, anstatt daß dem Wort der beygefügte Buchstab eigen werde) nicht genugsam ausgedrucket. Man schiebe eine Schüssel ein, auf dem Tisch, ein Riegel werde eingeschoben, ein ungewissenhafter Advocat schiebe eine falsche Urkund ein, der weise Mann wolle lieber sagen: Einschaltung. Das Wort seye vermuthlich in der Provinz deren Gesellschaften nicht üblich, und könne dahero keinen Platz gewinnen. Das vierte suche nicht den Ursprung des Worts, sondern zeige ihn an. Das fünfte bedeute das Gegentheil der Uebersetzung, Idiotismus seye nicht eine Gleichnüßrede, sondern die Eigenschaft eines Worts. Und wie und warum endlich

endlich die verba Neutra und Participia Mittelwort heisen sollen, darinn könne sich der Weise gar nicht finden. Nicht die Wort, sondern der Verstand und Sinn deren Worten müsse übersetzet werden. Der weise Mann könnte mehrere Beyspiel anführen, wolle es aber hierbey belassen, und begreife nur nicht, wie die Verteutschung einzler Wörter so übel habe gerathen können, da weitschüchtige Bücher wohl übersetzet worden seyen.

Ein Mangel deren Gesellschaften, die von ihnen eingeführte mehr syllbige Substrantion.

Durch die Einsetzung deren fremden Worten, habe die Teutsche Sprach einen Vortheil verlohren, dessen sie sich allein aus allen Völkern (die noch, oder gewesen seyen) zu rühmen gehabt, und darinn bestanden habe, daß nach der alten Schreibart, wo der in dem Consonanten begriffene Vocalis auf dem Papier nicht

nicht ausgedrucket worden,) sämmtliche einen Leib habend, oder bedeutende Urwort einsyllbig gewesen seyen. In der That seye es etwas besonderes, worauf vielleicht wenige Menschen Rücksicht gesetzt haben. Es bedörfe aber um die Prob zu machen, allein den Menschen zu vergliederen, und kein einiges zweysyllbiges Wort werde gefunden werden. Seine äusserliche Theile seyen: Haar, Kopf, G'sicht, Stirn, Aug, Naß, Back'n, Maul, Lefz'n, Kien, Halß, Schult'r, Achs'l. Arm, Hand, Fing'r, Glied, Näg'l, Brust, Leib, Schenk'l, Bein, Fuß, Haut, Fleisch, Bauch. Die innere: Hirn, Blut, Herz, Ad'r, Flechs, Darm, Milz, Leb'r, Lung, Mag'n, Netz, rc. Was bey dem Menschlichen, seyen bey allen anderen Cörpern. Muthmaßlich haben die Voreltern diese Kürze beliebt, um der Weitschüchtigkeit der Teutschen Sprach in anderen Theilen dadurch abzuhelfen, und wann die Nachkömmlinge

linge keine Besserungen hätten machen wollen, so sollten sie das Gute nicht verdorben haben. Indessen da die Ehren-volle Mutter einmal zur Metze gemacht, so seye ihr auch hierinn ohne Barmherzigkeit zugesetzet worden: *Viole d'amour*, seye nun so gut als Geig, *Bouteille*, so gut als Flasch, *Roquelaure*, so gut als Mantel. Man begnüge sich aber auch mit denen langen fremden Worten nicht, sondern mache sich ein Geschäft, die Teutsche kurze zusammen zu setzen, so, daß (was von denen Gesellschaften in reinem Teutschen Neues zum Vorschein gekommen seye,) grosen Theils darinn bestehe, ohne zu erwegen, daß die schon weitwendige Sprach dadurch noch mehr verlängeret, so, wie wegen des bey der vervielfältigten Wiederhohlung des nemlichen Klangs-leidenden Ohrs geschwächet werde.

Ein Mangel, die machende viele Composita.

Schier kein Substantivum seye, welches nicht fünf, sechs und mehrere Composita habe.

Der

Der weise Mann bleibe abermalen beym Menschen, und finde Composita wo er hin sehe. Also von denen Haaren: Haarlock, Haarbeutel, Haarseil, Haarsieb, Haarnadel, Haarkamm. Von der Stirn: Stirnband, Stirnblat, Stirnschnalzer, Stirnrieme, Stirnwahrsager. Von der Naß: Nasenbluten, Nasenbutz, Nasengeschwär, Naßhorn, Nasenbein, Nasenstüber, Nasentuch, Nasenweiß. Von denen Augen: Augapfel, Augbraun, Augenfell, Augenfleck, Augenfluß, Augenlust, Augenmaaß, Augenschärf, Augenspiegel, Augenstaar, Augstein, Augengeschwär, Augenglanz, Augenhaar, Augenhäutlein, Augenlieder, Augenlicht, Augentriefen, Augentrost, Augenschein, Augenzeug, Augenzahn. Was für eine Menge? ob es möglich seye, daß eine Sprach dabey nicht widerwärtig werde. Ein an denen Augen leidender Mensch würde sagen müssen:

Herr Augenarzt, ich habe Augenwehe von einem Augenfluß, wovon mir der Augapfel trüb, das Augenhäutlein welk, und der Augenglanz vergangen, dabey der Augendeckel von der Augenschärfe biß an die Augenbaunen so sehr entzündet ist, daß mir die Augenhaar zusammen pappen, und ich ein Augenschwär besorge, welches mir am Augenlicht Schaden, und den Augapfel mit einem Augenfell überziehen, oder doch ein Augentriefen, oder einen Augenflecken verursachen könnte. Das Augenmaas ist schon verlohren, ich glaube es komme von denen Augenzähn, vielleicht könnte mir Augstein helfen. Herr Augenarzt, mein Augentrost und Augenlust, nehmt den Augenschein selbsten, verschreibet mir eine Augensalb, aber machet keinen Augendiener. ꝛc. Ob etwas abgeschmackter lauten könne, doch was hier, seye in allen Vorträgen minder, oder mehr. Freylich

lich werde niemand nach dem gegebenen Exempel reden, allein, da die Composita einmal schwächen, so schwächen sie immer, und wer sich deren weniger gebrauche, gewinne über andere, weniger schlecht, dieses aber nicht so gut, als der gar nicht wiederhohle, geredet oder geschrieben zu haben. Das trivialische Exempel lautete besser im Lateinischen, in der Uebersetzung von Wort zu Wort, nur weilen wenigere Composita in solcher vorkommen, und der Kranke würde gesagt haben: Domine ophtalmice, ab oculis doleo per epiphoram, quæ pupillam obscuravit, tunicam ocularem marcidam fecit, radiosque depressit, palpebræ sunt usque ad supercilia adeo inflammatæ, ut congludinentur, & grandinem timeam, quæ visum diminuere, pupillamque pterygio obnubilare, aut saltem lippitudinem mihi vel glaucoma causare posset. Jam cessavit ocularis dimensio, originem mali credo provenire à dentibus caninis, & lapis ocularis forse

 pro-

prodesset. Domine ophtalmicee, spes unica & consolatio inspectionem ipse sume, & collyrium præpara sed quin parasitam agas.

Ein Mangel, die Zusammensetzung derer vielen Consonannten bey denen Compositis.

Noch auf eine Art geschehe der Teutschen Sprach durch die Composita wehe, daß man dabey sich um den Klang und biegsamen Lauf deren Buchstaben nicht bekümmere, sondern zusammen hange, was sich begegne, die Worte gatten sich, oder nicht, falls nur ein schlechter Ausdruck dadurch könne zu Stand gebracht werden. Von diesen Geburten seyen: Schnellkraft, Einbildungsstärk, Bergwerkswissenschaft, Tonkunst, Arzneykunst, Stockknopf, Springbrunn, Großmachtskunst, Meßkunst, Spritzbüchs, Schertzsprach. Im ersten Wort seyen 9. Consonanten gegen 2. Vocalen; im zweyten 12. gegen 4. Vocalen; im dritten 17. gegen

5. Vo-

5. Vocalen; im vierten 7. gegen 2. Vocalen; im fünften 8. gegen 4. Vocalen; im sechsten 8. gegen 1. Vocalen; im siebenden 9. gegen 2. Vocalen; im achten 13. gegen 3. Vocalen; im neunten 7. gegen 2. Vocalen; im zehenden 10. gegen 2. Vocalen; im eilften 11. gegen 2. Vocalen. Der weise Mann habe vor gesagt, daß er seine Gedanken über die Eigenschaft der Teutschen Sprach in Ansehung des Wohlklangs noch eröfnen wolle, hier geschehe es, bedaure aber, daß er ihr kein besseres Zeugnüß könne beylegen, sondern gestehen müsse, daß sie hart, und daher der hochmüthige Ausländer, welcher sie denen Pferden gewidmet, nicht ganz zu verdammen seye. Die Ursach hingegen müsse lediglich in denen vielen Consonanten und denen ungattlichen Zusammensetzungen, deren Vermehrung sie immer härter mache, gesuchet werden. Das Ohr ermüde über der Einheit deren Tönen, die harte hasse es; es gefalle sich bey dem sanften

Klang eines Saitenspiels, und bebe beym Brüllen des Löwens, das Räuschlen kleiner Bächen, wiege sanft die Sinnen ein, das Praßlen deren Trommlen erwecke sie mit Schrecken. Die Nationen seyen biß jetzo uneinig, welche von denen gesitteten Sprachen die beste, daß die Teutsche die schlechteste, darüber seyen sie lang verstanden; aus keiner anderen Ursach, als wegen der Härte. Nur wegen des milden Klangs habe eine Nation alle Wörter mit einem Vocali geendiget, ob zwar solches dem weisen Mann zu weichlich und zu weibisch vorkomme, auch diese Sprach daher nur in der Musci verzogen werde.

Ein Mangel die Teutsche Sprach selbst, die Hülfswörter seynd abzustellen.

Ein sonsten der Teutschen Sprach angebohrnes Gebrechen seyen die Hülfswörter, was der Lateiner mit einem Wort ausdrücke, dazu brauche

che der Teutsche vier: und sage zum Exempel anstatt *Amavero:* Ich werde geliebet haben. Hier wäre das Ehrenfeld, vor das Unternehmen groser Männer, hier könnte eine Bildsäul verdienen, wer den Ursprung von diesen Nebenquellen, welche den Stohm der Red anstatt zu beförderen, aufhalten, und dessen Wasser gleichsam verdicken, zu läutern, sich der Mühe unterziehen wollte. Niemand habe es auszuführen biß nun getrauet, der Gedancke, ob möglich, seye auszustellen, noch nicht gewaget worden, und der weise Mann erkenne wohl, daß Muth und Herz dazu vonnöthen seye, einen Feind anzugreifen und zu bemeistern, der ein ganzes Volk vom Grösten biß zum Kleinsten, zum Vertretter habe. Es müsse ein Mann seyn, vor dem sich entweder alle scheuen, oder der Niemand scheue, dem nur das gemeine Wohl zur Sorg, sonst alles gleichgültig seye. Sein erster Lohn würde der allgemeine Hohn, wann nicht gar der Spott

 vor

vor unsinnig erkläret zu werden, und der erste Widerstand, der Widerstand des ganzen Volks seyn, welches seine alte Fehler und Mißbräuch liebe. Vielleicht würde den weisen Mann, wer ihn reden hörete, mondsichtig nennen, allem diesem und anderen widerständen, daß die Hülfswörter der Teutschen Sprach nach ihrer Grundlag ohnumgänglich seyen, daß bey deren Abschaffung ein wesentlicher Theil der Sprach würde abgeschaft, und dieselbe undeutlich und unverständlich werden, daß so viele gute Bücher mit denen Verbis auxiliaribus geschrieben seyen, welche die Nachkommenschaft bey einer so starken Veränderung nicht mehr verstehen würde, daß alle fremde Völker Europæ heutiger Zeiten sich deren Hülfswörter bedienen, daß aber die Teutsche mehr als andere haben, vor sie ein Vortheil seye, weilen sich ihre Rede andurch desto leichter biegen lasse, und daß so viele Mil-

lionen Menschen, nun nach dieser Art reden, und sich verstehen, mithin eine Thorheit seyn würde, ihnen neue Regeln zu geben, um sich nicht zu verstehen; diesen Einwürfen sage, mit denen blutigen Satyren, welche sich nicht mit denen Haaren begnügen, sondern Haut und Fleisch auf ihren Hechlen schinden würden, würde der grose Mann entgegen gehen, sich darum nicht bekümmeren, sondern unerschrocken fort arbeiten, und den wahren Lohn von der Nachkommenschaft, die ihm Cronen flechten werde, erwarten müssen.

Dessen Beschwerlichkeit, aber doch Möglichkeit.

Das Unterfangen würde schwer, aber nicht unmöglich seyn. Es komme nur auf eine zweyfache Führung an: Die Ausführung deren Verborum secundum modos & tempora, sine verbis auxiliaribus, und die Einführung bey dem gemeinen Weesen. Ersteres

res würde durch gewisse Biegungen deren Worten, mittelst Zusetzung einer Syllben, oder Aenderung eines Buchstabens, zu Unterscheidung deren Personen und Temporum, und daben der Sprach eine neue Wohlthat geschehen könne, wann die ohnnöthige Pronomina, (dann wer sage liebe, sage auch ich liebe; wer sage lehrest, sage auch du lehrest; wer sage höret, sage auch er höret, 2c.) zugleich verbannet würden. Hiernach würde zum Exempel das Verbum: Loben folgender conjugiret werden können.

Exempel zur Prob.

MODUS INDICATIVUS.

Tempus Præsens.		*Tempus Præsens.*	
Singularis.	Ich lobe	Singularis.	Lobe
	du lobest		lobest
	er lobet.		lobet.
Pluralis.	Wir loben	Pluralis.	Loben
	ihr lobet		lobet
	sie loben.		loben.

Imper-

Imperfectum.		Imperfectum.	
S.	Ich lobte	S.	Lobte
	du lobtest		lobtest
	er lobte.		lobte.
P.	Wir lobten	P.	Lobten
	ihr lobtet		lobtet
	sie lobten.		lobten.
Perfectum.		Perfectum.	
S.	Ich habe gelobet	S.	Gelobte
	du hast gelobet		gelobtest
	er hat gelobet.		gelobte.
P.	Wir haben gelobet	P.	Gelobten
	ihr habet gelobet		gelobtet
	sie haben gelobet.		gelobten.
Plusquamperfectum.		Plusquamperfectum.	
S.	Ich hatte gelobet	S.	Lobtete
	du hattest gelobet		lobtetest
	er hatte gelobet.		lobtete.
P.	Wir hatten gelobet	P.	Lobteten
	ihr hattet gelobet		lobtetet
	sie hatten gelobet.		lobteten.

Futurum.	Futurum.
S. Ich werde loben	S. Gelobe
du wirst loben	gelobst
er wird loben.	gelobet.
P. Wir werden loben	P. Geloben
ihr werdet loben	gelobet
sie werden loben.	geloben.

MODUS IMPERATIVUS.

Tempus Præsens.	*Tempus Præsens.*
S. Lobe du	S. Lobe
lob er.	lobe er.
P. Lasset uns loben	P. Loben
ihr sollet loben	lobt
sie sollen loben.	loben.

MODUS OPTATIVUS.

Imperfectum.	Imperfectum.
S. Wollte GOtt ich lobte	S. Lobete
du lobtest	lobetest
er lobte.	lobete.
P. Wollte GOtt wir lobten	P. Lobeten
ihr lobtet	lobetet
sie lobten.	lobeten.

Plus-

Plusquamperfectum.	Plusquamperfectum.
S. Wollte GOtt ich hätte gelobt	S. Gelobtete
du hättest gelobt	gelobtetest
er hätte gelobt.	gelobtete.
P. Wollte GOtt wir hätten gelobt	P. Gelobteten
ihr hättet gelobt	gelobtetet
sie hätten gelobt.	gelobteten.

MODUS CONJUNCTIVUS.

Tempus Præsens.	*Tempus Præsens.*
Ut Præsens Indicativi.	Ut Præsens Indicativi.
Imperfectum.	Imperfectum.
Ut Imperfectum Obtativi.	Ut Imperfectum Obtativi.
Perfectum.	Perfectum.
S. Daß ich gelobet habe	S. Gegelobte
du gelobet habest	gegelobtest
er gelobet habe.	gelobte.
P. Daß wir gelobet haben	P. Gegelobten
ihr gelobet habet	gegelobtet
sie gelobet haben.	gegelobten.

Plusquam-

Plusquamperfectum.	Plusquamperfectum.
S. Daß ich gelobet hätte	S. Gelobtete
du gelobet hättest	gelobtetest
er gelobet hätte.	gelobtete.
P. Daß wir gelobet hätten	P. Gelobteten
ihr gelobet hättet	gelobtetet
sie gelobet hätten.	gelobteten.

Futurum.	Futurum.
S. Daß ich werde loben	S. Gegelobe
du werdest loben	gegelobest
er werde loben.	gegelobe.
P. Daß wir werden loben	P. Gegeloben
ihr werdet loben	gegelobet
sie werden loben.	gegeloben.

Wollten die verdoppte Syllen ge und te nicht gefallen, so könnte mit Beybehaltung der Particulæ Conjunctivæ daß, dessen Auslassung ohnehin Beschwernüß leiden würde, die Conjugation des ganzen Præsentis wiederhohlet werden.

MODUS

MODUS INFINITIVUS.

Præsens.	Loben.	Præsens.	Loben.
Perfectum.	Gelobet haben.	Perfectum.	Ge-lobten.
Supinum.	Gelobt.	Supinum.	Gelobt.
Part. Præs.	Lobend.	Part. Præs.	Lobend.

PASSIVI.

MODUS INDICATIVUS.

Tempus Præsens.	*Tempus Præsens.*
S. Ich werde gelobet	S. Lobi
du wirst gelobet	lobist
er wird gelobet.	lobi.
P. Wir werden gelobet.	P. Lobin
ihr werdet gelobet.	lobit
sie werden gelobet.	lobin.
Imperfectum.	Imperfectum.
S. Ich würde gelobet.	S. Lobti
du würdest gelobet.	lobtist
er würde gelobet.	lobti.

P. Wir

P.	Wir wurden		P.	Lobtin
	ihr wurdet	gelobet.		lobtist
	sie wurden			lobtin.
	Perfectum.			Perfectum.
S.	Ich bin		S.	Gelobti
	du bist	gelobet worden.		gelobtist
	er ist			gelobti.
P.	Wir seynd		P.	Gelobtin
	ihr seyd	gelobet worden.		gelobtit
	sie seynd			gelobtin.
	Plusquamperfectum.			Plusquamperfectum.
S.	Ich ware		S.	Lobteti
	du warest	gelobet worden.		lobtetist
	er ware			lobteti.
P.	Wir waren		P.	Lobtetin
	ihr waret	gelobet worden.		lobtetit
	sie waren			lobtetin.
	Futurum.			Futurum.
S.	Ich werde		S.	Gelobi
	du wirst	gelobet werden.		gelobist
	er wird			gelobi.

P. Wir werden } gelobet werden. P. Gelobin
ihr werdet gelobit
sie werden gelobin.

MODUS IMPERATIVUS.

S. Werde du gelobt S. Lobi
werde er gelobt. lobir.
P. Last uns gelobet werden P. Lobin
last euch gelobet werden lobit
sie sollen gelobet werden. lobin.

MODUS OPTATIVUS.

Imperfectum. Imperfectum.
S. Wollte GOtt ich würde } gelobet. S. Lobeti
du würdest lobetist
er würde lobeti.
P. Wolte GOtt wir würden } gelobet. P. Lobetin
ihr würdet lobetin
sie würden lobetin.

Plusquamperfectum. Plusquamperfectum.
S. Wolte GOtt ich wäre } gelobet worden. S. Lobteti
du wärest lobtetist
er wäre lobteti.

P. Wollte GOtt wir wären } gelobet worden. | P. Lobtetin
ihr wäret } | lobtetit
sie wären } | lobtetin.

MODUS CONJUNCTIVUS.

Præsens.	*Præsens.*
Ut Præsens Indicativi.	Ut Præsens Indicativi.
Imperfectum.	Imperfectum.
Ut Imperfectum Optativi.	Ut Imperfectum Optativi.
Perfectum.	Perfectum.
S. Daß ich seye / du seyest / er seye } gelobet worden.	S. Gegelobti / gegelobtist / gegelobti.
P. Daß wir seyen / ihr seyet / sie seyen } gelobet worden.	P. Gegelobtin / gegelobtit / gegelobtin.
Plusquamperfectum.	Plusquamperfectum.
S. Daß ich wäre / du wärest / er wäre } gelobet worden.	S. Gelobteti / gelobtetist / gelobteti.

P. Daß

P. Daß wir wären ihr wäret sie wären	gelobet worden.	P. Gelobtetin gelobtetit gelobtetin.

Futurum. Futurum.

S. Daß ich werde du werdest er werde	gelobet werden.	S. Gegelobi gegelobist gegelobi.
P. Daß wir werden ihr werdet sie werden	gelobet werden.	P. Gegelobin gegelobit gegelobin.

MODUS INFINITIVUS.

Præs. Gelobet werden. Præs. Lobin.

Perfect. Gelobet worden seyn. Perfect. Gelobtin.

Was ad Conjunctivum Activi bemerket worden, seye auch hier zu wiederhohlen.

Wann man Hand mit Ernst anlege, werde durch Zeit und Fleiß sich vieles richten lassen. Zur Erleichterung der Teutschen Sprach gereiche, daß die Wörter in denen Modis nicht

änderen. Der Conjunctivus und Indicativus immer einerley, und nur per Ly daß, unterschieden werden. Auch daß die einmal gemachte Eintheilung deren, die Tempora unterscheidenden Conjugationen, grösten Theils bey denen Verbis irregularibus so gut, als bey denen Regularibus gebrauchet werden könne.

Sonderheit dieses Gedankens.

Anfangs laute es ungewöhnlich, und ärgere das Ohr. Der erste dem gesagt werde: gelobist, anstatt: du wirst gelobet werden, würde dem anderen ins Gesicht lachen. Man solle aber die Mühe nehmen, zehen oder zwanzig solcher Conjugationen selbst zu machen, so werde sich die Aergernüß in Vergnügen änderen, und bevorab der immer neugierige Geist, dem so geschwind genug geschehe, wohl zufrieden seyn. Man müsse den Gedanken mit philosophischer Einsicht, und nicht nach dem Vorurtheil eines dummen Pöbels prüfen. Um

dessen

dessen wahren Werth zu erkennen, allenfalls berufe der weise Mann auf Richter, und die der Teutschen Sprach ganz unkundige Ausländer, was dem Ohr angenehmer seye. Ob dieses: Wann ich würde gebeten worden seyn, so würde ich gekommen seyn. Oder: Gebetteti: kamete. Es seye ihm um den Sieg nicht leid.

Vorzusehende Beschwernüß bey dessen Ausführung.

Der Einführung halber sage um den Beyfall deren Teutschen selbst zu erhalten, dörfte es freylich grössere Beschwernüß leiden; alle Aenderungen seyen gefährlich, und alle Neuerungen nach dem Sprichwort gehäßig. Zu geschweigen aber, daß die Ausnahmen von dem Sprichwort vielleicht stärker, als die Regel seyen. Daure der Haß nur so lang, als die Neuigkeit daure, und verschwinde, wie sie alt werde. Manche Dinge mache das Alterthum gefällig, manche gefallen neu. Die

scharfe Gesetz, wann sie gewohnet, werden geliebet, und die mildere bey der neuen Einführung gehasset. Eine neu gepredigte Glaubenslehr, werde bald geliebet, bald verabscheuet. Hingegen seyen die alte Trachten und Sitten durchaus verachtet. Gleiches Geschick haben die alte Jungfern, der billichste Richter seye der Geist, welcher, alles was gut seye, hochschätze, ohne Unterschied des Alters, oder deren Jahren. Doch glaube der weise Mann selbst, daß diese Aenderung der Sprach in die Claß deren gehäßigen Neuerungen kommen werde. Es seye dessentwegen aber nicht von dem Unternehmen abzugehen, sondern behutsamer zu verfahren. Man habe nicht zu fragen, was die Leut werden sagen, sondern was denen Leuten werde nützlich seyn. Das gemeine Weesen seye minderjährig, oft müsse dessen Bestes gegen seinen Willen gewahret werden.

Die harte und lange Worte ebenfalls abzustellen.

Es könnte dabey, wann einmal unternommen würde, auf die Abhülf deren allzu langen und allzu harten Worten, zum Exempel: Reichs-general-feldmarechal-lieutenant, und die Bestimmung anderer Dingen, die keinen besonderen Namen haben, als da: mit Eis gehen, zugleich gedacht werden. Je kürzer eine Sprach, wann dabey verständlich, desto besser seye sie, wegen der ihr andurch zugehenden Stärke. Nicht die Redner, welche in vielem wenig, sondern die in wenigem viel sagen, werden geliebet. Die Sprach seye nur das Werkzeug, und die Gedanken das Werk, welche, je reiner sie von Nebendingen, und je näher an einander geschlossener vorgeleget werden, desto schöner werden, die künstlichst- und vollkommneste Triebwerk, haben die wenigste Räder, und die geschwindeste seyen vom grösten Werth. Was die Ursach, daß Teutschland so

wenig wahre Redner gezeiget habe? wann nicht diese Weitschichtigkeit im reden.

Erspahrung dabey.

Ein öconomischer Anlaß auf die Verkürzung zu denken, könnte mit seyn, die kostbare Zeit und das viele Papier, so dadurch gesparet würde. Ich werde darüber lachen; aber Gedult. Der weise Mann setze den Fall, daß die Circumscriptionen und Hülfswörter, die Sprach um den sechsten Theil, woran wenig fehlen werde, und die Prob lasse sich allenfalls aus einer lateinischen Uebersetzung ins Teutsche machen, erweitere, so gehe dadurch die sechste Stund und der sechste Bogen verlohren, welcher nebst der unschätzbaren Zeit, da wenigstens vor 6. Millionen Papier in Teutschland vernutzet werden, jährlich den Verlust von einer Million, und in einem Jahr Hundert von 100. Millionen mache. Fort bey der Teutschen Nation so mehrere Rücksicht

erfordere, als das Materiale grösten Theils bey Ausländeren gesuchet werden müsse, und anmit das gemeine Weesen, von Jahr zu Jahr so viel ärmer werde. Die überall mehr aufmerksame Glaubensgegnere, haben es schon wahrgenommen, und durch den erwählten kleinen Ortographe zu helfen gesuchet, das Mittel aber seye nicht erklecklich, und diese Ersparnüß würde bey der anderen Abhülf immer ein weiterer Vortheil seyn.

Vorschlag, die Abstellung deren Hülfswörter auszuführen.

Die Ausführung nun würde der weise Mann also zu bewerkstelligen suchen. Erstens, würde er seinen Plan dem Fürsten, welcher eine Vorlieb zu denen Wissenschaften, und der Teutschen Sprach zeigte, überreichen, dabey antragen; damit zweytens dieser Regent sich mit anderen Fürsten darüber vernehme, aus welchen drittens die beytrettende besondere Männer zu bestellen hätten, die nicht

nur an denen Ausführungsmittlen ebenfalls, sondern auch an deren Verbesserung so lang arbeiten, und währendem viertens, immer sich ihre Meinungen wechselweis mittheilen müsten, biß ein vester einmüthiger Schluß gefasset wäre, was geänderet werden, was neu gemacht, und wie geschehen solle, wornach fünftens der neue Auffsatz dem gemeinen Weesen durch die offene Blätter nur im Allgemeinen bekannt zu machen, damit dasselbe davon einen Vorgeschmack bekomme; und wann der Plan erscheine, nicht zu sehr darüber stutze, sondern mit einer Neugierd solchen zu kennen angefüllet seye. Alsdann aber sechstens derselbe in der Form einer Grammatic zu verfassen, und siebendens der Jugend nicht so wohl zum Gebrauch, als zur Auszierung des Geistes, mit gänzlicher Beybehaltung des alten Schlenders zu expliciren, so weiter achtens kurze Scherzschriften, mit beygesetzter Erklärung deren verkürzten oder neuen Worten, her-

aus zu geben, welchen neuntens, wie das gemeine Weesen sich mehr gewohne, andere nach zu senden wären. Zehendens aber der Landesherr einen Wohlgefallen daran bezeigen, und die, welche sich bey der neuen Einführung hervor gethan, mit neuen Gnaden ansehen, vornemlich der Schuljugend kleine Preiß zu gewinnen aussetzen müste. Werde hiermit angehalten, nur biß die erste Schuljugend zum männlichen Alter erwachsen, oder biß die obere Claß deren Menschen das erstemal abgestorben, so werde man den höchsten Berg schon hinter sich, und biß der Zirkel das zweytemal umgangen seye, sich über allen Höhen sehen.

Nichts seye veränderlicher als die Sprachen, und was besonders seye, mache das Volk die Veränderungen ohne es vorzuhaben selbsten. Wer ihm kurzum befehlen wollte, es zu thun, würde einen Aufstand zu befahren haben, lasse man es aber gehen, so folge es freywillig. Auf diese Art werden die Spra-

chen

chen deren Ueberwinderen in denen eroberten Landen eingeführet, auf diese Art ändere die Zeit die Sprachen aller Völkerschaften; auf diese Art habe die Teutsche Sprach seit acht hundert Jahren so vollkommen geänderet, daß fast die Aehnlichkeit entwichen seye. Habe dieses geschehen können, ohne daß sich besondere Mühe darum gegeben worden wäre, habe dieses allein die Zeit vermögt, was geschehen werde, wann Zeit und Arbeit vereiniget seyen, wie gewiß die Hofnung nicht seyn müsse, da das Ganze durch deren einen Theil so glücklich seye ausgeführet worden, in dem kleinsten Stück durch die vereinbarte Kräften zum Stand zu kommen. Wohl zu merken verlange der weise Mann nicht, daß alles im ersten Jahr berichtiget seyn solle, er verlange ein Seculum dazu, der von ihm vorgeschlagene Modus zeige es, und gehe dieses auf die lange Bank, so seye allezeit frühe genug, wann auch Fehler spat gehoben werden, und

und deren Zeitpunct eingetroffen seye. Besser spat als niemalen. Indessen, und biß es dahin gedeyhe, welches wohl nie geschehen werde, helfen die widerwärtige Verba auxiliaria was die harte Worte auf der einen Seiten noch etwa gut gelassen haben, auf der anderen vollends verderben.

Ein Mangel deren Gesellschaften, ihre Macht-sprüch bey Zweifeln.

Was noch ferner der weise Mann an denen Gesellschaften nicht billigen könne, seye der in Entscheidung zweifelhafter Fällen sich beygelegte zu unumschränkte Gewalt, sie fragen weder nach der Abkunst deren Wörter, weder nach deren Weesenheit. Die Entscheidungsgründe seyen, also sagt man in unserer Provinz, seyen aber diese Einwohner selbsten nicht einig, so folge ein Machtspruch. Und also seye ob man durchlauchtig oder durchleuchtig, ob erhaben oder erhoben sage, nach dem Provincial-Gebrauch, ob schon die vernünftige

nünftige Einwürf geschehen, daß durchleuchtig von Serenus, leuchtend, erhoben aber von erheben herkommen, und man nicht lauchten, auch weder in Infinitivo haben, weder in Supino gehaben, sondern leuchten und heben, oder gehoben sage, mithin durchlauchtig und erhaben, wider die Regulas Derivationis anstosen würde, (ob man der Butter oder die Butter, der Schranke oder die Schranke, ob die oder das Urtheil sagen solle, aus der Faust) daß die Worte beyde Articulen annehmen sollen, in des weisen Manns Gegenwart erörteret worden.

Ein Mangel deren Gesellschaften, das Spiel mit denen Worten ohne Gedanken.

Endlichen von ihren Mitgliedern zu viel mit Worten gespielt, und die Gedanken, oder das denenselben nöthige Feuer gänzlich vergessen werde. Der weise Mann gabe mir darauf einen Brief, den ihm vorher ein Freund zum

Spaß

Spaß geschicket habe, zu lesen, dessen Innhalt wäre:

Exempel.

„ Gnädiger Herr, zwischen Forcht und
„ Hofnung entstehe ich mich jetzt Ihnen die
„ Zeugen meiner Ehrfurcht zu überlieferen,
„ welche eben so wenig, als Dero Verdienste
„ einige Gränzen erkennet. Ich bin über-
„ zeugt, daß es eine Art der Verwegenheit
„ seye, die Beschäftigungen der Grosen durch
„ Zuschriften zu unterbrechen, die ihren Inn-
„ halt von der Zeit entlehnen, und grösten
„ Theils durch die Gewohnheit gebildet wer-
„ den. Dieser Umstand machet mich schüch-
„ tern, dann meine Ergebenheit gegen Euer rc.
„ ist viel zu geläutert, als daß ich jemals un-
„ besonnen genug seyn könnte, etwas zu un-
„ ternehmen, welches meine Pflicht gegen Die-
„ selbe verletzen würde. Annoch finde ich in
„ Dero gnädigen Gesinnungen, so Dieselbe

„ geo-

„ gegen mich geäuseret haben, eine Ermunte-
„ rung für mich, die meinem Trieb schmeich-
„ let, und mich beherzt machen würde, wann
„ gleich meine Blödigkeit noch grösser wäre.
„ Alle die Schwürigkeiten, welche ich mir son-
„ sten vorgestellet, so oft ich meine Feder an-
„ gesetzt, Ihnen meine Erkenntlichkeit abzu-
„ bilden, verschwinden, meine Zuversicht
„ übertrift sich in ihren Würkungen selbst, und
„ auch diese versprechen sich von Ihrer Gnad,
„ welche Sie allen Verehrern der Gelehr-
„ samkeit gewidmet, eine unschätzbare Nach-
„ sicht. Ich unterstehe mich dahero beym An-
„ fang dieses Neuen Jahrs, NB. der Brief
„ ware vom Junio datiret, und der Jahrs-
„ wechsel im Mond muß folglich mit dem hie-
„ sigen nicht gleich seyn, Euer 2c. die Erst-
„ linge einer Hochachtung dar zu bringen,
„ welche meine Brust ewig beleben wird. Es
„ gehören zwar selbige nicht zu denen seltenen
„ Früchten, die Dero Aufmerksamkeit ver-
„ dienen

„ dienen sollten, denn wie vieles würde hier=
„ zu nicht erforderet, allein ich weis, daß Sie
„ die reinen Empfindungen des Herzens, ei=
„ nem schwülstigen Wortgepräng vorziehen,
„ und ich trage daher kein Bedenken, mir von
„ Ihnen eine geneigte Aufnahm zu verspre=
„ chen. Mich deucht ich sehe schon die Zei=
„ ten vor mir, da durch Dero gute Bemühun=
„ gen der gute Geschmack an mehr als einem
„ Ort seinen Sitz aufschlagen wird; Mich
„ deucht ich sehe unter Ihrem Schutz Welt=
„ weise, Redner und Dichter solche Werk
„ aufführen, welche alle Vorwürf unse=
„ rer Nachbaren zu vernichten im Stand
„ seyen; Mich deucht endlich ich sehe in dem
„ beglückten Marnstadt ein neues Athen, wel=
„ ches die Bewunderung der Welt und Nach=
„ welt auf sich ziehen wird. So vieles ver=
„ sprechen wir uns von Ihnen, und dannoch
„ ist es für Dero grose Eigenschaften noch

„ lang nicht zu viel. Meine Sehnsucht siehet
„ diesen frohen Zeiten schon entgegen. ꝛc.

Dessen lehrer Innhalt.

Der weise Mann wolle sich henken lassen, wann ein vernünftiger dem Gegenstand des Briefs gemäser Gedanken darinn seye, er achte ihn der Zeit nicht werth seine Fehler zu zergliederen, wer aber die Widerlegung im Ganzen haben wolle, solle das Compliment des Monsieur Jourdain an die Frau Dorimene in dem Gentilhomme Bourgeois, Comedie vom Morlier Art. 3. Scene. 19. lesen. Dort werde er sie finden. Viele schüttlen den Pedantenstaub ab, welches aber nicht die Frucht der Schul, sondern ihres reifen Alters seye. Viele aber behalten ihn, und der weise Mann könne dabey ein Buch nicht übergehen, welches in denen neueren Zeiten unter der Aufschrift: Satyren, zur Welt gekommen seye, und den Beyfall von dem ganzen Volk erhalten habe.

Anderes

Anderes Exempel in Satyren.

Er habe es voller Neugierde sechsmal zu lesen angefangen, und allemal wieder auf die Seite gelegt; endlich sich dessen besondere Schönheiten verzeichnen lassen, und diese nachgeschlagen, aber auch die gehofte Genugthuung nicht erhalten. An und vor sich seye das Buch voll Vernunft, auch mit einer ganz geläufigen und besseren Feder, als der weise Mann jemalen zu thun würde im Stand seyn, geschrieben, und er lasse ihm die Gerechtigkeit, die ihm das gemeine Weesen vorhero zu gesprochen, gern wiederfahren, nicht aus der knechtischen Forcht, womit den Author ein anderer Schriftsteller den Liebling unserer Zeiten genennet habe, der er weder seye, weder bey dem erwählten Genere zu schreiben, zu seyn verlange, sondern aus Ueberzeugung des Guten, und aus dem Vorsatz, den der weise Mann sich gemacht habe, alles so ihm vorkomme nach dem wahren Gehalt zu beurtheilen. Er ge-

denke mithin auch dem Satyristen so wenig den Belz zu streichen, daß er dessen Werk zur Prob seines Gegenstands vorzüglich erwehlet, und es nach der Rückkehr in seine Welt, drucken zu lassen gedenke, der Fehler aber seye die allzu weitschüchtige Schreibart, wodurch der Author oft ein ganzes Blat, auch mehrere ausfülle, um einen einigen Gedanken anzubringen. Der stylus Satyrarum seye der kürzeste aus allen, die Teutsche haben ihnen den Namen Stachelschriften beygeleget, und wohl: wo man hin sehe, müssen sie die scharfe Börsten gleich einer Hechel ausstrecken, oder sie thun keine Würkung.

Satyren müssen kurz seyn und kratzen.

Der gröste Satyrist deren Sanzorfen habe lieber gestanden schwer zu reimen, als weitläuftig zu schreiben, und jener aus denen Letainer der Held und das Muster von diesen Schriftstellern sich der Kürze so beflissen, daß

er

er unverständlich darüber worden, und selbst geschrieben: Obscurus fio, dum brevis esse volo. Herr Schultheis habe Hans gefragt, wie viel Hahnrey seynd im Dorf ohne euch? (und als dieser sich darüber entrüstet, um ihn zu besänftigen zugesezet) wie viel dann mit ihm? Das seye eine ganze und gute Satyr. Alle Schriften können zwar nicht von so wenigen Worten seyn, aber der weise Mann fordere in denen wenigen Worten so viele Gedanken. Lassen sich nun alle Materien darinn nicht begreiffen, so müsse der Schriftsteller doch allzeit, so wenig als möglich, und just so viel als zum Ausdruck des Gedanken ohnumgänglich nöthig seyen, gebrauchen; die Wort müssen ihre Stärke von denen Gedanken, nicht die Gedanken von denen Worten erhalten. Der weise Mann sehe jenen Schriftsteller zu vernünftig an, Verdruß über die Aeuserung dieser Betrachtung zu nehmen, wolle er sich aber entrüsten, und seinen Kiel gegen ihn spitzen,

 so

so werde er es mit Gelassenheit geschehen lassen, und sich dabey freuen einen Beytrag gethan zu haben, wodurch ein Mann von Verdiensten dasjenige, so ihme zur Ausstellung gereichen können, vollends verbesseret habe. Die Satyrenschreiber seyen übler daran als andere: da sich jedermann vor ihren Hechlen förchte, so getraue ihnen niemand die Warheit zu sagen, und doch seye kein Mensch aus sich selbsten vollkommen.

Protestation des Verfassers de non Offendendo.

Noch einmal alles gesagt, ohne Absicht jemand, wer es seye, zu beleidigen, am allerwenigsten aber die erwehnte Gesellschaften durch die angezeigte Orten ihrer Mängel, oder deren Einsetzung zu tadeln, oder ihnen den, um die Teutsche Sprach sich erworbenen Verdienst zu bestreiten, sondern um sie selbsten von neuem aufzumunteren, und vornemlich seinen Glaubensge-

bensgenossen zu zeigen, daß sie sich nicht ganz auf dieselbe verlassen können, wie sie zu thun bißhero gewohnet haben. Aller Anfang seye schwer, durch Fallen lernen wir gehen, durch stammlen reden; ohnmöglich haben die Gesellschaften gleich im Ursprung vollkommen seyn können, ohnmöglich haben die Glieder ihre Fehler vor sich selbsten einsehen können, und können es jetzt so wenig, als die Satyristen die Ihrige. Dazu seye die Critick, als die vernünftigste Leuterin aller Wissenschaften, die Mängel aufzudecken, um den Irrenden in Stande zu setzen, solche zu meiden. Auch seye der weise Mann versicheret, daß die Gesellschaften niemand darüber unhold seyn, sondern deme, der in denen Schranken der Bescheidenheit bleibe, jederzeit geneigten Willen bezeigen werde. Zwar solle, was der weise Mann jetzt gesagt, und ehedem geschrieben habe, nicht einmal eine Critique, sondern nur wohlmeinende Gedanken seyn, die er denen

Gesellschaften zur Prüfung mit dem Recht sie selbst zu criticiren, und zu verwerfen überlassen haben wolle.

Nutzen von den gelehrten Gesellschaften, deren Glaubensgegnern.

Er erkenne über dieses den davon entstammenden Nutzen nach seinem vollen Werth, und messe ihnen die Ehr von allem Guten, dessen sich die Teutsche Sprach dermalen zu rühmen habe, alleinig zu, sie, die Gesellschaften haben solche in eine systematische Ordnung gebracht, und in Regeln abgetheilet. Sie haben die weitschüchtige Constructionen, sammt denen verworrnen und unverständlichen Zwischensätzen abgebracht. Sie haben eine Menge Wörter aus dem Chaos gezogen, und ihnen ihre rechte Bedeutung wieder gegeben. Sie haben die Orthographie gesäuberet, und den Stylum vor eine jede Gattung

tung Schriften bestimmet; aus ihnen seyen Schriftsteller entsprungen, deren Werk denen ersten Männern anderer Nationen beykommen, und Dichter, die ihnen mit Recht gegenüber gestellet werden. Wäre es aber nicht, so seye ihre edle Bemühung allezeit Lobens-werth, und denen Catholicken ein ewiger Vorwurf ihrer Nachläßigkeit, um nicht zu sagen Trägheit, und lernen ihre Schüler nur Worte, so lernen sie allemal mehr als die Catholische, welche weder Wort, weder Gedanken gelehret werden.

In denen Catholischen Schulen keine Poesie.

Um nun auf die Schulen deren Lojolermönchen zurück zu kommen, so seye die Anmuths-volle Wissenschaft der Teutschen Dichtkunst bey denen Catholicken dergestalten ganz vergessen, gleich ob sie gar nicht wäre. Man habe eine besondere Schul dazu, aber keine Poesie, zu

verstehen in Teutscher Sprach. Kein Teutscher Catholick habe es noch über den Hans Hillebrand, oder den Sylvester gebracht. Die Jugend werde nur mit lateinischen Versen geängstiget, die nicht mehr geachtet seyen, und kein Glaß Wasser eintragen. Also was man brauche, lerne man nicht, und lerne, was man nicht brauche. Die Catholicken werden Doctores in einem fremden Land, das gewesen, und nicht mehr, um im Vaterland, das würklich seye, Ignoranten zu bleiben. Ein lateinischer Poet seye, was ein Cataginensischer Schneider, beyde müssen nach denen elisäischen Felder Wandben, wann sie Kundschaft haben wollen. Der weise Mann erwarte den Teutschen Lateiner, der sich rühmen könne, von seiner Poesie einen anderen Kreuzer gezogen zu haben, als der ihm vor die Zueignungsschrift Bettel-weis gegeben worden, hingegen die Teutsche Dichter von ihren Arbeiten reich-werden, ob schon der Weise den wahren

ren Werth dieser Wissenschaft nicht in dem Gewinn, sondern in dem grosen Einfluß suche, welche sie in die Sitten, so Geistlich- als Weltliche habe.

Die Lehr der Philosophie bey denen Catholicken obscur.

Die Philosophie habe der weise Mann ausgesetzt, weilen ihre Schuleinrichtung von denen fünf vorherigen unterschieden, und in so weit bescheidener seye, daß der Corporalsstock darinn das Regiment nicht führe; sonsten auch die Notatores abgeschaffet seyen, dahero sich der weise Mann bey der politischen Verfassung weiter nicht aufhalte, und kurz zu der Lehr selbsten schreite, welche ein hieroglipsisches Kauderwelsch, eine Zigeuners Sprach, die nur die verstehen, welche von der Bande, und allen anderen ehrlichen Leuten nicht verständlicher, als die verzogene Triangel der Faustischen Schwarzkunst seye.

Die

Die Lehrmeister Ignoranten.

Der Meister habe wieder eine jede dieser Schulen, deren zwey seyen, unter einem eben so schlechten Professoren in seinen jugendlichen Jahren einmal durchloffen, hernach einen drey-jährigen Novitiat erstanden, hernach fünf Jahr die Gramatic und die Redekunst gelehrt, hernach vier Jahr die Heilige Schrift gehöret, hernach ein Predigamt versehen, und besteige nun die philosophische Canzel als Lehrer wieder. Den Anfang mache er mit Explicirung einer gedruckten Dialectic, worgegen der Weise nichts einzuwenden habe, sondern dem Orden das Lob gebe, daß seine Schüler die beste Dialectici seyen, und in arte Syllogizandi andere übertreffen. Wollte GOtt es wäre in Ansehung der Philosophie ein gleiches zu sagen! Der weise Mann würde ihnen dabey gern gleichen Ruhm ertheilen.

Seyen die eigne Authores ihrer Lehr.

Diese aber, oder der weesentliche Theil davon, welcher gelehret werde, bestehe in einem

Manu-

Manuscript, welches der neue Professor, der zweyjährige Schüler in Arte, nachdem er solcher zehen Jahr wenigstens abgesagt, selbst zusammen geschmieret habe. Die Jugend müsse damit täglich wenigstens drey Stunden zu bringen, und in solcher Eil schreiben, daß die mehreste ihre eigne Buchstaben und Abbreviaturen, wann sie nach Haus kommen, nicht mehr kennen. Der Rest der Zeit werde mit expliciren und syllogisticiren zu gebracht, und also von einem Tag in den anderen fortgefahren.

Dessen Unvernunft.

Ob etwas unvernünftigeres auf der Welt und geflissentlich schlechteres erfunden werden könne, als einem solchen Menschen, (der während seiner zweyjährigen Lehr, in dieser unergründlichen Wissenschaft höchstens so viel würde haben lernen können, wann er unter einem guten Meister gestanden wäre, um zu werden,

den, was ein Handwerksbub nach erstande-
ner Lehr seye, also dazu reif gewesen wäre, in
der fremde neue Meister zu suchen, und bey
diesen die erhaltene rohe Begrif zu glätten, zu
reinigen, und vollkommen zu machen; der mit-
hin hätte Meister werden können, wann man
ihn als Gesellen wanderen, und beym Hand-
werk gelassen hätte, der aber gleich denen Ma-
gistellis aus der Lehr gerissen, mit neuen frem-
den Arbeiten beschäftiget worden, und mithin,
wann er nichts vergessen, nie mehr wisse, als
er gelernet habe,) eine eigne Canzel zu ver-
trauen, zum Meister von 50. 100. 150. Kin-
der, und was das unbegreiflichste und unmög-
lichste seye, zum eignen Author, mithin so zu
reden zur Quell und dem Ursprung der Wis-
senschaft, die er lehren solle, und nie gelernet
habe, zu machen.

Gab zu schreiben so selten, als Gab zu reden.

Der weise Mann habe lang von der Gab
zu lehren geredet, was es mit dieser, seye es

auch

auch mit der Gab zu schreiben. Wann alle diese Männer wahre Philosophi wären, so würden sie noch keine Authores seyn, und wie sie solche werden können, da, und Wissenschaft, und Gab zu schreiben fehle. Sonder Zweifel werde einer den anderen abschreiben, und in denen Ordensbibliothequen Muster-Scripta, wie in denen Zunften Läden, die Muster deren Handwerksbriefen, liegen, so an und vor sich das Vernünftigste doch auch nicht genug seye, sondern die Abschriften müssen verstanden werden, und so verstanden werden, um sie anderen wieder verständlich zu machen, bevorab, wie gedacht, das ganze Werk ein Geweb von undeutlichen Worten und Redensarten, die Materie selbst speculativ, und vom Orden zur Lehr mit Fleiß die abstracteste Sätze daraus erwehlet worden seyen. Verfertige aber einer seine Scripta selbsten, so könne es ohnmöglich eine bessere, als die Arbeit eines zweyjährigen Lehrbuben, mithin nichts als Miß-

Mißgeburten geben. Was zwar das ärgste, seye: daß, der mehreres wisse, nicht mehreres schreiben dörfe, weilen im Orden abgemessen, was der Weltstand wissen solle, und der Meister an dieses Maas in seiner Lehr selbst gebunden seye.

Schnelles Schreiben in der Philosophie.

Es werde ohnunterbrochen fortgeschrieben, biß das Manuscript zu End, und heise dabey: **Wer reit, der reit; wer leit, der leit.** Wer könne der Dictatur im Schreiben folgen, dabey die Handschrift fest genug, leßbare Buchstaben in der Eil zu machen, habe so viel voraus, wer nicht, oder Krankheit, oder Geschäften halber eine oder mehrere Schulen versäumen, oder den Cursum an diesem Ort unterbrechen, und an jenem fort setzen müsse, möge sehen, wie er zu recht komme. Kaum der dritte Theil von denen jungen Leuten habe seine Scripta in ganzer Ordnung. Die es

aber mit Mühe dahin gebracht, haben am End ein Werk, das zu keinem Gebrauch mehr seye, und gemeiniglich denen Gewürzkrämern zu Tabacksdutten, und um faule Käß hinein zu wicklen, um 12. Kreuzer verkaufet werde.

Grösserer Nutzen des Lesens über Bücher.

Würde aus gedruckten Büchern gelesen, so könnte nebst dem Vortheil des an sich selbst kernhaften Werks, von dem Ausbleibenden das Versäumte zu Haus, mit Hülf eines Repetitoris nachgehohlet werden. Bey dermaliger Einrichtung würde, so bald nichts geschrieben worden, eine Kunst zu lesen seyn. Der Schaden werde folglich allemal unersetzlich, oder doch der Ersatz äuserst beschwerlich. Vor die frequentirende würde so viele Zeit, als mit der Schreiberey verlohren gehe, gewonnen werden.

Kahle Entschuldigung des eingeführten Schreibens.

Einige Regenten haben den Fehler eingesehen und abgestellet, aber aus Zwang vom Or-

den, (man sollte es nicht glauben, wegen des kahlen Vorwands, daß, wann die junge Leuth sich aus denen Büchern helfen können, sie die Schulen vernachläßigen,) wieder einführen lassen müssen, gleich ob damit ein oder auch zwey Dutzend liederliche Schlingel in die Schulen kommen, und doch nichts lernen, die Fleißige in ihrem Fürgang gehemmet werden müssen. Ein einziger Ganzgelehrter seye höher als hundert Halbgelehrte, die überall auf den Wagen zu kurz, und auf den Karn zu lang seyen, zu achten. Und wann einem Theil ein Vorzug in der Schul gebühre, so gehöre er jenen, nicht diesen. Ja, wann einer müste vernachläßiget werden, so würde den Liederlichen die Ordnung vorzüglich treffen, welcher alsdann nur die Straf seiner eignen Schuld trüge, anstatt, daß der Fleißige würde ohnschuldig für fremde Sünden büsen müssen. Wann doch die einem jeden zur Befähigung in gleicher Maas eröfnete Gelegenheit eine Vernachläßigung zu nenne seye.

Dessen

Dessen wahre Ursach.

An sich selbst seye es ein eitler Vorwand. Man habe anderer Orten auch philosophische Schulen und Schüler, lese über gedruckte Bücher, und ziehe Männer, welche in entfernte Reich beschrieben, und die Steuermänner weitschüchtiger Staaten werden, anstatt, daß die Catholischen nicht zu Ruderknechten fähig seyen, und sich der Ehre nicht rühmen dörfen, nur hierzu, so sehr es zu wünschen wäre, jemalen einen Arbeiter abgegeben zu haben. Die wahre Ursach des Lumpenschreibwerks seye, die Unwissenheit deren Meister zu decken: gleichwie überhaupt die Absicht des Ordens bey der Lehr andere zu unterrichten nicht, sondern docendo zu lernen seye, wozu das gemeine Weesen das Lehrgeld mit Millionen bezahlen müsse, so seye diese philosophische Dictatur erdacht worden, indem die Meister sich dabey selbst anspannen müssen. Nicht ohne Ursach wandlen die Magistelli, und so auch die Professores,

von Canzlen zu Canzlen, sie müssen alle Classen lehren, um alle Classen zu lernen, der jugendliche Fürgang seye zufällig, nicht der, welcher wohlgelehret, nein, welcher übel gelehret habe, müsse die nemliche Schul das zweytemal wiederhohlen, zum klaren Beweiß, daß die Rücksicht nicht auf die Schüler gehe, welchen man sonsten einen erkennten liederlichen Meister nicht das anderemal vorsetzen, und den guten nehmen; Immassen vor diese der Wechsel eben so schädlich, als vor jene, sagen die Meister, nützlich seye, sondern die Canzeln für allzeit mit beständigen Lehrern versehen würde.

Die Lehr selbsten abermal superficialis.

Was hernach die Lehr selbsten angehe, da werden denen jungen Leuten die wesentliche Objecta der Philosophie in denen geschlossenen Schaalen gezeiget; man lehre sie die Operationes mentis, nicht aber quomodo mens operari debeat, ein absolvirter Physicus kön-

ne

ne die gemeineste Eigenschaften der Natur nicht, und ein Mathematicus habe noch die fünf Species in der Rechenkunst zu lernen. Die gröste Ehr, die dieser Ordensphilosophie geschehen könne, seye dieselbe merè Scholasticam zu nennen, ohne Nutzen und ohne Anwendung, obschon diese Wissenschaft das fruchtbare Erdreich, aus welchem alle Känntnüssen der Welt und was darinn erwachsen, und ihr Boden so reich an Schätzen seye, daß, so viele Entdeckungen biß nun gemacht worden, der gröste Theil davon verborgen liege. Ihr Symbolum in diesen Schulen seye ein Bettelsack, mit dem Vers zu ihren Füssen: Pauper Aristodeles cogitur ire pedes. Man solle das Weesen, und nicht den Namen suchen, man solle dem Grund und nicht dem Schein nachgehen, so werde die Verehrungs-würdige Göttin den Bettelsack bald abwerfen, und Aristodeles wieder zu Pferd seyn. Alle Weise leben in der Fülle, nur jene des Ordens schmachten, derer Weisheit Thorheit seye.

Abgang genugsamer Känntnüß des weisen Manns von der Ordensphilosophie.

Der weise Mann brauche nicht zu sagen, daß seine Känntnüß von diesen Schulen nicht ausführlich seye, da er sich durch die davon gegebene kurze Nachricht selbst verrathe, er habe seine Philosophie in anderen Landen, und unter anderen Meistern gehöret. Das wenige aber so er angeführet, lasse die Beschaffenheit des Ganzen ermessen, und werde allemal dazu genug seyn, um der Anlaß zur weiteren Untersuchung zu werden, wo sich dann die Mängel und Gebrechen nach der Vielheit, mit weit schwärzeren Zügen, als sie der Weise hier gemahlet habe, zeigen werden.

Gleichfalls von dessen Theologie.

Noch weniger wisse er von dem Studio Theologico, welches seine Spæhra nicht, und wegen dessen er sich auch nicht habe erkundigen dörfen in der Forcht einen Fanaticum anzu-

treffen,

treffen, der ihn als einen verwegenen Ausforscher deren Glaubensgeheimnüssen, deren Stempel sich die Pfafheit angemaset habe, bey der Inquisition denuncire. Er übergehe sie dahero völlig, versichere jedoch, daß es mit dieser auch nicht besser, als mit denen übrigen Canzeln beschaffen seye, eine Menge Kinderbossen von dem Spiel deren Engeln darauf vorkommen, die Stärke deren Beweiß in stampastischen Worten bestehe, und wann sonsten nichts wäre, die ganze vierjährige Lehr gleich der Weltweisheit geschrieben werden müsse.

Mangel deren Bücher.

Hätte die Jugend Bücher, welches nun der dritte Mangel seye, so würde ein Theil daraus ersetzet werden können. Obschon es nicht leicht möglich, so seye es doch möglich, daß der Schüler aus denen Büchern ohne Meister zum Gelehrten werden könne, und habe noch

in diesen Zeiten ein Unstudirter, ein Handwerksmann, ein Schreiner, welchen die Natur dem Ansehen nach mit glücklichen Gaben versorget habe, das Systema Copernicanum, mittelst einer verfertigten Machine Practice mit deren Hülfe heraus, und in solcher Vollkommenheit zu Stand gebracht, daß alles, was die gröste Philosophi biß nun erfunden gehabt, für nichts dargegen zu achten. Alle Kenner, welche die Machine gesehen, für Verwunderung darüber erstaunet seyen, und des Reichs höchstes Oberhaupt derselben einen Platz in Dero Kunstkammer zu gestatten, den Verfertiger aber mit einem Geschenk von tausend Ducaten, auch dem Titel eines Kayserlichen Hof-Mechanici zu begnädigen, sich nicht entwürdiget habe. Die Bücher würden hier um so gewisser von Nutzen seyn, als die Erklärungen des Meisters, sie seyen so schlecht als sie wollen, denen Schülern den Verstand in gewisser Maas aufschliesen, und

einige

einige Begrif beybringen, so, daß, was sie lesen, ihnen weniger schwer, als dem, der gar nichts wisse, werden, ausserdem der Meister sich bereit würde halten müssen, das zu Unverständliche, wann er darum gefraget werde, zu erläuteren.

In denen Trivialischen Schulen Bücher, aber zu wenig.

Was für Hülf in diesem Betref die Jugend in denen Trivialischen Schulen habe, und daß in diesen der ganze Büchervorrath aus dem Alphabet, denen lateinischen Rudimentis, einem Opere, und einem lateinischen Wörterbuch bestehe, seye gemeldet worden.

Gleichfalls in jenen der Grammatic und Eloquenz.

Ich solle aber in denen weiter folgenden Classen nichts besseres erwarten, sondern mit

denen nemlichen Büchern müsse von denen Kindern in denen fünf Classen der Grammatic und Dichtkunst und Wohlredenheit sich durchgefochten werden, ausser daß die Opera ändeȝren, und zur Dichtkunst ein poetisches Wörterbuch, und zur gierchischen Sprach (welche noch kein Schüler gelernet, und weswegen so viele Zeit unnütz verlohren gehe,) denenselben ein solches Gierchisches beygegeben werde. Es heise nun die Opera seyen verbessert, der weise Mann wünsche es, er zweifle ob es wahr seye, sonsten seyen in denen Grammaticalischen die Casus Nominum, die Conjugationes Verborum, die partes Orationes, &c. wie vorgedacht, biß zur dritten Claß ausschließlich, in diesen weiter, ein Auszug lateinischer Versen und Reden, und in jenen deren vierten und fünften Classen, die Regulæ Orationis mit denen Tropen und Figuren, jedoch so kurz als möglich, mithin auch so undeutlich, als möglich, enthalten gewesen, und gesetzt, die neue

Opera

Opera wären besser, so würden sie der Beweiß wider den Orden seyn, wie sündlich er die Jugend fast zweyhundert Jahr, vielleicht länger mit denen unvollständigen ersteren Operibus herumgeführet habe, ohne daß könne gesagt werden, als ob es aus Abgang besserer habe geschehen müssen. Vielleicht habe der Orden es auszuführen die Fähigkeit nicht gehabt, allein die Glaubensgegnere haben lang vorher dem Mangel geholfen, ihre Opera seyen, wann nicht vollkommen gut, wenigstens ohne Vergleichnüß besser, als jene des Ordens gewesen, die zu nehmen und zu lehren es allein bedörfet hätte, wann ihm auf der einen Seiten seine Schuldigkeit, und auf der anderen das Wohl der Jugend am Herzen gelegen gewesen wäre. Gesetzt noch einmal, die heutige Opera wären gut, so würden sie allein die Werkstadt des jungen Arbeiter so wenig ausfüllen, als wenig der Orden dadurch, wegen deren vergangenen Zeiten gerechtfertiget seye.

Nothwendigkeit deren Bücher in denen Trivialischen Schulen.

Zum Schmelzen gehören Tiegel, zum Schmitten Hämmer und Blasbälg, zum Waschen Pläul, zum lernen Bücher. Die Bücher seyen das Werkzeug deren Gelehrten, dem Schneidersbuben gebe man seine Scheer, dem Zimmermannsbuben sein Reichszeug, dem Mahler seine Bensel, dem Studenten nichts. Der weise Mann wisse wohl, daß die geringere Schulen keiner Bibliothequen nöthig haben. Ein anderes aber seye zu viel, ein anderes zu wenig, ein anderes nichts, man solle das Mittel halten, denen Kinder geben, was sie brauchen, das andere weglassen; jenes aber auf eine solche Art, daß mit Nutzen gebrauchet werden könne, einrichten. Die erste Claß habe keine Gegenstände, worüber Bogen-förmige Bücher zu schreiben nöthig seye, doch könne man darüber schreiben, habe darüber geschrieben, und das Geschriebene solle man ihnen geben;

ben; falls es deutlich, ohne Geschwulst, dem Begrif des Lesens gemäß, und mit solcher Anmuth geschrieben seye, daß, die es lesen, mit Wohlgefallen lesen. Ein groser Umstand, der bey dieser Kopf-brechenden Arbeit nie ausser Acht zu lassen, und der vom Orden noch nie in Rücksicht genommen worden seye.

Mehr in der Grammatic.

In der zweyten und dritten Claß seye schon nicht mehr, was in der ersten. Letztere habe bloß ihren Bezug auf das Lateinische, wozu ausser der Grammatic und einem Wörterbuch eben kein anderer groser Vorrath gehöre. Von jenen seye die eine die Vorbereitung zu der schweren lateinischen Dichtkunst, die andere zur Wohlredenheit, und ein Theil der Dichtkunst selbsten. Ehe ich dichten könne, ehe ich wohlreden könne, müsse ich wissen, was dichten, was wohlreden seye, wie dichten, wie wohlreden solle, wie die Gedanken dabey wohl anzu-

anzubringen, was ein Gedanken seye, was die Erfindung, was ein erhöheter, was ein niedriger Gedanken, was beyde ausmache, wie zu beyden auf- und abgestiegen werden könne und müsse, durch was den Gedanken erheben könne, wie eine Erfindung beschaffen seyn müsse, was für einen Schein der Warheit, was für eine Verbindung in der Ausführung haben müsse, was der Wohlklang seye, wann, wie, und wie oft die Art zu reden und zu denken geänderet werden müsse.

Noch mehr zu der Eloquenz.

Noch beträchtlicher seyen die vierte und fünfte Classen, in der dritten werde das Reimen oder Versmachen, in der vierten die wahre Poesie gelehret. Hier sollen ganze Lieder, Elegien, Idillen und Poemen verfertiget werden; annebst seye diese Claß ein Theil der Wohlredenheit, so wie die dritte ein Theil der Dichtkunst seye, und die fünfte endlich die Wohl-

reden-

redenheit selbst, mit Beybehaltung der Dichtkunst. Zwey Wissenschaften, deren Felder ein und anderer Seits ohne Gränzen seyen, nicht nur vor die unreife Sinnen der Jugend, sondern die stärkeste Kräften des männlichen Alters, die so schwer seyen, zumalen die Wohlredenheit, daß der Fürst deren Redner den halben Bart und halben Kopf scheeren, die ihm beförderliche Bücher achtmal eigenhändig abschreiben, und sich in finstere Gewölber sperren müssen, damit er seine Werkstadt zu verlassen nicht versuchet werde, damit er sich deren Büchern niedlichen Schreibart angewöhnen möge, damit kein anderes Licht, als jenes seiner Lampe, auf seine Schriften scheine, und doch, als nach erreichten mannbaren Jahren er die Canzel zu besteigen gewaget, zweymal voll Hohn und Schand herunter gehen, und um sich eines übel anstehenden Achselzuckens, und Verstalltens deren Gesichtszügen zu entwehnen, ein halbes Jahr mit entblößter

Achsel

Achsel unter der Spitz eines aufgehenkten Schwerdts, vor einem Spiegel; um seine schwache Stimm vernemlich zu machen, bey dem Strudlen deren Meerwellen; und um seine stammlende Zung biegsam zu lenken, mit darauf gelegten Kieselsteinen habe agiren und declamiren müssen.

Die Schuldigkeiten eines Redners vielfältig.

Die zur Redekunst nöthige Eigenschaften seyen zu mannigfaltig, um leicht in einer Person vereiniget zu werden. Ein Redner müsse zugleich erhoben, feurig und durchdringend, und doch dabey angenehm, sanft und reitzend seyn, sein Vortrag müsse deutlich, zusammenhangend, und ordentlich, seine Eintheilung müsse Staffel-weis, wachsend und so gerichtet, damit der Zuhörer immer zufrieden seye, und immer mehr erwarte, seine Rede müsse rein, nett, natürlich, und ohne Bemühung künstlich, seine Hauptbemühung die Ueberzeugung, und seine Proben also beschaffen seyn, damit da-

bey

bey alles was nöthig, nichts was überflüßig vorkomme. Feuer ohne Annehmlichkeit, mache widerwärtig, Annehmlichkeit ohne Feuer, läsig, Unordnung verwirrt und ohnverständlich, die zu grose Kunst geschwülstig, die Auszierungen seyen Blumen die ihren Werth verliehren, wann der Garten damit unordentlich be- und übersetzet seye. Endlich die überhäufte Proben eckel, die nicht erkleckliche Unzufriedenheit gebähren. Der weise Mann sage nichts von denen persönlichen Gabén, ohne welche der gröste Redner, zufolge des nur erwehnten zweymal zu Schanden worden seye.

Eben so vielfältig, jene eines Dichters.

Seye der Weg zur Dichtkunst weniger steil, so seye er ebenfalls ohne End, und folglich dieses Studium so wenig ein Kinderspiel, als das vorherige. Ein Dichter seye ein Mahler, welcher nicht die Urbilder, sondern ihre Gegenbilder nach deren wahren Zügen schildere. Seine Rede seye gebunden, sein Geist aber müsse

frey und unumschränket seyn. Was er ansehe seye der Vorwurf seiner Arbeit, ohne doch jemal sagen zu dörfen, was seye, sondern angewiesen, nur was seyn könne zu dichten. Ein Poet der wahre Begebenheiten schreibe, seye ein Reimer, um wahrer Dichter zu heisen, müsse erfunden werden, und dabey nach Aenderung deren Gegenständen, von Geist und Einbildung und so zu reden von sich selbst geänderet werden können. Ein Poet müsse im nemlichen Augenblick freudig und traurig, stolz und niederträchtig, sanftmüthig und rachgierig, verwegen und forchtsam seyn; im nemlichen Augenblick auf dem sanften Grün deren Matten, und in denen Sümpfen oder Anger, auf Blumenfloren und in Wildnüssen, auf stillen Fluthen und schäumenden Wellen wanderen; im nemlichen Augenblick sich mit Menschen und Thieren, mit Freunden und Feinden, mit Bekannten und Fremden, mit Gescheiden und Einfältigen, mit Gottlosen und Frommen unter-

unterhalten. Kurz, er müsse die Eigenschaft aller Weesen annehmen, und bey einer jeden Bewegung, gleich dem Igneumon von Farben änderen. Der Dichter müsse eine besondere Sprach reden, welche, je schärfer nach denen Regeln abgetheilet, desto schwerer seye.

Zu dessen Lehr gehören Bücher von besserem Werth.

So vieles habe so wohl der Dichter als der Redner zu thun, zu wissen, und zu beobachten nöthig, ob zu derley unendlichen Wissenschaften und ihrer Erlernung, das einzige Schulbuch der Grammatic, nebst dem Dictionario genug seyn, nein, warrlich nein. Fuhr der weise Mann fort, es gehören andere Mittel, andere Bücher dazu. Es gehören Mittel und Bücher dazu, deren sich der Schüler zum Muster der Nachahmung bedienen könne. Bücher, worinn er den Stoft seiner Abhandlung finde; Bücher, die ihn in denen Regeln festsetzen; Bücher, die ihm die Erkänntnüß geben, das

wahre Gute, von dem scheinbaren Guten zu unterscheiden; Bücher, nicht von einerley Objecten, sondern allgemeine, welche den Leser, wann er sie nicht verlasse, auch nicht verlassen; Bücher von bewährten Meistern, nicht von einem, sondern mehreren, um den Unterscheid deren Meinnngen kennen zu lernen, und aus dem Guten das Beste zu wehlen.

Die Bücher ausgerottet in der Philosophie.

Doch seyen es Mittel, seyen es Bücher, so wenig, so unvollständig sie seyen, in der Philosophie und Theologie werden sie vollends eingezogen, und die Jugend seye auf die alleinige Dictata des Lehrmeisters beschränket. Hier müsse der Schüler in die Wort des Meisters schwören, und seine Lehr wende, wo dessen Worte wenden. Dannenhero, wann ein gelehrter Streit unter der jungen Mannschaft entstehe, die letzte Solution oder Antwort seye: Der Professor hats gesagt, es stehet in denen Scripten, es stehet nicht in denen Scripten.

Des

Des Ordens Schreibwerk wann auch gut, nicht ausführlich genug.

Der weise Mann setze den Fall, daß das geschriebene Werk zünftig gerathe, so seye es immer nur ein Compendium, und die ganze Wissenschaft könne dadurch ohnmöglich erschöpfet werden. Aus Bücher in Compendio, werden Esel in Folio; aus denen Büchern in Folio, Narren. Und so thöricht demnach von deren Seiten, welche alle Folianten auslesen, und die Wissenschaften gleichsam fressen wollen, gehandlet werde, so unvernünftig seye aus Compendiis Doctores zu machen. Keines könne allein seyn, sondern beyde müssen zusammen gehen, das Compendium seye der Weegweiser deren Materien, worüber in denen Commentatoribus nachgeschlagen werden müsse. Aus dem Compendio müsse der Meister vorlesen, aus dem Folianten der Schüler lernen; das beste Compendium seye unvollständig, und um so weniger zur Lehr allein

erklecklich, wann, wie die Ordens-Scripten schlecht gerathen seye.

Gröste Nothwendigkeit deren Bücher in der Philosophie.

Wären in denen vorigen Schulen keine Bücher gelitten worden, so würden sie in diesen einzuführen gewesen seyn, falls sonst keine Ursach wäre, als wegen der Mannigfaltigkeit deren Meinungen, daß fast, so viele Köpf, so viele besondere Sentenzen, und im übrigen eben so wenig thunlich seye, diese weitwendige Wissenschaft in ein Compendium, als das Meer in einen Federkiel zu fassen. Nur damit die Schüler sich Raths in denen Bücher erhohlen können, werden an anderen Orten besondere Collegia darüber gelesen, und die Professoren nennen bey einer jeden Materie die Authores, welche am besten davon geschrieben haben. Wollte die verderbte Schreiberey dann auch nicht abgeschaffet werden, so sollte man denen

Zuhö-

Zuhörern wenigstens diesen Beystand deren Büchern nemlich nicht entziehen, um bey Fällen, in deren Betracht die Scripten entweder undeutlich, oder unzulänglich, oder, welche in solchen gar nicht stehen, nicht ohne Hülf zu seyn. Die Jugend seye zu denen Ordensschulen, gleich denen Bannbauren zu denen Mühlen gezwungen, sie hören keinen andern Mund, als den Mund des Ordensmeisters, und auch diesen im Orden allein; interim ex contrariis juxta se positis veritatem eluceſcere, und um die Gründe von beyden Seiten zu lernen, müssen entweder mehrere Meister besuchet, oder mehrere Bücher nachgeschlagen werden; nur einen Meister wie erwehnet haben diese Schüler, so müssen die Bücher aus einer nothwendigen Folg, den Abgang ersezen. Ein Professor, der allein rede, seye ein Advocat, der allein klage, und so lang er allein spreche, allzeit recht, gar offt aber, wann der Gegentheil zu reden anfange, unrecht habe. Die Vermehrung deren Meistern werde

 ander-

anderwärts als eine weesentliche Erfordernüß deren academischen Einrichtungen geachtet, der Orden allein thue das Gegentheil. Die Bücher seyen entweder gut, oder sie seyen nicht gut, wann sie es, mit was für Gewissen sie denen Schülern können vorenthalten werden? wann nicht, was der Orden mit seinen Sammlungen thue?

Dieses von denen Ordensschulen, und da möge nun deren Policey so gut beschaffen seyn als sie wolle, obschon auch daran mannige Verbesserungen würden zu machen seyn, so müssen die Schulen immer schlecht bleiben; das seyen mit guten Kriegsregeln und ungeschickten Generalen versehene Regimenter. Die Ordnung allein befördere deren Sachen Fürgang nicht, sondern sie seye der Plan, wornach die Beförderung geschehen müsse, die Kinder mögen immer auswendig lernen, und übersezen, wann ihnen nichts gutes vorgesagt werde, so können sie nichts gutes nachsprechen,

brächte die Ordnung allein das Werck, so bräuchte es deren Meistern nicht, ohne Meister seye keine Lehr, und nachdem sie gut und schlecht, könne die Lehr nur gut und schlecht gerathen.

Die Lehr der Rechtsgelehrtheit besser.

Gleichwie die Canzeln der Rechtsgelehrtheit mit besseren Meistern besezet, so seye auch die Lehr besser, doch unvollständig und mangelhafft, so wie denen Meistern noch Mangel und Unvollkommenheiten anhängen; hier werde nicht die Zeit mit unnüzem Schreiben verdorben, der Schüler nicht an einen Meister gebant, und nicht deren Büchern beraubet, nicht werden die Canzlen geänderet, der Lehrer bleibe ewig, und lese über gedruckte Bücher, nur das, was der gedruckte Author vergessen, oder unrecht anführe, oder besser hätte sagen können, werde geschrieben, nicht ein superficieller Auszug der Wissenschafft;

die Wissenschafft werde gelehret; der Meister führe die Schüler zu denen Quellen, und lasse sie selbsten schöpfen, seine Erklärung seye deutlich, seine Art verständlich, und obschon eine jede Canzel dreyfach besezet seye, mithin der Schüler den besten Meister wählen könne; obschon, wann ihm keiner gefalle, ihm eine andere Schul zu besuchen frey stehe, so werden ihm nichts desto weniger die auserlesenste Bücher zur Hülf gegeben, und die Universitäten stiften Bibliothequen, damit daran kein Abgang seye.

Doch auch mangelhaft.

Wo es aber fehle, bestehe darinn, daß sich zu sehr an den alten Schlender gebunden, und an das Sprüchwort, daß andere Zeiten, andere Sitten: andere Gewohnheiten, andere Rechten bringen; daß, was vor dreyhundert Jahren räthlich geschienen, jezt unrathsamen seyn könne, nicht gedacht werde. Es seyen

Zeiten

Zeiten gewesen, wo die Majestät des Reichs sich in einem Haupt vereiniget befunden, es seyen Zeiten gekommen, wo sie sich in ihren Würkungen in Haupt und Glieder vertheilet habe; es seyen Zeiten gewesen, wo die Kayfere den Pabst geurtheilet, es seyen Zeiten gekommen, wo die Päbst den Kayser geurtheilet haben, es seyen Zeiten gefolget, wo keiner dem andern habe befehlen dörffen, es werden Zeiten kommen, wo derjenige das Recht zu urtheilen dem es gehöre, vindiciren werde; sonsten habe man einen GOtt, einen Herrn, ein Recht gehabt, jezt habe man drey Götter, oder Religionen, zwey Herren, den Kayser und Landesherrn, und so viele Rechten als Staaten seyen. Alles dieses sollten die Professoren in Rücksicht nehmen, und sie thuen es nicht. Wer seine Lehr nach denen alten Zeiten richten wolle, müsse nach der alten Welt zurückkehren, sonsten habe man ein Jus civile, Canonicum und Feudale gehabt, jezt habe man

diese

diese und darüber ein Jus naturæ & gentium, ein Jus Germanicum, ein Jus publicum, & ad hoc illustrandum, eine Reichs-Historie, Numismatic, Diplomatic, Stadistic, und Heraldic, welche mithin weiter gelehret werden müssen, und nirgends gelehret werden.

Aus Verschulden gewisser Ständen.

Doch müsse der weise Mann diese Meister nochmalen freysprechen, und die Schuld auf andere schieben, theils, weilen sie nicht vor die Arbeit bezahlet werden, theils, weilen sie nicht reden noch schreiben dörfen, sondern die Gränzen ihrer Lehr so eng umgeben seyen, daß sie fast einen jeden Periodum durch zwey *& cætera* abbrechen, und oft wider die erkannte Warheit reden müssen. Auf diesen Canzlen dörfe nicht mehr gesagt werden, was Recht seye, sondern was gewissen Leuten recht seye. Die Definition der Gerechtigkeit heise nicht mehr, der Willen einem jeden Recht zu thun, son-

sondern das Recht sich seinen Willen thun zu lassen. Die sonst blinde, doch heilige Göttin der Gerechtigkeit wandle mit entbundenen Augen, und könne den Stein des Anstosses nicht umgehen. Sonst lehre sie den Unterschied inter Jus & factum; Sie bestimmen den Eigenthum; entscheide was der eine behalten dörfe, der andere wiedergeben müsse; was ihm könne genommen werden, und was er wieder nehmen dörfe; was er schuldig seye, was ihm geschuldet werde, ihre Obligationes seyen Bilaterales, aut saltem Reciprocæ, hier dörfen sie nur als Unilaterales fürgestellet werden, nur einer gebe, nur einer nehme; Hier treffe werkthätig zu, was der Author: Du contrat social, von dem Pacto illegitimo servitudis, Exemplificativè anführe, und dessen Worte lauten: *Je fais avec toi une convention toute à ta charge, & toute a mon profit, que j'observerai, tant, qu'il me plaira, & que tu observeras, tant qu'il me plaira*; nicht als ob

die

die Landesherrn mit Ungerechtigkeiten wider die Unterthanen wüteten; nein, dieselbe haben daß Unicuique suum noch nie vergessen, zwey andere Vergewaltigere stehen zur Seiten, welche das Unicuique suum in das Uniuscujusque meum verkehret haben, und denen Lehrmeistern (damit nicht das gemeine Weesen die Vervortheilungen wahrnehme, und nach dem Seinigen zuruck greife,) Zung und Feder gebunden halten.

Fortsetzung.

Keine Materie, welche diese zwey Feind der Warheit betreffe, dörfe nach ihrer Weesenheit vorgetragen werden, und fast keine Materie seye, welche sie nicht betreffe, entweder in Ansehung ihrer unschätzbaren Gütern, oder anderer Rechten, die sie sich jure & injuriâ zugeleget haben; schreibe ein geherzter Patriot die Warheit dannoch, so seye die Schrift anderen Tags, gleich denen Raubvögeln an denen Thoren

ren angenagelt, und der Schriftsteller glücklich, wann nicht zwischen vier Mauren vernagelt werde. Die Vertheidigung dieser Feinden eignen Rechten werde gestraft, damit nicht einstens von ihren Unrechten zu reden angefangen werde. Man dörfe ihren Namen weder im Guten, weder im Bösen nennen, die Archiven seyen vor Männer, welche würden den Staub von denen vermoderten Urkunden abblasen, verschlossene Geheimnüssen, und ehender lerne ein Burger die Rechten der halben Welt, als von seinem Vaterland kennen. Einen Fehler begehen die Meister selbsten, daß sie mit denen Collegiis ganze Jahren zaudern, welche mit halben Jahren könnten geendiget werden.

Zweyter Gegenstand deren Schulen, die Sitten.

Zu deren Schulen anderen oder zweyten Gegenstand habe der weise Mann die Sitten gese-

gesetzet, und glaube um so mehr es mit Recht gethan zu haben, halte so hin diese Lehr um so nothwendiger, als dadurch von der Barbarey zur Menschlichkeit geleitet werde, und ein gesitteter Mensch in denen bürgerlichen so wohl, als natürlichen Handlungen, über den Ungesitteten einen grosen Vorsprung erhalte; ein besserer Bürger, und besserer Unterthan, und besserer Freund, auch sich selbsten nützlicher seye. Was für einen starken Einfluß die Sitten in die Staats- und andere edle Geschäften haben, habe der Weise vorher gesagt, solcher erstrecke sich aber nicht weniger auf den Bürger- und Baurenstand, und wer die Prob wolle haben, solle drey Menschen, deren einer wild, der andere barbarisch, der dritte gesittet erzogen seye, gegen einander stellen, so werde er überzeuget werden. Ersterer wickle sich in eine Thierhaut, und nähre sich mit Menschenfleisch, ein Köcher und ein Pfeil seyen seine Reichthümer: der andere trage Leinen, und

esse

esse Haberbrod, er ernehre eine Kuhe, und die Kuhe ernehre ihn; der dritte habe ein Gewand von Wollen, esse Weitzenbrod, und gekochtes Fleisch, wann ihm ein zu Geld-begieriger Landesherr die Früchten seines Fleises nicht sämtlich abzwinge. Man solle allen dreyen einen gleichen Strich Landes, und gleiche Werkzeug geben, der wilde werde nie zu einem leinenen Kittel, der Barbar nie zu einem wollenen Mutzen kommen, der gesittete allein werde grünen. Zwar was es Gleichnüssen brauche, da die lebendige Beyspiel reden. Man solle die Catholische verwildete, und die gegenseitige geschliffene Unterthanen betrachten und sagen, woher deren einen Noth, in Landen wir das Paradeys, und deren anderen Wohlstand, in Landen, die fast von der Natur vergessen seyen, herkomme?

Frucht von denen guten Sitten.

Ein Mann der gesittet, finde in allen Gelegenheiten Nutzen, weilen er sich in alle Gelegen-

legenheiten schicken könne; Der Wilde und Gesittete können beyde sich vom Wild ernähren, wann aber dasselbe ausgeschossen, so müsse der Wilde verhungern, oder rauben, der Gesittete ernehre sich mit dem Barbaren vom Viehe, und wann dieser bey dessen Hinfall, oder feindlichen Abführung bettlen müsse, ernähre er sich durch seinen persönlichen Dienst. Wer mit anderen wisse umzugehen, mit dem gehen andere wieder um, der Wilde und der Barbar giengen gern in dem nemlichen Dienst; keine Herrschaft verlange sie, der Gesittete komme mit seiner Geschicklichkeit ehender zurecht, als der Ungesittete mit seinen Gütern. Ein reicher Bauer, der seinem ungesitteten Sohn wohl wolle, kaufe ihm einen Waarenladen in einer Stadt; ein Armer in dem gesitteten Land gebe ihm ein Murmelthier: beyde setzen sich in der nemlichen Stadt an, biß 20. Jahr vorbey seyen, sitze der Murmelthierträger in des andern Laden, und dieser trage das Murmel-

thier. Gesittete Völker überwinden die ungesittete, oder wann auch leztere einen Vortheil über erstere durch Gewalt erhalten, so verliehren sie durch deren anderen Geschicklichkeit das dreyfache wieder. Wohl zu merken, der weise Mann begreife unter dem Wort Sitten alles, wie erwehnet, was so wohl dem Menschen anständig seye, als was ihn geschliffen mache.

Eltern können keine Sitten geben, weilen keine haben.

Nun sehen die Kinder bey ihren Eltern und bey ihres gleichen nicht einen Schatten, welcher denen guten Sitten ähnlich seyn könnte. Der Bauer sage selbst, er seye ein schlechter Mann, und das seye wahr. Von diesen beyden Schulen, sage von der Erfahrnüß, und von der elterlichen Erziehung, seye folglich nichts zu gedenken. Der weise Mann könne auch so lang keinen besseren Unterricht verlan-

 gen,

gen, so lang die Eltern nicht selbst vorhero unterrichtet seyen.

Sie sollten in den Schulen ersetzt werden, und seyen kein Theil der Lehr.

In denen Schulen hingegen sollte der Abgang wieder ersetzet werden, und leider! seyen die Sitten kein Theil der Lehr. Daran seye nicht zu gedenken, daß der Lehrmeister einem Kind sollte die Anweisung geben, wie es sich ehrbar betrage, wie gegen andere benehmen, wie die Eltern ehren, wie mit seines Gleichen umgehen, in Worten, in Werken und Gebährden, ohne Stolz, ohne Grobheit, ohne Troß und Verachtung, so wohl gegen Geringere als Grösere; wie auf der Strasen eingezogen seyn, wie vor seinem Vorgesetzten, oder Obern gebührend erscheinen, und in Bescheidenheit antworten; wie sich selbsten ehren, und den Leib sauber halten solle; was Freund: was Höflichkeit, was Gefallen, was Edelmuth,

was Ruhm, was Ehr seye! das Kind sage zweymal die Lection auf, und schlanke übrigens umher, wie es wolle.

Folg davon.

Auch seye nichts so ungezogen, roh und ausgelassen, als diese Schuljugend, über alle Dölpel, wo man sie ansehe, unflätig in ihren Handlungen, grob in denen Reden, bey dem Essen Schwein, bey denen Menschen Wölf, unter sich selbsten Hund, die, wann sie spielen, einander im Dreck welzen, nie gereiniget an dem Leib, allzeit voll Unrath, ohne Bescheidenheit, ohne Eingezogenheit, ohne Scham und ohne zu wissen, wie sie gehen, wie stehen, oder sitzen sollen; nur zu Bubenstücken aufgeleget, auch deren Lastern fähig und vermessen genug, sich auf Messer, wann sie keine Degen, und auf Stein, wann keine Kugeln haben, heraus zu forderen. Was für ein Unterschied zwischen diesen und denen adelichen

Kindern? Nichts seye reitzender, als der Anblick eines solchen jungen Edelmanns, nichts Hofnungs-voller, als dessen muntere Jugend. Er vereinige in seiner Person alles Gute, was andere Kinder haben, und theile nichts von ihrem Bösen, da er immer unter männlichen Augen seye, so gerathe er in keine kindische Fehler, die Aufrichtigkeit, die Frommheit und Freundlichkeit seyen sein Eigenthum, was Falschheit, was Verleumdung, was Grobheit und andere üble Gewohnheiten seyen, davon wisse er nichts, der Vorzug seiner Geburt seye sein Geheimnüß, er glaube sich so viel geringer gegen andere, als viel er von denenselben an Geschicklichkeit übertroffen werde, und alsdann erst besser, wann er sie selbsten übertreffe. Sein erster Lehrsatz seye, daß der wahre Adel auf denen Verdiensten, nicht auf der Geburt beruhe, seine erste Begierd durch Verdiensten sich dieses wahren Adels würdig zu machen, so ungeschliffen jene, so fein erzogen seyen diese Kinder.

Die

Die böse Sitten werden in denen Ordensschulen gestraft, aber die gute nicht gelehrt.

In denen Ordensschulen der Grammatic und Eloquenz möchte man glauben, daß der Abgang ersetzet werde; wie gedacht, seyen die Sitten ein Theil der Policey, und die Kinder, welche dagegen fehlen, werden gestrafet. Ausserdeme müsse das ganze junge Volk jährlich einmal auf die Schaubühn tretten, wo man darfür halte, daß es die gute Arten vor höheren zu erscheinen und zu reden lerne. Doch, daß sich niemand dadurch betrügen lasse, alles seye Blendwerk, bevorab die Schauspiel, wodurch mehr verdorben, als gut gemacht werde, und welche die Kinder, wann sie reden sollen und müssen, zu Markschreyer machen. Dahero die wilde Art zu Predigen: die Kinder werden wegen deren üblen Sitten gestraft, ohne zu wissen, was die Gute seyen, die nicht gelehrt werden, und auch die, so man ahnde, beste-

hen in einer sehr geringen Zahl, und kurz in denen gröbsten Gebährden und Haltungen des Leibes. Uebrigens was bürgerliche Sitten und Anständigkeiten, was die Sitten der Welt, und sonstige von denen benennten Erfordernüssen seyen, werde alles übergangen, nicht einmal die Vergehungen, warum die Kinder gestrafet werden, werden ihnen voraus gesagt, sie müssen ohne Warnung büsen. Das Kind komme in die Schul, ein Fluß in denen Augen habe es gehinderet sich zu waschen, es werde aufgeschrieben, und das Gesicht ihm mit einem Strohwisch und Eis-kaltem Wasser abgerieben, worauf es sterbe; es frage, was es gethan, und wann die Straf vorbey, so werde ihm gesagt, daß es sich nicht gewaschen habe.

Die Lehrmeister verstehen selbsten die Sitten nicht.

Es seye nicht genug, gute Sitten von denen Kindern zu verlangen, sie müssen darinn

unter-

unterrichtet werden, sie müssen ein Theil der Lehr seyn; es gehören Bücher dazu und Männer, welche die Bücher zum Gebrauch erklären. Der weise Mann wolle alle schulbücher lassen nachschlagen, und Trutz dem, der eine Spur davon finde. Wann nicht gelegenheitlich das Wort: Mores in das Wörterbuch gekommen wäre, so würde der Namen nicht darinn zu finden seyn, falls aber auch die Bücher gemacht wären, so würde der Mann zu der Erklärung fehlen. Niemand gebe, was er selbst nicht habe; es gehören Leut darzu, denen erst erkläret worden. Der junge Meister habe Pferd strieglen, und auf dem Blat pfeifen gelernet, das würde er die Kinder wieder lernen müssen; seine gröste Kunst seye zierlich Meß zu dienen. Dannoch hören mit diesen Schulen auch die Mores-Zettel auf, der Candidatus Philosophiæ, seye in aller Uebung vollkommen, und um so mehr werde diese Lehr auf denen theologischen und juridischen

Canzeln, ob schon auf lezteren ein guter Theil davon würde Plaz finden, gänzlich übergangen.

Daher alle Catholische Gelehrte ungesittet.

Daher seyen alle Catholische Literati, welche nicht nach der Hand fremde Landen besuchet haben, oder unter anderen Teutschen, die dorten gewesen, abgeschliffen worden, so roh und unerfahren. Ein Student, der die Claß der Wohlredenheit zurück geleget, seye noch nicht im Stand eine bescheidene Antwort zu geben, ein reckelhaftes Ja oder Nein mit einem angenommenen Lacher, und in das Gesicht gestiegener Röthe, seye dessen Gegenrede, die Geringere stecken entweder den Finger in den Mund, oder laufen darvon. Welche aber glauben den Berg erstiegen zu haben, derenselben Musterbild seye in dem unnachzuahmenden Mahler deren menschlichen Sitten, dem grosen Moliere, in der Comedie des Depit

amoureux, unter dem Namen Metaphraste, mit so lebendigen Farben geschilderet worden, daß, so oft es der weise Mann lese, ihn dünke, den natürlichen Menschen mit Augen zu sehen. Der einzige Adel, über dessen Zucht losgefeuret werde, daß er die Meister von solchen Landen beschreibe, wo die Sitten eingeführet, und seine Kinder keinem Metaphraste vertraue, unter dessen Anführung sie wieder Pedanten werden, habe die persönliche Haltungen und Sitten. Gleichwie aber auch jene Männer die Känntnüß deren Staats-Sitten nicht besitzen, ansonsten sie den widerwärtigen Dienst eines Knabenhofmeisters nicht übernommen, sondern ihre Talenten auf eine Art, wo grösere Ehr und mehreres Vergnügen zu hoffen seye, verwendet haben würden; So bleiben in deren Ansehung Adelich und Unadelich in der Unwissenheit, und das Geschäft selbst müsse erst die Schul der Art (wie zu behandlen seye) werden.

Dritter Gegenstand der Lehr, die Religion.

Bey dem dritten Gegenstand, des Glaubens nemlich, müsse der weise Mann voraus setzen, daß seine heilige und geliebte Religion mit der weltlichen Verfassung nicht nur nicht unvereinbarlich, sondern die Grundlag der wahren Politic seye: sie mache fromme Fürsten und treue Unterthanen, heilige den Frieden, ohne den Krieg zu verdammen, lobe die Einfalt und gebiete die Klugheit, nichts aber empfehle sie so sehr, als die Zusammenhaltung des Bandes der menschlichen Gesellschaft, nur der Tugend hold, nur dem Laster gram; dem Schwachen zum Schutz, dem Armen zur Hülf, dem Weisen zum Vorstand, und endlich eine unpartheyische Vertretterin gerechter Sachen. Wann demnach der weise Mann den einem jeden Menschen nöthigen Glaubensunterricht nicht zu Herzen nehmen wollte, so würde er diese Lehr nichts desto weniger, als einen weesentlichen Theil deren Schulen betrachten, und die

die Einrichtung loben, wodurch sie dahin gezogen worden, wann nach ihren ächten Regeln und Anleitung gelehrt würde, dessen Gegentheil nun auch geschehe.

Wobey alles übergangen, so zur Schuldigkeit des Burgers gehöre.

Von allem, was zur Schuldigkeit des christlichen Burgers gehöre, werde wieder, wie bey anderen Dingen mehr, mit keinem Wort gedacht: zur anderen Zeit werde der weise Mann solche näher einzusehen die Gelegenheit nehmen, er sage jetzt nur, was gelehrt, und nicht was übergangen werde, und nehme man einige zur selbst Heiligung nöthige Unterrichtungen aus, so bestehe alles übrige in Nebendingen, Tändeleyen und Aberglauben, mehr dazu geartet, einfältige Müßiggänger und fanatische Glaubensstürmer, als wahre Catholicken zu machen.

Und die Welt, als ein Jammerthal beschrieben.

Die Welt seye in dem Mund des Lehrers ein Thal von Elend, das Reich

der Betrübnüß, der Vorsaal der unglückseligen Ewigkeit, ein Meer voll Gefahr, worauf unter Tausend einer entrinne, der Schauplatz deren Laster, wovon alles Gute verbannet seye; also unglücklich ihre Einwohner hier, unseelig dorten. Fliehe mein Wanderer, fliehe die Klippen, damit du nicht scheiderest, rufe der Lehrmeister in seinem Enthusiasmo, fliehe den Strudel, worauf du untergehen wirst; fliehe, fliehe, aus einem Meer, wo deren Syrenen bezauberende Tön, deine Todenlieder singen, u. s. w. Dann folgen die Unvollkommenheiten, womit die Welt erfüllet seye, und die Sünden, wozu sie verleiten, in einer langen Reihe; ihre Ehren gebähren Hochmuth, ihr Reichthum Schwelcherey, ihre Freundschaft seye Betrug, ihre Gesellschaft Wohllust und Verführung, ihre Rosen stinken, ihr Honig seye Gift, ihre Schönheiten überdünchte Gräber, ihre Glückseeligkeit eingebildet, derer Erhaltung Kummer

mer und Mühe, derer Genuß Reu und Eckel, das End, oder der Ausgang Verzweiflung seye, das Weltleben seye die mit Blumen bestreute weite Bahn zur Höll.

Der Jugend nur das Böse gezeigt, das Gute verschwiegen.

Die Kinder hören also das gerade Gegentheil dessen, so sie hören sollten: sie sollten lernen als auserlesene Bürger dieser grosen Stadt, wie sie selbige dereinstens zu besetzen, oder einzurichten haben, und werden sie zu fliehen angetrieben. Man zeige ihnen das Böse darauf durch Vergrösserungsspiegel, und verhülle das Gute unter dem Schleyer der Verschwiegenheit. Die Welt würde, wann es möglich wäre, von diesen Lehr- besonders denen Ordensmeister entvölkeret werden, deren Bemühungen lediglich abzielen die Ordenshäuser und Stiftungen, sammt dem übrigen geistlichen Weesen in höhere Achtung zu bringen.

Unter Preisung des Glücks deren Orden.

Die Clöster seyen der Hafen der Sicherheit gegen die Weltgefahren, wohin sich zu retten, denen Schülern gerathen werde. Hier werde das Gute unter die Vergröserungsgläser geleget, und das Böse zugedecket. Hier lebe man, wie man sterbe, und sterbe wie man lebe; allzeit in Ruh, allzeit im Frieden mit sich und anderen, ohne andere Sorg, als die um das Seelenheil: die ungestöhrte Gewissensruhe, bringe die erste Zeiten der Unschuld wieder. Was der Mönch sehe, was der Mönch höre, seye Seeligkeit und Wonne: Alles ergötze die Herzen, die Sünd allein betrübe sie, welche aus diesen Orten gleich Rebellen aus friedsamen Gesellschaften verbannet seyen; durch die Demuth werde der Hoffart, durch die Armuth der Geiz, durch die Mässigkeit der Fraß, durch die Casteyungen der Wollusteufel vertrieben. Die heilige Stifter

seyen die ewige Wächter an denen Pforten, wider die feindliche Anfäll der Sünd. O! was für ein Unterscheid zwischen diesen und denen Städten der Welt! Fahre der Lehrer in seinen Exclamationen fort: Keinen Weltmenschen sehe man im Himmel, keinen Ordensmann in der Höll; nur weltliche Ritter und Burger hohle der Teufel, nur geistliche Brüder und Schwestern werden in GOtt verzucket. Der Weltmann gehe durch den Tod aus einer Höll in die andere, der Ordensmann aus einem Paradeys in das andere. O! daß doch, rief der weise Mann, der Geist der Warheit aus denen Clöstern reden, und offenbahren müste, was für Gespenster in selbigen schwirren.

Obschon die Orden manche Drangsalen gebähren.

Der Mensch höre bey dem Eintritt in den Orden nicht auf Mensch zu seyn; die Leidenschaften, welche ihn in der Welt umgeben haben,

behaften ihn auch in denen Creutzgängen. Der Stand selbst seye gewaltsam, hemme den Willen und umbinde die Freiheit, beraube folglich den Menschen des Gebrauchs einer Seeleneigenschaft, und des von der Natur ihm verliehenen vornehmsten Erbtheils. Der Weltmann, wann ihn nicht diese Wohnung, nicht dieser Ort, nicht dieses Land vergnüge, erwähle das ihm besser Gefällige; Der Ordensmann könne und dörfe nur gehen, wann andere wollen, und wohin sie wollen, oder müsse nach deren Wollen ewig bleiben. Ein förchterliches Aussehen, wann mit Vernunft betrachtet und erwogen werde, was das seye, Fleisch und Geist in denen Jahren der ersten Blühe mit unauslöslichen Banden umgeben zu lassen. Nichts veränderlicher seye, als der menschliche Willen, und keine Veränderung dörfe der Mönch in seinem Leben hoffen. Er solle zu seyn aufhören, was er von aller Nothwendigkeit wegen seyn müsse; er solle Natur

und

und Blut verläugnen, und müsse, daß er es thun wolle, schwören.

Und die Welt so leicht als diese heiligen.

Der weise Mann untersuche nicht, was für ein Aufruhr in der Natur entstehen müsse, wann ein durch süsse Verheisungen (in einem Alter, welchem die Natur und ihre Trieb unerkennet) beschwäzter Ordensbruder bey dem Anwachs männlicher Kräften wahrnehme, daß weder sein Beruf nach denen Regeln, weder die Regeln nach seinem Beruf seyen; wann ihn die Sinnen nach der Welt zurück zu sehnen zwingen, und alle Hofnung zur Möglichkeit verschwunden seye. Ob sich der Fall ergeben habe, und ferner ergeben könne, solle ich, wann dereinstens in den Mond komme, die Ueberläufer aus denen Ordnen fragen; der weise Mann wolle es aber ignorien, und vermuthen, daß der einmal aufgenommene Bruder alle Leidenheiten standhaft trage: so seye

doch nicht zu sagen, daß das Ordensleben bey diesen Bekümmernüssen glücklicher, als das Weltliche seye, und die Ordensständ ehender heiligen, oder die Welt ehender verdamme.

Die Welt hat ihre Fehler, aber auch ihre Tugenden.

Die Welt habe ihre Trübsal und ihre Mängel, sie habe aber auch ihre Vorzüge, und wann die Pfafheit das Closterleben dem Weltlichen wolle gegenüber setzen, so müsse sie von beyden das Gute und das Böse wiegen. Ein Mönch, der, weilen müsse, und dafür gefüttert werde, seine canonische Stunden, wovon er die wenigsten verstehe, abgelesen, und einige Buckelschläg sich nach denen Versen des Miserere Tact-weis aufgezehlet habe, bilde sich ein, Wunder verübet zu haben; ob das nichts, oder verdammliche Werke seyen, wann ein Staatsmann das Steuerruder des Vaterlandes in denen Händen führe, und dieses grose

Schif zwischen Sandbänk und Klippen in seinem Gang erhalte; wann der Richter die verborgene Händel deren Partheyen aus einander lese, und dem Beleidigten wider den Beleidiger Recht ertheile; wann der Soldat das Leben täglich zehenmal vor das Vaterland, und die Ordensbrüder selbsten aussetze und verliehre; oder der Taglöhner sein Brod im Schweiß des Angesichts verdiene, und des Höchsten Ausspruch nach dem Buchstaben erfülle. Ob gleichgültig oder verdammlich seye! wann zwey Ehegatten in diesem allein von GOtt selbst eingesetzten und geheiligten Stand, einander die Lasten dieses zeitlichen Wandels tragen, sich in Trübsalen trösten, in Nöthen beyspringen, und die Herzen theilen; Wann eine fromme Mutter, währendem der Vater vor die gemeine Nahrung sorge, in die Brust ihres unschuldigen Kindes den ersten Glaubenssaamen pflanze, wann sie ihm die kleine Hände falte, und den noch unbefleckten Christen seinem

Schöpfer den ersten Weyhrauch der Andacht opferen lasse. Ob gleichgültig und verdammlich, wann ein versammletes Volk seinen GOtt und HErrn bald mit Betten, bald mit Singen preise, die Arbeitstäg mit denen Betttägen, die Bettäg mit denen Arbeitstägen abwechsle, und den göttlichen Sittenspruch des **Bett und Arbeite**, abermalen wörtlich vollbringe, währendem die Ordensbrüder die Hände (wann sie nicht am Tisch seyen,) von Frühe biß Abends in die Ermel stecken; derer erste Einsetzung doch die Handarbeit gewesen seye, und welche in jenen Zeiten Kleider biß an die Knie, mit Ermeln biß an die Elenbogen, nur um die ihnen auferlegte mechanische Verrichtungen ungehinderter zu vollbringen, getragen haben. Wann die Welt so voll Gefahren, und die Einwohner so voller Laster seyen, sprach der weise Mann, warum in dem heiligen Buch geschrieben stehe, daß die Stimm des Volks durch die Wolken dringe; ob das Schreyen

des

des Sünders GOtt angenehmer, als des Gerechten seye? oder wann nicht: so müsse die Welt entweder, falls nicht gerechter, doch eben so gerecht als die Pfafheit seyn, und die Vorzüg des Geistlichen, bevorab Mönchischen über den Weltstand, seye eitles Selbstlob, welches stinke.

Allein die Kinder seyen zu schwach es zu begreifen.

Die Kinder haben die Kräften nicht, die Warheit dessen, so ihnen gesagt werde, abzuwiegen, und also erhalten die Meister ihren Beyfall. Der Staat hingegen verliehre seine beste Pflanzen. Zwey Drittel deren Schülern laufen nach dem gerühmten Sicherheitshafen; welche aber in der Welt verharren, bleiben denen Pfaffen sclavisch gewogen, und behalten gegen ihren eignen Orden, sage gegen das gemeine Wohl, eine Kaltsinnigkeit, wornach sie alle darinn vorgehende Revolutionen, so lang der Pfafheit wohl seye, mit gleichgül-

tigen Augen ansehen; sie nehmen den Augenmerk nur darauf, wie den Zustand deren Stiftungen besseren mögen; die denenselben geschehende Wohlthaten seyen ihre Seeligkeit, die Verordnungen dagegen ihr Leid; und was nicht in das Maul gehe, helfen sie, der weise Mann hätte bald gesagt denen Mönchen, wo anderst hinschüben. Der Richter spreche ein ungerecht Urtheil der Pfaffheit zum Behuf mit freudigem Herzen, der Minister verrathe Land und Leut, wann einer Stiftung könne gerathen werden, die Fürsten verkaufen Provinzen vor einen Karn voll heiliger Knochen und Lappen.

Und die Lehrmeister machen demnach öfters Religionisten.

Die Religionslehr von diesen Meistern erkenne keine Politic; alle Absichten müssen nach ihren fanatischen Principiis gewendet werden: der Fürst, der einen Krieg vermeiden könnte, wann er eine Stiftung gegen den doppelten

Ersatz

Ersatz zuruck liese, müsse ehender den Staat daran setzen; ein Haußvater, der mit einer Gesellin anderer doch auch Christlichen Religion Tonnengoldes erheirathen, und sich und seine Nachkommenschaft glücklich machen könnte, müsse ehender schimmlich Brod essen; der hingegen eine neue Stiftung mache, dörfe alles zur Ehr GOttes: zur Ehr GOttes die gemeine Ruhe stöhren, zur Ehr GOttes denen Leuten ihre Rechten schwächen, zur Ehr GOttes Brief und Siegel verletzen, rc. Der weise Mann möge sich bey dieser Materie nicht länger aufhalten, sie habe Herzenleid genug verursachet, und würde noch mehr veranlassen, wann nicht hier und da kluge Ministri aufstünden, welche den wilden Glaubenstrieb (dann die wahre Catholische Religion wisse von allem diesem nichts,) in seinem Ausbruch hemmeten.

Die Quellen woraus gelehrt werde, das Kinderlehrbuch, und der Mund des Meisters.

Die Lehrart der Unterweisung in der Religion, seye die nemliche, wie in denen Wissenschaften; der Catechismus seye des Schülers Bibliotheque, und der Lehrmeister sein Oracul, was dieser sage, müsse der Schüler glauben; es seye wahr oder falsch. Glücklich derjenige, welchen der Zufall zur wahren GOttheit führe, unglücklich aber, welcher von dem nemlichen Zufall, (der weise Mann verstehe die Geburt) zu neben Göttern geleitet werde. Zugleich seelig und unseelige Bahn in welcher so bald sich zu verdammen, als zu heiligen, der Wanderer der Gefahr entgegen laufe; förchterliche Zukunft! wo man nicht glauben dörfe, weil man es wahr wisse, sondern weilen es andere sagen. Der Mensch, wann er in die Welt trette, habe keinen Glauben. Wann er gleich könnte reden und denken, so würde ihn der grose Weltbau erkennen lassen, daß ein gröse-

gröserer Meister seyn, er würde ihn suchen, und vor ihm nieder knyen, wann gefunden, seine Majestät zu verehren: da er es aus Ohnmacht nicht selbsten thun könne, müsse er es durch andere ausrichten lassen, welche seyen in denen kindlichen Jahren die Säugamme oder Mutter, in denen Knabenjahren der Lehrmeister, in denen Jünglingsjahren der Pfarrer; also auf dreyer Personen Wort beruhe sein Heil, und Unglück. Ob dem Menschen zu zumuthen seye, hierauf zu bauen, und ob es räthlich seye ihn darauf bauen zu lassen, davon hange ab, ob die Lehrmeister ihre Schuldigkeit durch die erwehnte Art zu lehren erfüllen, oder nicht.

Seichte Entschuldigung des unerklecklichen Unterrichts.

Der Schild, womit sie sich decken, seye, daß die Catholische Religion einmal die wahre, und hiernach einerley, ob der Burger, auch

der

der Rechtsgelehrte wisse, wie oder warum sie es seye. Allein mit Erlaubnüß meine Ehrwürdige Herrn, sprach der weise Mann, daß seye genug zur Seeligkeit, aber nicht zum Unterricht; die Warheit einer Sach mache nicht daß ich sie glauben müsse, sondern ich müsse erst wissen, daß sie wahr seye; wann auch die Religion ohnfehlbar, so seye es der Meister nicht, und der Schüler müsse wenigstens wissen, daß sich dieser nicht irre. Denen Personen nach seye ein Catholischer Priester nicht besser, als ein Türkischer Mufti, beyde seyen fehlbare Menschen, beyde dem Religionsdienst zugethan, beyde dessen Lehrer; kein Catholick werde gut heisen, dem Türken auf sein Wort zu glauben, so müsse dem Catholicken das nemliche gut geheisen werden, damit er wisse, ob man ihn nicht zum Türken mache. Noch nicht, so lang die Welt stehe, seye die Religion auf eine so leichte Art, wie in diesen Zeiten gelehret worden; währendem natürlichen Gesetz ha-

be

be GOtt sich persönlich und seine Engel gezeiget; währendem Myosischen durch die Propheten, und bey dessen neuen Einführung durch die Verkündiger; und Propheten und Verkündiger haben keineswegs auf ihre Worten (ob schon der Geist GOttes durch sie gesprochen,) schlechter Dingen Zutrauen verlanget, sondern sie haben überzeuget, die eine durch Erfüllung ihrer Prophezeihungen, die andere durch ihre Miracul, und wann jetzt ein Ordensbub von 21. Jahren mit einem viereckigen Barette auf der Canzel stehe, und spreche: so ists, das müsse blind geglaubet werden.

Schuldigkeit den Schüler bey hellem Licht zu unterweisen.

Nicht wahr, weilen es der Meister geredet, sondern wahr, weilen es das heilige Buch und die Kirch sage, diesen und nicht denen Meistern müsse geglaubet werden; seye von gegen über die Antwort darauf: und falls es

wäre,

wäre, so würde der Schüler Kirch und Buch müssen kennen lernen. Allein es seye falsch, weder Buch, weder Kirch reden, der Meister rede, er sage es; und just das er weder Buch, weder Kirche lasse reden; daß er die Schüler nicht dahin weise, wo sie die Gründe des Glaubens selbsten beleuchten, und sich gegen den Irrthum sicheren können, darinn bestehe der Fehler. Alle andere Dinge, welche dem Betrug oder Irrthum seyen ausgesetzet, werden mit Umsicht angefangen. Das Wasser, ehe durchwade, versuche man seiner Tiefe halber mit einem Stock; Der Reisende ersehe sich in denen Landcarten, und frage jeden Menschen, ob der von ihm angetrettene Weg der rechte sey; er wage sich in keinen dicken Wald, ehe es Tag seye; und der Religion halber, solle niemand fragen, und niemand nichts wissen. Ein junger Pursch sage dem Wanderer das Wasser seye nicht tief, und der Weg seye der rechte, und nun solle dieser aus Schuldigkeit sich dem Wasser und Weg vertrauen, ohne

selbsten

selbsten eine andere Prüfung zu machen. Er solle bey dunkler Nacht in den Wald gehen, wo er weder Ein- weder Ausgang sehe; ob nicht vielmehr demselben Stock, Landcharten, und Laternen sollten zugestellet werden, um zu sehen, daß er recht seye, indeme es um ihn selbsten zu thun, und nichts billiger, als daß man ihm vor seine Sicherheit zu sorgen, die Mittel lasse.

Nicht genug ist die wahre Religion zu lehren, man muß zeigen, daß sie wahr ist.

Die wahre Religion habe Kennzeichen, woran sich ein jeder ersehen könne, heise es weiter: und desto besser, sprach der weise Mann, man solle dem Schüler diese Kennzeichen namhaft machen, und ihn selbige betrachten lassen, er werde sie nicht mißkennen. Der Mensch, welcher in die Wort des Lehrmeisters schwören müsse, seye ein Blinder, der am Stecken gehe, und mit esse, wann ihn sein Leiter zum

Gast-

Gastmal, und mit riechen müsse, wann er ihn zu einem Aaß führe. Gesetzt, der Meister irre aus Schwachheit, oder Unerfahrenheit, ob der Schüler noch in dessen Wort solle schwören? gesetzt er irre aus Boßheit, ob er es alsdenn thun solle, und wie zuletzt erfahren solle! ob der Meister irre, da er alles glauben müsse, was derselbe sage. Mit wie vielen falschen Mährlein von Wunderwerken, Hexereyen, Teufelsbesitzungen und Gespenstern er nicht würklich alle Tag belogen werde! Der Irrglaubige, welcher durch Nachschlagung dienlicher Bücher sich hätte könuen zurecht helfen, aber sie nicht nachschlagen wollen, werde seiner Ignoranz halber nicht mehr entschuldiget; so könne dann auch der Rechtglaubige nicht entschuldiget werden, oder die werden schuldig an seiner statt, welche ihm die zur Erkundigung gereichende Mittel entziehen. Die Catholische Pfafheit mache denen Gegenglaubens-Genossen zur Obliegenheit, die Warheit ihrer

Lehr

Lehr zu prüfen, was sie sagen könne, wann diese widersetzen, daß die Catholicken die ihrige selbst nicht prüfen lassen, und auf die Antwort, daß sie es nicht brauchen, wegen dererselben Ohntrüglichkeit replicirte, daß ihnen ihr Pfarrer das nemliche gesagt habe.

Wozu die Bücher die beste Mittel seynd.

Die Mittel zur Prüfung und Unterrichtung seyen nichts anderes, als schickliche Bücher, wären sie zu sonsten nichts nutz, so würden sie gut seyn, dem Einwohner von dem, so er einmal gehöret habe, die Gedächtnüß zu erfrischen, auch ihm manche Stund an denen Ruhtägen auszufüllen; aber auch manchen unrechten Begrif beyzubringen, heise es jenseits wieder: als welches eben die Ursach, der dem gemeinen Mann nicht in Handen gelassenen Bibel seye. Nach diesem Grundsatz aber, der zu viel, folglich nichts probire, würde das kürzeste seyn, den Menschen von der Religion nichts gewahr werden zu lassen. Man solle ihm Bücher geben,

die seinem Begrif gemäß, so werde die Besorgnüß weichen. Der weise Mann verlange nicht Bibliothequen in einer jeden Baurenhütten anzulegen, und diese mit speculativen Authoren anzufüllen. Bücher verlanget er, wie der Mann: deutlich, aber doch vernünftig, rein von abergläubischen Händel, und gründlich, und just so viel, als der Mann nach seinen Umständen könne lesen; also nicht viele: an den Lehrmeister, aber daß dieser ihn dazu anweise, ihm die Bücher kenntlich mache, und die Art zeige, wie gelesen werden müsse; Keines geschehe.

Entschuldigung des Ordens, des Wechsels deren Meister in denen Classen.

Also demnach seyen diese Schulen, also seyen die darinn, bevor denen Ordensschulen vorwaltende Mängel beschaffen, von welchen der Schaden der gröste, weilen die Kinder an ihn gebannet seyen, folglich keinen Ausweg

haben,

haben, und sieben auch eilf Jahr unter dessen Scepter stehen müssen. Wie der Orden das verderbliche Schreiben entschuldige, seye vorgekommen. Den Wechsel deren Canzlen beschöne er, mit der zwischen Meister und Schülern einander zu sehen und zu hören begangenen Gewohnheit, wogegen, wann die Meister, die zu jeder Canzel nöthige Fähigkeit hätten, der weise Mann keinen Anstand erregen würde: ehe die Kinder aber unter einem gewohnten Ignoranten durch alle Classen stehen sollen, lieber wolle er ihnen in jeder einen neuen hingegen fähigen Meister geben. Man könnte, wann diese Gewohnheit solle von so grosem Werth seyn, die Meister so lang mit denen Kindern aufsteigen lassen, als in denen Classen die Gegenstände der Lehr zusammen hangen; also, den Schulmeister den Meister biß an die Grammatic, den einen Ordens-Magister, von da biß an die vierte Classe, den anderen von der vierten biß an die sechste,

den dritten von der sechsten biß an die neunte, oder Theologie mit denen Kindern, doch nicht weiter aufsteigen, und wann sie am End in die Claß ihres Anfangs zurück tretten lassen.

Fortsetzung.

Die andere Entschuldigung seye, oder solle seyn, der Abgang genugsamer Arbeiter im Orden, und es seye entweder wahr oder falsch, wann falsch, so seye gottlos; der Welt die Hülf, die man in Handen habe, und so theuer bezahlet erhalte, zu entziehen; seye es aber an deme, so solle der Orden es anzeigen, und das Amt mit denen Nutzbarkeiten abgeben, damit andere Vorsehung geschehen könne. Die Lehrer seyen wegen deren Schulen, und nicht die Schulen wegen deren Lehrern: Also auch seye nicht die Frag, was jenen fürträglich, sondern, was diesen sage, denen Schulen gut und nützlich seye. Man habe einem Menschen, der alles übernehme, und nichts oder alles schlecht thue, keinen Dank. Der Orden seye nicht zu

denen höheren, sondern denen Trivialschulen, und Unterweisung in denen ersten Glaubenskänntnüssen eingesetzet, dabey solle er bleiben, wann man ihn noch brauche, so werde er Zeit und Arbeiter übrig haben.

Die wahre Ursach ist, damit die Meister lernen.

Die wahre Ursach seye die nemliche deren philosophischen und theologischen Dictaturen, sage um selbst zu lernen: ein jeder Ordensbruder solle Homo universalis werden; liese man ihn bey einer Wissenschaft, so könnte es nicht geschehen. Der Orden verfehle aber auch hier seine Absicht weit, eben deswegen weilen der Bruder alles lernen solle, lerne er nichts. Mit nichten seye er was er scheine; er seye gros, weilen unter Zwerchen stehe, seine Gelehrtheit seye nicht gröser, als jene deren Schülern, sondern deren Schülern Unwissenheit seye gröser, als die des Ordens, wodurch derselbe sein Ansehen erhöhe. Man solle ihn gegen an-

dere Meister stellen, so werden seine Schulen, was eine Steinmetzenwerkstatt, gegen die Arbeitsstube eines Bildhauers, und der Ordensmeister noch nicht, was der Meister Steinmetz seyn. Aus Vorurtheil lobe man den Orden; aus Erkänntnüß müsse man ihn schelten; seine eigne Verfassung seye der Verfassung deren Schulen gleich, dem Ansehn nach ersprießlich, in der That nichts nutz; er blende die Welt, daß er nicht Vitam contemplativam deren anderen Mönchen nachahme, und anstatt deren von jenen wechselweis bald im Chor, bald in denen Betrachtungen, bald in denen Vespern, bald in denen Abends Andachten zugebracht werdenden Stunden den ganzen Tag und das ganze Jahr, die sehr mäsige Spielstunden und Vacanz-Zeiten ausgenommen, an denen Büchern sitze; dabey dem Publico noch besondere Andachten halte, Beicht sitze, predige, und dessen Kranken beystehe: untersuche man aber seine Wanderschaft nach denen wah-

ren

ren Fußstapfen, so werde sie der Egyptischen gleich, und der Ordensmann, welcher von Buch zu Buch geirret, seye schier unbegreiflicher-weiß nach vierzig Jahren am Anfang der Reise; eben deswegen, weilen sein Beruf so un-beständig seye, weilen er alle Weeg zu denen Wissenschaften antretten müsse, und keinen endigen dörfe; also nur allem etwas, im Gan-zen nichts lerne.

Aber unverantwortlich.

Der weise Mann überlasse ihm die Verant-wortung des, dem gemeinen Weesen durch die-se verdammliche Politic zufügenden ungeheuren Schadens vor GOtt, dessen allsichtiges Aug der Dunst von denen Scheinwerken, nicht wie des Menschen schwaches Licht verblenden werde; dor-ten werde er wegen des übernommenen Schä-feramts zur Red gestellet, und der Weydung deren Schaafen Rechenschaft an ihn geforde-ret werden. Die Eltern, welche ihr Vermö-

gen deren Schulen halber an ihre Kinder verwendet, und die Kinder, welche ihre Zeit darinn vergebens zubringen müssen, werden wider ihn aufstehen, werden Genugthuung verlangen, und nicht enthöret bleiben. Die Stifter werden die Millionen wieder forderen, welche sie unter der vorgespiegelten Hofnung des, dem gemeinen Weesen dadurch wiederfahrenden Guten hingegeben haben. Der weise Mann rede hart; und viele (wann sie diese Worte höreten) würden ihn vor einen Lästerer halten. Damit ich aber sehe, daß er es nicht seye, so wolle er auf einen, in Ansehung seiner, unpartheyischen Richter, den Orden selbsten berufen, und von ihm das Urtheil annehmen: Er beschwöre ihn aber, bey dem GOtt, den sie beyde anbeten, auf die Seeligkeit die beyde hoffen, und auf die Verdammnüß, die sie förchten, voraus zu setzen; ob er nicht glaube und erkenne, daß sein bisheriger Modus docendi in denen niederen und höheren Clas-

sen

sen (was so wohl die Meister und die Schüler, als die Doctrinam nec non *Doctrinæ media*, sammt der Weiß sie mitzutheilen, und die Schüler anzuführen betreffe) könne Verbesserungen leiden; diese Erklärung erwarte der weise Mann fordersamst, und zwar rund, ohne mit denen Worten zu spielen, ohne subtile Distinctionen und Interpretationen, und ohne sinnlichen Vorbehalt, so und dergestalten, daß Wort und Meinung oder Gedanken; und Meinung oder Gedanken und Wort einerley seyen; auch ohne alle zweydeutige, oder dunkle, oder mit Worten zusammengekettete Ausdrücke, wovon niemand etwas verstehe; so, wie er der weise Mann vor GOtt betheure, und darauf sich in jener Welt wolle urtheilen lassen, wahrhaft zu glauben, und in seinem Gewissen überzeuget zu seyn, daß diese Lehr mangelhaft, und Verbesserungs-mäßig seye; und wann der Orden gleichen Eyd nach der beschriebenen Maaß werde geleistet haben, so wolle der weise Mann

den Ausspruch willig erwarten, und die ihm zuerkennte Straf eben so geduldig leiden, doch zuversichtlich hoffend, daß im Gegenfall das gemeine Weesen, seine des Weesen Klagen vor gerecht erkennen werde, worinn seine Genugthuung bestehen solle.

Bedauerliche Nachsicht deren Regenten.

Er müsse allein über die Langmuth und Gedult deren Regenten wunderen, womit sie dem Uebel zusehen: sie machen politische Verordnungen in Ansehung aller anderen Gegenständen, welche einen nützlichen oder schädlichen Einfluß in das gemeine Weesen haben können; wegen deren Menschen tragen sie diese Sorg, und die Menschen selbst vergessen sie. Sie begnügen sich die Schulen dem Orden übertragen zu haben, der darinn nun ohnumschränket schalte, allein die Einrichtungen mache, und die Fürschriften denen Meistern und Schülern gebe, Meister und Schüler annehme,

Meister absetze, und Schüler ausschliese, Bücher gebe, und Bücher abschaffe, ohne daß die Eltern, um deren Kinder Wohl es doch zu thun seye, nur nachsehen oder eine Verbesserung verlangen dörfen. Die Regenten haben den Vorgang zweyer grosen Königen vor sich, und folgen ihm nicht; dorten, wo sie als schädlich vertrieben worden, seyen sie besser als hier gewesen, und man vertreibe sie nicht; man schütze sie, hege sie; man erkenne ihre Gebrechen, schmähle darüber, und ändere sie nicht; nichts könne so Beklagens-würdig seyn.

Substituirung eines neuen Ordens unerklecklich.

Etliche Landesherrn, die es besser machen wollen, haben gleich dem Fuhrmann der nichtsnutzenden Wagenaxe, eine noch schlechtere Nothaxe beygebunden, und nebst dem lojolischen Orden einen anderen unter dem Namen: piarum Scholarum eingeführet; Also dem gemeinen Weesen, ohne ihm zu helfen, den Last

zwey-

zweyfach aufgeleget. Ein Orden habe im Lehramt bereits vorhero fehlgeschlagen, worauf der Lojoler eingestellet worden; dieser habe der Erwartung auch nicht genug gethan, und es werde wieder ein Orden ernennet, der auch schon einen anderen bedörfe. Wie viel dieser Stiftungen das gemeine Weesen noch werde ernähren müssen, damit seine Kinder schlecht unterwiesen werden. Ob die Fürsten nicht einmal wollen wahrnehmen, daß weder die Ordenshäuser der Lehr, weder die Lehr denen Ordenshäuser zuträglich seye; warum sie Leut nehmen, die sie nicht kennen, von denen sie nichts wissen, denen sie nicht befehlen dörfen; warum nicht ihren eignen Unterthanen den Dienst und den Verdienst gönnen, welche sich befehlen lassen und gehorsamen müssen; von denen die Fähigste erlesen, und die Untaugliche zuruck gewiesen werden können; welche nicht würden das halbe Geld kosten, zugleich würksame Glieder des Staats seyn, und solchen mehren helfen.

sen. Wolle der Erfahrnüß, wie schlecht alle Ordensschulen seyen, noch nicht getrauet werden, so solle man sich daran spieglen, wie viel besser die andere Schulen (welche Weltleut zu Vorsteher haben) seyen. Gesetzt die Ordensschulen wären gut, so seyen die andere doch allemal besser, und die Vernunft lehre, daß das Bessere dem weniger Guten vorzuziehen seye. Prudentis esse mutare Consilium in melius.

Weilen auch voll Mängel.

Den neuen Orden möge loben wer wolle, der weise Mann könne nur schelten, und just was vor das Fürtreflichste an seibigem gehalten werde, seye die Ursach seiner Verachtung; und namentlich, daß diese Brüder nicht nur die Wissenschaften, sondern auch die mechanische Känntnüssen und Exercitia lehren sollen; Desto weniger aber (wann die Lojoler nicht zu dem, so ihnen auferlegt, erklecken können,) zu dem zugegebenen Uebergewicht genug seyn werden.

werden. Dann wohl zu merken, habe nicht eine jede Wissenschaft einen besonderen Mann, sondern ein jeder Bruder habe ebenfalls alle Wissenschaften zur Besorgung; Zudem seye der Orden nicht vor das Volk, sondern seine Schulen seyen Privat-Schulen, wohin niemand komme, (so viel der weise Mann wisse) als Kinder die sich zu ihm um theures Geld in Kost und Quartier verdingen.

Wie die Schulen besser einzurichten.

Indessen, wer dem weisen Mann wolle das Wort abbieten, solle von ihm die Vorschrift der besseren Einrichtung verlangen, denn da gestehe er, daß er es nicht im Stand seye; hingegen habe er auch das Amt nicht übernommen: er könne nur sagen wo der Fehler seye, das Bessermachen seye denen Männern vom Handwerk vorbehalten, und keine Schuldigkeit, daß, wer ausstelle, selbst Meister seyn müsse. Der Schuster habe mit allem Recht

den vom Appelles schlecht gemachten Schuh getadelt, und der Mahler demselben, als er über die Stellungen zu critisiren angefangen, nicht gesagt, daß er sie besser richten, sondern bey dem Leist solle bleiben, weilen ihm von dem übrigen die Känntniß gebrochen habe. Ein anderes seye ein Kenner, ein anderes ein Meister; der letzte seye der Verfertiger, der erste der Beurtheiler. Kein Meister könne seyn, der nicht zugleich Kenner, wohl ein Kenner der kein Meister. Eine Tyrannie über des Menschen Sinnen würde seyn, wann ihm seine Meinung über eine Sach zu sagen verboten seyn sollte, weilen er sie nicht selbst verfertigen, oder zu Stand bringen könne. Wann dem Schuster erlaubet gewesen, über des Mahlers Schuh zu reden, so werde dem weisen Mann über die Ordensschulen seine Meinung zu sagen unverboten seyn; gleichwohlen stehe keine Unmöglichkeit es zu vollbringen ob, und vermöge, wann der weise Mann es nicht selbsten auszu-

führen,

führen, so wolle er wenigstens sagen, wie es von anderen geschehen könne.

Dessen Ausführung.

Erstens, würde er die sämmtliche Ordensstiftungen einziehen, und daraus eine allgemeine Claß machen; zweytens, den Gehalt deren sämmtlichen Meistern untersuchen, und solchen von denen eingezogenen Ordensgütern dergestalten vermehren, damit der Mann mit denen Seinigen ohne Kummer leben könne; drittens, die Pfafheit von aller Lehr ausschliesen; viertens, den Dienst jedesmalen per concursum dem Fähigsten übertragen; fünftens, solchen perpetuiren, oder höchstens den Meister, wann er sich Verdiensten gesammlet, in die Claß, welche mit der seinigen noch in Verknüpfung seye, aufsteigen lassen; sechsstens, eine jede Schul mit hinlänglichen Büchern versehen; siebendens, die Schreibereyen aus der Philosophie und Theologie verbannen; achtens, an Platz deren Ordensbrü-

densbrüder, ebenfalls weltliche Meister nennen; neuntens, das Amt auf einen neuen Grad der Ehren erheben, so, daß der Meister deren trivialischen Schulen allzeit die zweyte Person in der Gemeinheit zu seyn, und die in denen höheren Classen, auch grösserer Vorzug nach Gestalten sich zu erfreuen hätten; zehendens, die Meister Staffel-weis einander zu Visitatoren machen, und von diesen den Bericht über den Befund jedesmal an das Amt erstatten lassen, mit dem Vorbehalt, daß dem Beamten frey stehe nachzuleuchten, und zu sehen, ob die Visitation nach der Ordnung vorgegangen seye: weilen aber immer die Methode zu lehren, abgehe, würde der weise Mann eilftens von denen Meistern Entwürf dazu aufsetzen, und daraus das Beste ausziehen lassen, oder fremde Einrichtungen, wo die Schulen in gutem Stand seyen, oder auch Meister von diesen Orten, sollten sie viel Geld kosten, beschreiben; hernach zwölftens, alle

Jahr von einem jeden Meister ein Gutachten ertheilen lassen, was er zu besseren ferner nöthig achte; und dreyzehendens also fortfahren, biß an der Einrichtung nichts mehr zu verlangen seye. Es müste ein groses Unglück seyn, wann der Plan nicht sollte zu seiner Vollständigkeit gelangen, so lang er aber auch unvollkommen, würde dabey nichts verlohren, und derselbe immer besser, als der vom Orden seyn.

Vertrauen des weisen Manns, auf den Nutzen davon, nicht nur bey denen Literatis.

Hätte dieser es so vorhero gemacht, so würde es keiner Aenderung vedörfen; jedermann würde sein Lob erhöhen, und der weise Mann der erste seyn, welcher ihm den Dank dafür erstattete. Es würden alsdann wahre Gelehrte aus denen Schulen entspringen, die Cecironen, Domestenen, Rivgilii, Hemori, die Sacroten und Plotanen würden wieder aufstehen, das goldene Seculum Vagusti neu eintretten.

Die

Die Wissenschaften würden mit dem Staat, der Staat mit denen Wissenschaften empor kommen. Das Vaterland würde ganze Männer zeigen, und sein Weesen ein ganzer Wohlstand seyn, so aber seye alles nur halb, wann dieses noch: halbe Bauren, halbe burgerliche, halbe Ministerial-Gelehrte. Kein Theil wisse ganz, was ihm nach seinem Stand zu thun obliege, so werde der Dienst nur halb verrichtet, das Land nur halb gebauet, das Clima nur halb benutzet.

Sondern auch vor den Bauren.

Man solle immer sagen die Bauren bedarfen keiner Gelehrtheit, es seye nicht wahr; alle Stände erforderen in suo Sensû einen sicheren Grad der Wissenschaft, wovon der Bauer nicht ausgenommen seye; und wann er sie nicht, oder nicht in hinlänglicher Maaß besitze, so seye der Schaden vor ihn (so weit der Abgang sich erstrecke,) ohnvermeidlich, und dahe-

ro, weilen nur halbe Bauren, nur halbes Aufnehmen, biß ganzes Verderben folge. Dahero die Unerträglichkeit deren Landen, dahero die Armuth unter dem Volk, dahero die Schwäche deren Fürsten. Tausendmal schade vor den edlen Saamen, der also verdorren müsse! Es fehle nicht an denen, zu denen Wissenschaften aufgeweckten Geistern, die gütige Natur, welche vor diese Lande in allem so wohl gesorget, habe hierinn denenselben eine vorzügliche Wohlthat erwiesen, und denen Einwohneren mehr Feuer als anderen gegeben. Sie würden alles lernen, und alles werden, wann man ihnen den freyen Flug gestattete, allein in der Jugend werden ihnen die Flügel geknicket, und in dem Mannsalter die Federn zu wachsen gehinderet; also müssen sie auf blatter Erden schleifen. Andere schwingen sich in die Höhe, und sehen gleich dem Adler, was unter ihm kriechet, mit Verachtung an.

Von denen Weiberschulen.

Die Ordnung würde nun seyn, die Schul der eignen Uebung zu untersuchen und nachzusehen, was für bessere Bewandnüß es mit selbiger habe; allein der Weise übergehe sie, weilen das Vorhergehende zeige, was davon bey denen gebrechenden ersten Grundsätzen zu hoffen seye; doch könne er nicht umhin noch eine Lehr zu berühren, welche an und vor sich, die am wenigsten wichtig, und doch nicht ausser Acht zu lassen seye, indeme, wann derer Verbesserung nichts Gutes stifte, viel Böses werde dadurch verhütet werden; Der weise Mann rede von der Lehr des weiblichen Geschlechts. Deren Frauen eigentliche Beruf seye: Kinder zu tragen, und aus ihren Brüsten zu nähren; so dann ihrem ehelichen Vorsteher zu gehorsamen. Eines Theils aber werde nie schaden, wann ein Weib geheyrathet, oder ledig, einigen Unterricht, um geläufig zu lesen, zu schreiben, und zu rechnen erhalte. Anderen Theils beschränke der weise

Mann die Lehr nicht auf die Wissenschaften allein, sondern erstrecke sie, wie gedacht, auf die ganze Erziehung; in welchem Betracht das weibliche Geschlecht grösere Sorgfalt und mehrere Vernunft, als das männliche erfordere; da es bekanntlich in seinen Handlungen ohne Mittel seye, äuserst gut, äuserst bös, äuserst sparsam, äuserst verschwenderisch, äuserst freudig, äuserst traurig, äuserst gottlos, äuserst fromm, äuserst zu denen Lüsten geneiget, und das Mittel vor dasselbe folglich sich bey dem Meister finden müsse, wann er diesen Ausbruch von Leidenschaften (ganz heben lasse er sich nicht, weilen angebohren,) mäßigen wolle. Die Kinder dieses Geschlechts dörfen nicht einmal wissen, was man mit ihnen vorhabe, um nicht thun zu lernen, was man sie zu meiden lehren wolle; Es wäre zü wünschen, man könnte sie vor sich selbst verborgen halten, und unerkennet lassen, von was Stand sie seyen; damit sie nicht darnach zu leben gereitzet werden.

Je grösere Behutsamkeit diese Schulen erforderen, desto besser müssen die Meister seyn.

Je behutsamer nun bey dieser Lehr müsse verfahren werden, desto mehrere Umsicht erheische die Auswahl des Lehrers, und jeder Mensch, welcher vernünftig denke, werde sagen müssen, daß das weibliche Geschlecht, als mit diesen Schwachheiten durchaus behaftet, dazu am wenigsten aufgeleget seye; wer Fehler an anderen besseren wolle, dörfe nicht mit Fehlern behaftet seyn.

Die Frauen dazu nicht fähig genug.

Der weise Mann wolle nicht sagen, daß, wann alle Weiber gleich von Leidenschaften umgeben, dieselbe in gleicher Maaß von Bosheit angefüllet seyen, um solchen freyen Zaum und Zügel zu lassen; so gewiß es zu besorgen stehe, so wahr es villeicht, vermög der Lehr des Gesetzbuchs seye, wornach eine vernünftige Frau, ein Schatz genennet, also unter die seltene Dinge (wer finde Schätz, wie

viel finde man?) gerechnet, und dahero von dem weisesten König zu Erörterung ausgesezet werde, ob eine starkmüthige Frau zu entdecken Hofnung seye. Wann aber eine solche Meisterin nur einen von diesen Geburtsfehlern behalte, so seye es genug die Gefahr unübersichtlich, und den Schaden unwiderbringlich zu machen. Der weise Mann wolle aus denen zwey gewöhnlichsten einen vorbilden, und den Fall setzen, daß die Uebermaaß entweder zur Frommheit, oder zur Gottlosigkeit ausbreche. Wann ersteres, so er ehender, als letzteres vermuthe, (dann er habe das Beyspiel noch nicht erfahren, wo aus der Schulmeisterin eine Verführerin worden wäre, und wolle von Hörensagen nicht lügen,) so werden die Kinder mit einem Wust abergläubischer Händeln von Bildern, von Görteln, von Gebettern, von kräftigen Wörtern, von Wässern, von Wachs, von ertraumten Wunderen, Hexereyen und Gespenstern angefüllet, und zu heiligen Thörinnen gemacht. Alle

Spin-

Spinnstuben-Mährlein, und Kindbetterlügen, werden ihnen als feste Warheiten erzehlet; und um sich deren eine Würkung theilhaftig zu machen; dann gegen deren anderen schädliche Folgen zu versicheren, neue Thorheiten auf alte gepropfet.

Die Frauenlehr abergläubisch.

Ein Gebetgen, welches sieben Jahr alle Tag siebenmal wiederhohlet werde, mache ohnfehlbar heilig; ein Rosencranz, den man täglich dreymal abknüpfe, sichere Gegengefahren; ein Scapulir auf dem blosen Leib hindere den Selbstmord; einige auf die Stirn mit dem Daumen gemachte Buchstaben, seyen gut wider einen unversehenen bösen Tod; ein Bild, das zehenmal geküsset werde, sperre dem Teufel den Eingang in den menschlichen Leib; ein Schüsselgen mit geweihetem Wasser auf die Erde geschüttet, erquicke die Seelen im Feegfeuer; die, durch den Ring einer Braut gesprochene heilige Worte, heilen das

 Zahn-

Zahnwehe; die erste Blühe deren Jungfrauen mit einigen frommen Seufzern, stille die Mutterschmerzen; hingegen werde eine Ehe verdorben, wann böse Leut bey dem Trauungs-Actu durch den Ritz einer Thür in das Zimmer schauen können; die Kindbetterinnen werden der Gewalt deren Hexen preiß, wann nicht bey jedesmaligem Glockenzug des Früh-Mittags, und nächtlichen Avemaria-Gebetts, von dem Mann, mit geweihetem Wasser bespritzet werden. Der Teufel mische sich in ihre Speisen, und lasse sich mit verschlucken, wann nicht auf Messer, Gabel, und Löffel, Creuzlein von geweihetem Wachs gepappet seyen; die Kinder werden gegen Wechselbälg vertauschet, wann nicht auf der Brust ein Agnus Dei, unter dem Kopf eine Teufelsgeisel habe, ꝛc. Die Kühe, die Schwein, die Hühner, und die Enden, kommen auch in die Andacht. In einem sicheren Land seye es so weit kommen, daß die Jungfrauen bey sechs Schuh grosen hölzernen Herrgotten, die Jung-

gesellen

gesellen bey so grosen Muttergottessen schlafen, und denen Kindern hölzerne Engel (welche sie oft schwarz drucken) in die Wiege geleget werden.

Folg davon.

Was dem schwachen Kind werde eingepflanzet, dessen Wurzeln hafften ewig: Das weibliche Geschlecht, habe den Vortheil nicht, gleich dem männlichen, sich, in fremden Landen, den Unterscheid zwischen der Wahrheit und Einbildung zeigen zu lassen, der Wohlstand nöthige es, bey denen väterlichen Schwellen zu bleiben. Wann demnach ein also irr geführtes Kind, aus denen Schulen komme, so seye es nicht sowohl um die Vorurtheil mit selbigen zu verlassen, als um deren Uebung anzufangen: ihre Zimmer werden Magazinen von angerichteten Agnus Dei, Altärger, Leuchter- und Lichterger, und mit alten Lappen von Kleidern, die eine andere abergläubische in ihrem Sinn heilige Frau getragen

habe,

habe, über die vier Wänd behangen, was aber schlimmer, als alles, seye der Gewissensrath, gemeiniglich ein Mönch, welcher dabey aufgenommen werde, und das Muster vollkommen machen helfe.

Fortsetzung.

Der weise Mann würde ihnen die Ordensgürteln, Tagzeiten, Geiseln ꝛc. zwar gerne lassen, wann sich der Afterheilige Wandel, allein auf das wahre Heilige erstreckte; die Gewissensmänner aber haben andere Absichten, ihres zeitlichen Heils wegen, arbeiten sie an dem ewigen der Schülerin, welche, wann ledig und reich, ihr Vermögen oft im Leben noch abgeben, und wann verehliget ihr Haus zur freyen Schenke, wo die Mönchen frühe und spat, theuer auf des Hausherrn Rechnung zehren, eröffnen müssen. Ein einiger solcher Gewissensrath, koste mehr, als 10. Grenadiers, denen, was gehöre, man wisse

bey

bey ersteren seye ungemessene Frohn: der Tisch müsse von Frühe biß Nachts gerüstet seyn, mit was Kuch und Keller vermögen, und andere Geschencken dabey immer zu Seiten gehen; sie seyen von denen feindlichen Schaaren, welche sich erst den Tisch decken, und wann sich satt gegessen, einen harten Thaler unter den Teller legen lassen; bald müsse auf den Geburtstag ein Pfund Caffee, bald auf den Nahmenstag ein Pfund Thee, bald auf den Patronentag ein Huth Zucker, bald zum Neuen Jahr ein Dutzend Schnupftücher, bald zum Niclasentag ein grosser Wachsstock, zum Christkindlein einen Flaschenkeller mit Wein, dann wegen eines überlesenen Kinds, Kalbs oder Spanferkels, ein Schunken, dann wegen abgehörter General-Beicht alles zusammen gegen das Lösegeld eines hölzernen Rosencranz, der aber vom Pabst selbst gewenhet, und eines Bilds, das nicht am Kasten, sondern an denen Reliquien selbsten auf beyden Sei-

ten

ten zweymahl angerühret worden, gezollet werden, dabey der gute Hausvatter, sich wegen deren Kleinigkeiten entschuldigen, und bedanken, daß der fromme Mann den guten Willen nicht verschmähet habe.

Fortsetzung.

Das andächtige Weib lauffe von einer Kirch in die andere, verrichte eine Wallfahrt um die andere, feyere einen Patronentag um den anderen, verliedere die Kinder, vernachläßige den Mann, und lasse in dem zu sicheren Vertrauen, auf den versprochenen Seegen von oben ihr häußliches Weesen bis in den Grund verderben; was auch der Hauswirth immer dargegen sage oder thue. Der weise Mann halte darfür, daß die unglücklichste Ehe, jene mit einer unordentlich frommen Frau seye; vor eine verschwenderische, gebe es Schlösser und Riegel, vor eine Untreue, Clöster und Zuchthäuser, vor eine böse Peitschen

schen und Stöck, der Mann habe dabey allzeit den obrigkeitlichen Beystand zu hoffen, ein fanatisches Weib seye im Stand die gegen ihre Thorheit gebrauchte Mittel aus vermeinter Tugend zu verachten; die Obrigkeit seye nun nicht mehr vor, sondern gegen den Mann, derselbe würde nicht nur mit der Frau, er würde nicht nur mit dem Gewissensrath, er würde mit dessen Closter, mit dessen Orden, mit der ganzen Pfaffheit würde er zu thun bekommen, und zuletzt glücklich seyn, wann nicht an den Ort gerathe, den er der Frau gewidmet, und diese verdienet habe. Erkranke ein Kind, oder eine Kuh, oder der Hund, stehe der Verlust einer Rechtsach zu besorgen, werde eine weniger reiche Ernd geförchtet, so fließen die Opfer aus beyden Händen in die Clöster; und genese das Kind, die Kuh, der Hund, entweder durch die gebrauchte Arzneyen, oder die Stärcke der Natur, gehe der Rechtstreit glücklich aus, entweder durch die Gerechtig-

rechtigkeit der Sach, oder einen anderen natürlichen Zufall, werden die Aehren vollkommen weilen eine fruchtbare Sonn, alle Felder, mit Ueberfluß erfüllet habe; so seye alles von dem Vorspruch deren Mönchen und alsdann werde erst, das rechte Lösegeld, (ersteres seye nur die Arrha gewesen) bezahlet, welches oft so gros seye, daß von dem Hauptstuhl nicht die Zinsen bleiben: sterbe das Kind, werde der Streit verlohren, und der Acker trage Disteln, so seye es GOttes Willen nicht anderst gewesen, man frage dabey nicht, ob GOttes Willen seye, daß ein Weib sein Hauswesen, durch solche thörichte Opfer schwäche, und die göttliche Gnaden so zu sagen um Geld, oder wenigstens deren Mönchen Gebett, nach dem Vorgang des verruchten und verfluchten Simonis, um zeitliche Güther kaufe, wo doch die blutige und materialische Opfer durch das neue Gesetz aufgehoben, und an derenselben statt die sittliche eingestellet seyen: das Weib müsse

nichts

nichts desto weniger die gehaltene Andachten vergüten, und noch einmahl opfern, um der Gnad des noch nicht genug affectionirten lieben GOttes, sich würdiger zu machen.

Fortsetzung.

Dieses seyen die Folgen von der Weiber Lehr, wann auf die gute Seiten falle; wann sich hingegen auf die böse wende, was für Jammer da seyn müsse, indeme die gute so voll Verderbnüß seye. Der weise Mann wolle sich in Erzehlung aller Lastern, wozu das weibliche Geschlecht von Natur geneigt seye, nicht aufhalten, und nur den Fall setzen, daß eine solche Lehrmeisterin das schändliche Gewerb der Kuppleren treibe, ob da nicht nur der Gedancken von der Gefahr schon sollte Ursach genug seyn, dem Unheil ehe es einreise, entgegen zu arbeiten, ob nicht deswegen allein, denen Weibern, bevorab ledigen die Schulen abgenommen werden sollten! Daß diese Jugend sich auch schon in denen Jahren,

wo sie noch in der Schul-Lehr seye, prüfe und in diesem Feuer, wo sie nur die Ergötzlichkeit und nicht die Gefahren vorsehe, der Verführung näher, als in dem gestandenen Alter seye, das wisse man; daß die Frauen das gedachte höllische Gewerb, der Kuppleren treiben, gebe die Erfahrnüß; daß es die Schulmeisterin, wann nicht getrieben haben, doch treiben können, schliesse sich aus der Folg daß sie gleichfalls Weiber seyen; die Gefahr seye mithin täglich, ob man warten solle, bis sie eingetreten, und ob nicht dem Anfang zu widerstehen seye, damit nach unheilbar gewordener Kranckheit nicht die Arzney zu spät bereitet werde.

Die Männer geschickter und fähiger.

Die Männer seyen auch keine Engel, und man möchte umgewendet sagen, daß ein Schulmeister dieses Geschlechts, vor sich selbsten thun könne, (falls immer böses besorget werden

den wolle) was die Schulmeisterinnen vor andere thuen: Beyde Geschlechter würden mithin zu diesem Amte nicht tauglich seyn, und wem es hiernach übertragen solle? Alles seye wahr, fuhr der Weise fort, man solle aber doch Männer, hingegen nicht aus dem gemeinen Haufen, sondern aus denen dazu geschickten, keine junge sondern betagte, keine ledige, sondern geheyrathete, eines erbaulichen Wandels, erprobter Frommheit, und unversehrten Leymuths wehlen, dann, solle man ihnen keinen solchen ohnumschränckten Gewalt, die Kinder mit Strafen zu behandlen gestatten, sondern das Maas, wo solche anzufangen, und zu endigen haben, vorschreiben, so werde die Gefahr entweichen: die Erziehung lasse sich auch in Ansehung deren Strafen in Ordnung bringen, ohne daß die Ehrbarkeit darunter leyde: das weibliche Geschlecht, seye zärtlicher, als das männliche, und dahero in diesen Jahren zumahlen leichter zu biegen.

Das beste würde seyn, wann alle Leibsstrafen in diesen Classen könnten abgeschaffet und die Kinder durch andere Busen, wie es thunlich scheine, gezogen werden; wann es aber auch wolle vor ohnmöglich gehalten werden, so solle man eine Art vorschreiben, die das Aug nicht ärgere, deren ohnehin so vielerley, daß zu verwunderen seye, wie die Vorfahren (denen doch der Ruhm weit grösserer Eingezogenheit, als der heutigen Welt gebühre) auf derley Wendungen haben verfallen können.

Fortsetzung.

Uebrigens habe der Mann in Ansehung der Lehr selbsten den Vorzug über das Weib, daß seine Vernunft reifer, sein Weesen gesetzter, seine Wissenschaft bewährter seye. Ein Weib könne nicht mehr lehren, als sie von einem Weib gelehret worden. Der weise Mann habe zwar das nemliche von denen männlichen

Schulen gesagt, allein, er lege vorher zum Grund, daß diese Lehr verbesseret; so lang sie es aber nicht seye, werde die eine, nach der Verhältnüß respct. immer schlechter und besser, als die andere bleiben. Das Weib lerne unverständlich lesen, und unlesbar schreiben, womit seine Lehr geendiget seye; der Mann müsse sich wenigstens sieben biß acht Jahr in denen Ordensschulen hudlen lassen. Wer den Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Lehr wolle kennen lernen, solle abermalen zu denen Glaubensgegneren gehen: hier seyen nach der weisen Einrichtung überhaupt diese Schulen denen Meister männlichen Geschlechts ebenfalls übergeben, und, ohne daß von der Verführung etwas zu hören wäre, seye die Lehr so gut, daß die Frauen in diesen Landen mehr, als in denen Catholischen die Männer wissen; und wann ein Tadel könnte Platz haben, solcher ehender in dem zu viel, als dem zu wenig zu suchen seyn würde.

Dannoch ist die Lehr denen Weibern übertragen.

Nichts desto weniger habe dieses Amt in denen Catholischen Landen, damit ja nichts an der schlechten Einrichtung fehle, denen Frauen übertragen werden müssen, und man mache Stiftungen darauf, und verschwende grose Summen zu deren Unterhaltung: es getraue niemand zu sagen, weilen der sittliche Unterricht gut seye, sondern weilen die Kinder hier auch lernen, was dann? sprach der Weise, fremde Sprachen? nein, einen guten Brief schreiben? nein: musicalisch Singen? nein: die Kunst der häußlichen Wirthschaft? auch nein: weilen sie Nähen und Stricken lernen. Man mache also den letzten Gegenstand der Lehr zu dem ersten: dann wann schon der weise Mann keinen Unterricht von denen Schulen ausschliese, so habe doch solches seine Ordnung; und denen weniger nothwendigen seye, alsdann erst Platz zu machen, wann die Nöthigste

thigste solchen ohne Abbruch entübrigen können. Es ergehe hingegen auch wie es der weise Mann gesagt habe: nichts elender, nichts bedauerlicher seye, als die Lehr und die Religion des weiblichen Geschlechts in sothanen Landen. Dahero die viele Geitzhäls und Verschwenderinnen, die viele Hoffarts- und Einfaltsnärrinnen, die viele Bettschwestern und Huhren, doch ohne Nachtheil deren wohlgearteten Frauen und Jungfrauen, wovon das Vatterland des weisen Manns noch nicht entblöset seye, die aber ihre Zucht und Sitten nicht diesen Schulen, sondern der Sorgfalt ihrer lobens-würdigen Eltern zu danken haben.

Betrachtung über die wohleingerichtete Schulen deren Catholicken in dieser Welt.

Der Weise schneutzte sich und drocknete sich ab: O! dachte ich, währendem, nachdem ich den Unterschied zwischen denen hiesigen für-

treflichen Schulen, besonders jenen des Jesuiter-Ordens, und denen im Mond bey mir erwogen hatte. Wie glücklich bin ich nicht in jenen, sondern in denen hiesigen Schulen erzogen worden zu seyn! wie glücklich ist mein Vatterland und dessen Jugend, daß diese verwerfliche Lehrart des Monds, nicht in solchem üblich ist. Ich bin auch als ein Ignorant aus der Schul gekommen, es ware aber nicht des Lehrers, es ware meine Schuld. Ein Lehrer kan nur unterweisen, er kan nur zeigen was, und wie man lernen solle, das Lernen und das Begreiffen kommt dem Schüler zu. Der Bauer kan nur den Ochs ins Wasser treiben, der Ochs selbst muß sauffen; die Amme kan nur dem Kind den Brey ins Maul schmieren, das Kind selbst muß schlingen, sonst heiset es, sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, sie haben Verstand und darben.

Fortsetzung.

Unsere Kinder werden auch geschlagen, aber zu ihrem besten: die Schläge werden ihnen auch in unterschiedenen Stellungen angemessen, aber ohne Gefahr der Aergernüß: die übrige Kinder müssen die Mäntel über den Kopf ziehen, damit sie nichts sehen, und die Lehrmeister sehen cum protestatione. Schlagen die Soldaten nicht auch, schlagen die Schergen nicht auch, die eine und die andere so gar auf obrigkeitlichen Befehl, warum soll es der Orden nicht thuen? ist er schlechter als Corporal und Schergen? wann die Schläg nicht gut wären, so würden sie nicht authorisiret werden, sie seynd eine bittre Arzney; allein bitter im Mund, dem Herzen gesund. Thue ein Knab seine Schuldigkeit, und gebe der Neigung des Lehrmeisters Quartalweiß durch eine Species Ducaten, gleich dem Weinstock einen Schauffel frischen Mistes, so wird er

sich keiner Schärffe zu beklagen haben. Wir haben auch junge Lehrer, und Lehren über lateinische Bücher, und dictiren geschriebene Philosophien und Theologien, und machen keine teutsche Vers: allein der Abgang am Alter wird übernächtlich ersetzt, die lateinische Bücher werden gelehret, weilen die Kinder lateinisch sollen lernen, und die Philosophie und Theologie werden der Reinigkeit wegen geschrieben. Diese Schrifften seynd die Quintessenz aller Büchern, und die teutsche Dichtkunst wird nicht gelehret, damit die Jugend keine Buhlerlieder lerne: die Verführung ist ohne daß groß genug. Intentio judicat actum.

Fortsetzung.

Alle gelehrte Catholicken die seit 200. Jahren aufgestanden, haben ihre Wissenschafften beym Orden geschöpfet; die alleinige Studia juridica, medica, historica, politica, und philosophica

losophica experimentalia ausgenommen: übrigens haben alle, die nomina und verba, das quæ maribus solum, das leges simplicium, die verba composita, die Prosodie, und sogar den Canisium unter ihm gelernet. Der Orden lehret allein, nicht aber aus seiner Schuld, sondern, weilen ihm kein anderer die Stange halten kan, welches seinen Ruhm aufs höchste treibet. Wer seine Stärke nicht kennet, lasse sich mit ihm in einen gelehrten Streit ein, und er wird sie erfahren. Niemalen hat es ihm ein Widersacher an distinctionen, definitionen und subtilen Wendungen und Auslegungen deren Worten und Texten gleich gethan: man muß ihn selbst gehöret haben, um zu urtheilen, was seine Lehr seye.

Fortsetzung.

Wir binden uns auch in juridicis an die civilia und canonica, aber dieses seynd die Studia

dia de pane lucrando, die andere können seyn, und nicht seyn. Da die Welt so viele hundert Jahr ohne solche gestanden hat, so mag sie länger stehen: wir schreiben auch keine Bücher, allein, was bedörffen wir es, wann es andere vor uns thuen: ein Thor ist, der seine Felder selbsten bauet, wann sie andere frohnweiß stellen. Unsere Staaten haben den Vortheil, daß ihre Rechten und Vorzüge desto geheimer bleiben, was aber das vornehmste ist, wir entgehen der Gefahr, daß (da gar keine Bücher geschrieben werden) auch keine böse, der Religion oder dem Staat nachtheilige herauskommen. Die Professores seynd auch schlecht gezahlt, desto fleißiger aber müssen sie arbeiten: dem die gebratene Tauben ins Maul fliehen der gehet keiner ungebratenen nach. Ein innerliches Mitleiden über die unglückliche Jugend im Mond erregte sich in meiner Brust, und eine Stimm danckte mich daraus in die Höhe zu steigen: o daß doch der ver-

werfliche

werfliche Orden im Mond dem nuzbaren Orden in diesen Landen gleich wäre, auch dasige hohe Schulen denen hiesigen glichen, oder weder Orden, weder hohe Schulen wären.

Gespräch über die obere Welten.

Indessen hatte sich der weise Mann geschneuzet und abgedrucknet. Es ware Nacht worden, die an dem eben klaren Himmel sich zeigende Stern, gaben mir Anlaß zu fragen, was diese Himmelslichter eigentlich, ob Feuer, und wann, ob groß oder klein, oder ob Welten seyen? Als worüber unsere Weise verschiedener Meinung, und in dem hefftigsten Streit verfangen seyen. Ich selbsten habe über die Meinung deren, welche sie als Welten betrachten, bißhero gelacht; seiter ich aber das Schauspiel, von dem Kayser im Mond gesehen, und nun die Beståttigung alles dessen, so darinn von diser Welt vorkommet, aus

seinem

seinem des Weisen Mund mit so vielen Zusätzen, und glaubwürdigen Beschreibungen vernommen habe, mithin die Frag von der Weesenheit einer Welt im Mond ausser Zweifel seye: so fange ich an unschlüßig zu werden, auf welche deren streitenden Partheyen Seiten, ich in Ansehung des übrigen Gestirns mich wenden solle.

Fortsetzung.

Trette der Herr kecklich auf die Seiten deren Verfechtern vor die Welten, sprach der weise Mann: Es ist nichts gewissers, als daß alle Stern, welche unter und ober dieser Welt stehen, nebst vielen Millionen, die man hier nicht siehet, Welten seyen; auch die Sonn ist eine Welt. Die Frag also, ob es Feuerballen, erörteret sich von selbsten; in Ansehung der Grösse aber, muß ein Unterschied zwischen Sternen und Sternen gemacht werden, der

Mond,

Mond, mein Vatterland, fuhr er fort, wird dieser Welt, wann ich den Umfang ihres Firmaments betrachte, an Grösse ungefehr gleich seyn; die andere aber seynd unendlich, und die geringste neun und neunzig Millionen, und die gröste neun und neunzig Millionen Millionen grösser.

Fortsetzung.

Ich erstaunte über des Weisen Reden, soll das möglich seyn, sagte ich, daß kleine Lichter, welche meinem Gesicht nach, mit einem Tabackspfeifen Deckel können zugedecket werden, solche ungeheure Klötz von Erden seyen? das macht die Höhe, sprach der Weise; doch, gleichwie er erwehnet habe, daß ein Unterschied unter denen Welten selbst zu machen seye, also auch ein Unterschied zwischen Welten und Inseln gemacht werden müsse; dann obschon alle Stern gedachter massen bewohnet seyen, so seyen sie doch nicht alle

Welten; sondern deren gröster Theil, von denen Welten abhangende Inseln, so wie im Mond nur vier Welt-Theil gezehlet werden, ohnerachtet eine Menge anderer kleiner Erdtheilen im Meer liegen. Die Insulstern seyen nun freylich so groß nicht, als die Weltstern, doch seyen sie allemahl tausendmahl grösser, als diese Welt, und der Mond, so klein sie auch hier in deren Menschen Augen scheinen.

Fortsetzung.

Wie weit fragte ich, mag es wohl von einer solchen Welt bis zur anderen seyn? Abermahl verschiedentlich, antwortete der Weise. Vom Mars bis zur Venus eine Sommer reyß; von der Venus zum Jupiter eine Nachtreys; von dem Mond bis zum Comet als der obersten und grösten Welt, wann man die breite Strase ziehe, 15. Jahr, nach dem steilen Fußpfad 75. Jahr. Alle Entfernungen

gen könne er nicht bezeichnen, da er aber das Reysen stets geliebet, und obschon er noch keine 50. Jahr alt seye, die Reyß in den Comet mit der Post schon zweymahl gemacht habe, so könne er davon mit Verläßigkeit reden.

Fortsetzung.

Frag: Wie man diese Reysen machen könne, da nichts als Luft zwischen denen Welten, wodurch der Weeg niemanden, als allenfalls einem Vogel gebahnet seye, ohne daß doch auch dieses Federvolck hiesiger Welt mit seinen Schwingen einmahl nur den Mond, als die unterste deren Welten erreichet hätte?

Antwort. Ich sehe ja wohl, daß der weise Mann Flügel habe, womit er gleich denen Vögeln die Luft durchstreichen könne; daß aber ein hiesiger Vogel in den Mond, oder in eine andere deren oberen Welten, oder umgewendet von denen oberen in die hiesige keiner

gekommen seyn solle. Das seye meiner Seits ein Irrthum, und ich bilde mir es ein, weilen ich ihnen nicht nachgekönnet; er wisse es anderst, und habe den Wechsel deren Vögel von einer Welt in die andere, welche gemeiniglich von halben Jahren zu halben Jahren geschehe, oft gesehen. Ey, sprach ich, villeicht ziehen unsre Schwalben, Wachtlen, Schnepfen und Störck, die also streichen, auch in andere Welten? ohne Anstand sprach der Weise.

Nebst denen Flügeln, fuhr er fort, habe man Luftkutschen, deren sich die, welche vor das Fliehen zu alt, oder zu schwach, oder wie die Kaufleut Winters und Sommers reysen müssen, bedienen.

Fortsetzung.

Wie? sprach ich, die Welten handlen auch gegen einander? sonder Zweifel mit Edelsteinen

nen und Perlen, und Fingerring, Uhren, damit der Kaufmann seine Waaren in den Camisol-oder Hosensack packen könne.

Nein, antwortete der Weise, mit Ballen Tücher, mit Leinen, mit Zucker und anderem Gewürz, auch mit Metallen, und kurzum allem dem, so zur menschlichen Noth, oder Bequemlichkeit diene.

Frag: Wie derley Lasten in denen leicht ermeßlich kleinen Luftkutschen, ohne daß sie sinken, wann man auch nichts von dem Abgang des Raums gedenken wolle, können fortgebracht werden?

Antwort. In denen Luftschif.

Frag: So habe man dann auch Schif?

Antwort. Ja.

Frag: Wie? Schif ohne Wasser, und Kutschen ohne Erde?

Antwort. Ja.

Frag: Wie können sie gehen?

Antwort. Wie aller Orten, mit Räder und mit Seegeln.

Replic. Hier gehen die eine auf der Erden, die andere im Wasser, dorten seye weder Erd noch Wasser?

Antwort. Darum gehen sie in der Luft, mit Luftträder und mit Luftseegeln.

Frag: Ob die Kutschen auch geseeglet werden?

Antwort. Nein, sie werde von Luftpferden gezogen.

Frag: Wo die Schif hinkommen, wann Wind-stille, oder Sturm seye?

Antwort. Im ersten Fall müssen die Ruder den Abgang ersetzen; im andern laufe man in einen Hafen ein.

Frag: Und wann nicht möglich seye, in einen Hafen einzulaufen?

Antwort. So werfe man Anker.

Frag: Wie sprach ich, einen Anker in die freye Luft?

Antwort. Nein, durch die Luft.

Frag: Wo er dann hafte?

Antwort. In denen nächsten Wolken.

Frag: Wie es dem Schif gehe, wann der Anker reise?

Antwort. So seye es denen Winden überlassen, und scheidere, wann an eine andere Welt oder Insel stose.

Frag: Wie lang eine Reyß daure?

Antwort. Wie gedacht, nach Maaß der Entlegenheit, 1. Monath, 1. Jahr, 15. Jahr und länger.

Frag: Wovon die Leut währendem leben?

Antwort. Von dem Vorrath den sie mitnehmen.

Frag: Wie eine Kutsche den Vorrath vor ein Jahr fassen könne?

Antwort. Dafür seyen Wirthshäuser von Posten zu Posten gebauet.

Frag: Auch Wirthshäuser in der Luft?

Antwort. Nicht nur Wirthshäuser, sondern weitschüchtige Hof- und Stallungen.

Frag: Worauf sie stehen?

Antwort. Auf Luftfundamenten, dann es seyen lauter Luftgebäu.

Fortsetzung.

Alles schiene mir unbegreiflich; und ich bin versicheret, es werde allen rechtschaffenen Männern, die dieses lesen, wie mir ergehen; wann ich nicht den weisen Mann durch die Luft hätte sehen ankommen; nicht mit ihm selbst geredet, und alles so umständlich mit eignen Ohren von ihm gehöret hätte, so hätte ich es vor lauter Lügen gehalten: da ich aber durch die Erfahrnüß gelehret worden, daß Leut in der Höhe seynd, die fliehen können, und dann,

da keine Ursach entgegen ist, wann es Luftmenschen giebt, warum nicht auch Luftpferd, Luftochsen und andere Thier, so weiter auch Luftkutschen, Luftschif und Häuser solle geben können, so ist an der Warheit nicht zu zweiflen; daß aber die Menschen hierunten nicht begreifen können, wie es zugehe, solches ist nicht der Weesenheit der Sach, sondern der Schwäche ihrer Einbildung zuzumessen.

Beschluß.

Ich hätte gern mit denen Fragen noch eine Zeitlang fortgefahren, der weise Mann aber: der von der Reyß noch müd, und von Luft und Winden dick ware: hatte keinen Lust mehr zu antworten, lasse es der Herr vor heut gut seyn, sprach er: Morgen sehen wir einander wieder, und alsdann ein Mehreres.

Um nicht grob seyn, muste ich mich darmit beruhigen lassen, der weise Mann hatte sich ohnehin satt geredet, wir legten uns also schlafen. Nur muß ich noch bemerken, daß dieser letzte Discurs nicht in dem Thal, sondern im Wirthshauß, währendem Nachtessen, wozu ich meinen Mondsburger wieder geladen hatte, geführet worden seye.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Weise aus dem Mond

Bd.: 1

Nirgends [i.e. Frankfurt] [1768]

P.o.germ. 1559-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122882-7
VD18 8003666